Samstag, den 6. Oktober 1934

Dortmund-

15. Jahrgang — Nr. 120

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. Regelmäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Roman-Unterhaltungs-Beilage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • D. A. VIII. 34 1652. • Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig, bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • Bei Zielüberschreitung, zwangsweiser Eintreibung oder in Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort Dortmund-Mengede. Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständ. Gericht. • Postscheckkonto Dortmund 4959.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Revolutionärer Marxistenangriff in Spanien

Generalstreik als Antwort auf die Bildung der antimarxistischen Regierung

Generalstreik im ganzen Lande — Schwere Ausschreitungen und Schießereien — Schon mehrere Tote — Kriegszustand über Asturien verhängt

Sehr ernste Lage

In der Nacht zum Freitag ist von den marxistischen Gewerkschaften in Spanien der Generalstreik erklärt worden als Antwort darauf, daß der Staatspräsident den Weg für eine Entwicklung nach rechts und für eine antimarxistische Regierung freigemacht hat. Madrid gleicht gegenwärtig einer toten Stadt. Es verkehren weder Autobusse noch Straßenbahnen, noch Untergrundbahnen. Auch die Telephonverbindungen in das Ausland sind außerordentlich erschwert.

Der Madrider Generalstreik hat am Freitagvormittag auf zahlreiche Städte der Provinz übergegriffen. In ganz Katalonien ist der Generalstreik in vollem Gange. Nach bisher noch nicht bestätigten Gerüchten ist es in Sevilla und Barcelona zu schweren Ausschreitungen und Zusammenstößen gekommen. Die telephonischen Verbindungen sind zum größten Teil gesperrt.

Der Ruck nach rechts, der in der neuen Zusammensetzung des spanischen Kabinetts zum Ausdruck kommt und der den Regierungskurs für die nächste Zeit in Spanien bestimmen wird, hat allen Anzeichen nach die marxistisch-separatistische Front veranlaßt, loszuschlagen, wie sie es schon seit geraumer Zeit angedroht hatte. Der Generalstreik war bis Mitternacht zwar noch nicht offiziell erklärt. Es stand aber schon mit ziemlicher Sicherheit fest, daß noch in den ersten Morgenstunden des Freitags die Weisung zum allgemeinen Streik ausgegeben würde. Im Madrider Verkehrsleben zeigten sich aber bereits schon am Abend vorher die ersten Anzeichen des Kommenden. Straßenbahnen, Untergrundbahnen und Taxameter hatten den Verkehr eingestellt.

Fast gleichzeitig trafen von verschiedenen Punkten der Stadt Meldungen über Schießereien zwischen der Polizei und Marxisten ein. Die Zusammenstöße dauerten noch in den frühen Morgenstunden an und hatten bis dahin drei Todesopfer gefordert. Außerdem soll es zahlreiche Verwundete gegeben haben. Etwa 200 Personen sind verhaftet worden, desgleichen konnten von der Polizei große Bestände an Waffen und Munition beschlagnahmt werden.

Schwere Ausschreitungen

In Madrid kam es am Freitag an mehreren Stellen zu heftigen Schießereien zwischen Streikenden und der Polizei. Die wenigen Straßenbahnen, die, von der Polizei bewacht, den Verkehr aufzunehmen versuchten, wurden von Arbeitergruppen beschossen und mit Steinen beworfen. Bis jetzt sind über 20 Verwundete festgestellt.

Besonders ernste Formen hat der Generalstreik in Asturien angenommen, wo die Grubenarbeiter allerlei Gewaltakte verüben. U. a. wurden mehrere Ueberfälle von Syndikalisten auf Polizeiposten durchgeführt, wobei bis jetzt fünf Polizisten als getötet, vier als schwer verwundet gemeldet sind. Mehrere Arbeiter sollen getötet und verwundet sein. In Sevilla und Barcelona ist der Generalstreik ausgerufen worden. Einzelheiten fehlen noch, da die Telegraphenleitungen zerstört sind.

Die Regierung hat nach ersten Nachrichten, die aus Asturien eingetroffen sind, den Kriegszustand über diese Provinz verhängt. Wie verlautet, sollen mehrere Flugzeuggeschwader von Madrid nach dorthin unterwegs sein.

In Eibar stürmten die Marxisten eine Waffenfabrik. Auch von dort fehlen Einzelheiten.

Der den Linksradikalen angehörende Präsident des Staatsgerichtshofes ist aus Protest gegen die neue Regierung zurückgetreten.

Die Lage ist außerordentlich ernst, man befürchtet, daß sich der Generalstreik zum revolutionären Angriff des Marxismus auf den Staat entwickelt.

Riesenwerte für die Habsburger

Zahlreiche Güter und Schlösser und große Kunstschätze werden zurückgegeben

Das christlich-soziale „Linzer Volksblatt" veröffentlicht am Freitag Einzelheiten aus den Verhandlungen mit den Vertretern des Hauses Habsburg über die Rückgabe des Habsburger Vermögens. Bei diesen Verhandlungen wird unterschieden zwischen dem Fideikommißvermögen der Habsburger und dem eigentlichen Kronvermögen. Das ehemalige Kronvermögen, zu dem die Hofburg, das Schloß Schönbrunn und auch die Schatzkammer gehören, steht außerhalb des Bereiches der Verhandlungen und verbleibt im Besitz des österreichischen Staates. Beim Fideikommißvermögen wird eine Teilung vorgenommen. Vermögensteile, die einen mehr gemeinnützigen Charakter tragen, wie die Staatsbibliothek und die Familienbibliothek des Hauses Habsburg, sollen dem Staat verbleiben, während die Kunstschätze, das sogenannte Fideikommiß der Sammlungen, einschließlich des wichtigsten österreichischen Kunstbesitzes in den Hofmuseen, dem Hause Habsburg zurückgegeben werden sollen, allerdings mit der Einschränkung, daß sie der Oeffentlichkeit ungeschmälert zur Verfügung stehen müssen. Auch das große naturhistorische Museum soll zurückerstattet werden. Zahlreiche Güter, wie die berühmten Schlösser Lazenburg, Orth und Eckartsau, dann die Güter Großenzersdorf, Rutzendorf, Pöggstall, Mattighofen, Klein-Krampen, fünf Wiener Häuser sowie zwei Palais und der Habsburg-lothringische Hausschatz und der Privatschmuck sollen ebenfalls zurückgegeben werden. Aus dieser Darlegung ersieht man, daß die Vermögensteile, die den Habsburgern zurückerstattet werden sollen, einen unermeßlichen Wert darstellen.

Stellvertreter für Starhemberg

Der österreichische Bundespräsident hat den Staatssekretär für Sicherheitswesen, Hammerstein-Equord, mit der Vertretung des Vizepräsidenten Starhemberg betraut. Eine offizielle Verlautbarung, warum Starhemberg einen Vertreter braucht, ist nicht erfolgt; es heißt, daß Starhemberg sich zu einem längeren Jagdaufenthalt nach Kärnten begebe.

Ein Kurier der österreichischen Marxisten festgenommen

Im Wiener Gemeindebezirk Floridsdorf wurde Freitag früh ein Mann angehalten, der die Strecke Brünn—Wien auf seinem Fahrrad zurückgelegt hatte. In seinem Rucksack fand man 1000 Exemplare der in Brünn hergestellten „Arbeiterzeitung", des illegalen Kampfblattes der Marxisten in Oesterreich, sowie umfangreiche Listen von sozialdemokratischen Parteimitgliedern, die auch nach dem Verbot ihre Beiträge gezahlt haben.

100 000 Mark im D-Zug versteckt

Devisen-Schmuggel rechtzeitig verhindert

Wie aus Dresden berichtet wird, wurde die reichsdeutsche Zollaufsicht in Bodenbach dieser Tage darauf aufmerksam gemacht, daß in einem Wagen 3. Klasse des Berlin-Prager Nachtschnellzuges ein größerer Devisenschmuggel geplant sei. Als der Prager Schnellzug von Berlin kommend in der Grenzstation eintraf, wurde der Wagen, gegen den der Verdacht ausgesprochen worden war, nach dem Umsteigen der Reisenden in andere Wagen aus dem Zuge entfernt und auf ein Nebengeleis gebracht und noch in derselben Nacht einer eingehenden Untersuchung unterzogen.

Das Ergebnis war überraschend. Hinter der an der Wagenwand befindlichen Notbremsetafel und hinter einer Tafel im Abort waren Reichsbanknoten im Betrage von 100 000 RM. verborgen. Ein älterer Mann, der sich verdächtig nach dem Verbleib des Wagens erkundigte, wurde verhaftet. Dieser Mann, ein Angestellter einer Privatbank, gestand, das Geld während der Reise verborgen zu haben. Er hatte die Tafeln vorsichtig losgelöst, das Geld daruntergesteckt und die Tafeln alsdann wieder angeschraubt. Jenseits der Grenze hätte er es wieder in seinen Besitz genommen.

Dampfer an Hollands Küste gekentert

Nur zwei Mann der Besatzung in höchster Not gerettet

An der holländischen Küste kenterte am Donnerstagabend der belgische Dampfer „Charles José" aus Antwerpen etwa vier Seemeilen westlich von Haaks Feuerschiff. Ein Rettungsboot mit Kapitän und einem Mann der Besatzung an Bord ist von dem deutschen Dampfer „Wildenfels" von der Hansa-Linie Bremen aufgefischt worden. Der Dampfer „Charles José" ist 551 Tonnen groß.

Die Besatzung des Schiffes bestand vermutlich aus zehn Mann. Das Schiff war manövrierunfähig geworden. Die Besatzung gab von etwa 20 Uhr und gegen Mitternacht andauernd Notsignale mit roten Leuchtraketen. Darauf liefen aus Helder ein Motor-Rettungsboot und ein Schleppdampfer zur Hilfeleistung aus. Bevor sie aber die große Entfernung zur Unfallstelle zurückgelegt hatten, war das belgische Schiff bereits in den Wellen der See verschwunden, so daß sie am frühen Morgen unverrichteter Sache nach Helder zurückkehren mußten.

Ein Güterzug entgleist

Am Freitagvormittag verunglückte auf der Strecke Magdeburg-Zerbst der Güterzug Roßlau—Rothensee unmittelbar hinter dem Bahnhof Prödel infolge Achsenbruchs eines Wagens. 14 Wagen entgleisten. Während Personen nicht verletzt wurden, ist der Sachschaden beträchtlich.

Wirbelstürme über Indochina

Indochina, besonders das Gebiet nordöstlich von Tonking, wurde von einem Wirbelsturm heimgesucht, der schweren Schaden anrichtete. Der Verkehr ist vorläufig unterbrochen. Etwa 60 Personen sind ums Leben gekommen.

Ein weiterer Wirbelsturm ging an der Annam-Küste nieder. Der Schaden soll dort weniger groß sein.

Eine Millionen-Erbin



Die 10jährige Erbin des riesigen Vanderbilt-Vermögens, Gloria Vanderbilt, mit ihrer Tante, Mrs. Payne-Widney, die das Kind hat entführen lassen. Um die Erziehung des Kindes ist zwischen drei Frauen — der Mutter, Mrs. Vanderbilt, deren Mutter, Mrs. Hys-Morgan und der Tante des Kindes — ein heftiger Streit entbrannt; jede behauptet, allein berechtigt zu sein, das Kind zu erziehen, da ihre beiden Konkurrentinnen zur Kindeserziehung nicht fähig seien. Dieser Streit wird jetzt vor einem Newyorker Gericht entschieden. Ganz Amerika betrachtet den Prozeß mit größtem Interesse.

Menschenschmugglerbande ermittelt

Die Rotterdamer Hafenpolizei hat ein weitverzweigtes Komplott aufgedeckt, dessen Zweck in der heimlichen Beförderung von Emigranten von Rotterdam oder Antwerpen nach Amerika bestand. Die Hauptmitglieder der Menschenschmugglerbande, zu der auch Angehörige von Schiffsbesatzungen gehörten, konnten ermittelt werden. Im allgemeinen mußten die Auswandererkandidaten an die Bande einen Betrag von 300 Dollar für ihre Ueberfahrt als blinde Passagiere nach Amerika bezahlen.

Lissaboner Königsschloß niedergebrannt

Das historische Lissaboner Königsschloß Queluz, das man das „Versailles von Portugal" genannt hat, ist am Donnerstagabend von einem Großfeuer bis auf die Grundmauern zerstört worden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt. Man fürchtet, daß die große Sammlung von Edelsteinen, Gemälden und Skulpturen völlig zerstört wurde.

Die Pariser Blätter setzen sich eingehend mit der Vertagung der Rom-Reise Barthous auseinander. Allgemein vermutet man, daß die französisch-italienischen Vorverhandlungen noch nicht weit genug gediehen seien. Einige Blätter wollen auch von Schwierigkeiten wissen, die bei der Besprechung über die mitteleuropäische Lage entstanden seien.

Die blonde Lore

Sie sind — nicht alt — weil Sie soviel Liebe empfingen. Und sie können. Und — wenn Ihnen treue Kameradschaft geboten wobei sich Ruth mit ungeheurem Eifer beteiligte. Und zwischen Timm, Kröger und Frau Gisander fand ein langes Gespräch statt, in dessen Verlauf die kleine Frau sich wirklich wie

Musik mit Hindernissen!

Von Dr. Herbert Schmidt-Lamberg

Nationalsozialismus und Geistesleben

Eine Rede Dr. Franks

In Berlin findet eine Arbeitstagung des Außenpolitischen Amtes der NSDAP. und des Nationalsozialistischen Bundes deutscher Juristen mit den deutschen Hochschullehrern für Volkswirtschaft und Betriebswirtschaft statt. Auf der Tagung sprach Staatsminister Dr. Frank über den Nationalsozialismus und seine Beziehungen zum geistigen Leben im allgemeinen vom Gesichtspunkt der nationalsozialistischen Rechts- und Wirtschaftstheorie aus.

Der Nationalsozialismus nimmt für sich in Anspruch, eine geistig-schöpferische Leistung der deutschen Gesamtentwicklung zu sein. Dies zu betonen ist deshalb besonders wichtig, weil es nicht an Stimmen fehlt, die eine derartige geistige Bedeutung des Nationalsozialismus verkennen wollen. Die Leistung Adolf Hitlers besteht aber darin, daß er eine Idee in wissenschaftlicher und politisch-praktischer Formulierung gebracht hat, die von der Seite der Politik her berufen ist, das gesamte deutsche Geistesleben in eine neue Entwicklungsrichtung zu leiten.

In diesem Ausgangspunkt des Nationalsozialismus liegt die Bejahung des geistigen Lebens durch den Nationalsozialismus an sich. Diese Bejahung richtet sich vor allem gegen den Materialismus in jeder Form, sie richtet sich aber auch als Ausdruck eines neuen Glaubens unseres Volkes gegen den Rationalismus des 19. Jahrhunderts. Da es dem Idealismus, mit dem unser Kampf geführt worden ist, nie auf die Erkämpfung nur der äußeren staatlichen Macht ankam, müssen wir den Anspruch erheben, daß, wer sich im nationalsozialistischen Deutschland als Vorkämpfer unserer Ideen bekennen und betätigen will, für sich selbst die Einheit der nationalsozialistischen Weltanschauung anerkennen muß.

Der Nationalsozialismus ist das ausschließliche Ziel, der wesentliche Inhalt und die entscheidende Methode des deutschen Geisteslebens geworden.

Die synthetische Zusammenfassung des Nationalismus und des Sozialismus muß daher auch in den Bereichen der Wissenschaft die Idee der Volkseinheit und der Volksgeschlossenheit gegen die Atomisierung stellen, wie sie der Liberalismus auf allen Gebieten hervorgebracht hat.

Meine Herren! Sie können für die deutsche Wissenschaft nicht verlangen, daß sie den Parteienkrieg auf theoretischer Basis fortsetzt, den das deutsche Volk für den gesamten Bereich seines Daseins durch die Beseitigung des Parteienstreites vernichtet hat. (Stürmischer Beifall.)

Nicht das Buch soll das Ziel sein, sondern die Förderung der nationalen Wohlfahrt, der nationalen Sicherheit, des nationalen Reichtums und der nationalen Geschlossenheit.

Ausschlaggebend muß die Frage sein: Diene ich mit meiner wissenschaftlichen Erkenntnis der Förderung des Nationalsozialismus zum Vorteil aller? Die Theorie muß als Dienst und Mittel zum Zweck des Volksganzen und seines Nutzens erkannt werden; sie darf nicht mehr Selbstzweck sein. Es war ja geradezu kennzeichnend für den Typ des deutschen Wissenschaftlers geworden, daß man an dem Grade der Fremdheit des Gelehrten dem praktischen Leben gegenüber das Maß seines geistigen Wertes messen wollte. Hier müssen wir grundsätzlich erklären: Es darf unter Ihnen keinen Theorienkrieg mehr geben! Ich mache Sie, meine Herren, auch als Reichsleiter der NSDAP. dafür verantwortlich, daß wir als Rechts- und Wirtschaftslehrer mit gutem Beispiel dem deutschen Geistesleben vorangehen.

Der übliche Professorenneid der früheren Zeit muß abklingen im nationalsozialistischen Deutschland, oder die Freundschaft zwischen uns und Ihnen muß gekündigt werden. (Beifall.)

Ich glaube aber an die Zukunft der deutschen Wissenschaft; ich glaube an die deutschen wissenschaftlichen Lehrer und an die Ehrlichkeit ihrer Methoden und ihrer Ueberzeugung. Da wir den Aufbruch einer jungen Generation mitführen wollen, sind auch Sie, meine Herren, eingeladen: Kommen Sie zu der Ueberzeugung, daß der Nationalsozialismus eine nicht mehr aus der Geschichte des deutschen Volkes vergehende grandiose Neuerrichtung unseres Volkslebens darstellt. Ich bitte Sie deshalb: Seien Sie auf dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaften ganz besonders bereit, die Führung nicht aus den Händen zu geben; denn wenn Sie versagen, dann versagt die deutsche Wissenschaft, und es wird schwer halten, eine weitere historische Möglichkeit für den Universitätsbetrieb und für den alten Hochschulbetrieb noch einmal zu schaffen, wenn er sich in dieser gewaltigen Aufbruchszeit unfruchtbar der Gemeinschaft versagen sollte. Man kann unmöglich den Grundsatz des Privateigentums aufrechterhalten, wenn man nicht gleichzeitig sagt, daß das wertvollste Eigentum einer Nation das von seinen größten Geistern erkannte Wissen ist und

die Erkenntnis seiner hervorragenden Wissenschaftler einen ganz besonderen nationalen Dienst bedeutet.

Ich bin daher auch für die volle Geistes- und Lehrfreiheit auf dem Boden des Nationalsozialismus. Ich betrachte sie als das Gegenstück zu der von mir ebenso vertretenen richterlichen Unabhängigkeit. Wir können als Nationalsozialisten die Lehrfreiheit vor allem deshalb dem deutschen Gelehrten geben, weil wir uns als die Repräsentanten der ewigen Wahrheiten unseres Volkes betrachten dürfen. Da Wissenschaft aber Wahrheitsdienst ist, muß sie notwendigerweise Dienst am Nationalsozialismus sein. Trotzdem muß unerschütterlich daran festgehalten werden, daß die Einheit der Weltanschauungsbasis im Nationalsozialismus von niemandem angefochten wird. Wer allerdings es wagen sollte, aus schlechten Motiven heraus gegen diese Bewegung anzugehen, der wird mit uns den Kampf Mann gegen Mann zu führen haben.

Der Redner betonte sodann die Zusammengehörigkeit der deutschen Wirtschaftler und Juristen, wie er sie im NSBDJ. organisatorisch zum Ausdruck gebracht habe, und wandte sich schließlich den besonderen Aufgaben der Wirtschaftswissenschaftler zu. Dr. Frank geißelte besonders die Verwirrung der Grundbegriffe und des Prüfungswesens, die schließlich dazu geführt habe, daß der Student mit wirtschaftswissenschaftlichen Examen im Leben hilflos dastand und sein ganzes Studium als eine grobe Täuschung empfand. Es geht nicht an, daß das Chaos der Titel, das Chaos der Ergebnisse Ihrer Prüfungen in Deutschland weiterbestehen bleibt. Die Frage der wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung im Zusammenhang mit der Rechtswissenschaft muß zu einer notwendigen Klärung kommen. Unser Ziel muß sein, daß die beiden Stände organisch wachsen aus der Gemeinschaftsaufgabe am Dienst der Rechts- und Wirtschaftsordnung im Interesse des Volksganzen.

Im übrigen wollen wir nicht vergessen, daß die universitas litterarum der früheren Zeit heute in der Weltanschauungseinheit des Nationalsozialismus wiedergekehrt ist. Es gibt darum kein Nebeneinander- oder gar Auseinanderleben der geistigen Funktionen unseres Volkes mehr.

Verkehrsform marschiert

Die leitenden Verkehrsbeamten beim Reichsverkehrsminister

Im Reichsverkehrsministerium fand am Freitag eine Versammlung der leitenden Verkehrsbeamten aus den Ministerien der Länder und aus den preußischen Provinzen und Regierungsbezirken statt.

Der Reichsverkehrsminister hatte diese Besprechung veranstaltet, um die mit der Durchführung der neuen Reichs-Straßenverkehrsordnung befaßten Beamten in den Geist der neuen Regelung einzuführen. Die mehrstündige Aussprache ergab, daß sich die reichsrechtliche Regelung des Straßenverkehrs überall ohne Schwierigkeiten einführen wird. Die Sitzung ist, vom Standpunkte der Reichsreform aus betrachtet, insofern bedeutungsvoll, als der Reichsverkehrsminister hier zum ersten Male die unmittelbare Verbindung mit den Verwaltungsbehörden aufgenommen hat, die zur Durchführung der Reichs-Straßenverkehrs-Ordnung berufen sind.

Grundlinien der neuen Lehrerbildung

Im Mittelpunkt die totale Wissenschaft von Volk und Staat

Für Wesen und Inhalt der neuen deutschen Schule wird die zukünftige Lehrerbildung von ausschlaggebender Bedeutung sein. Wichtige programmatische Ausführungen darüber enthält die von Prof. Dr. Krieck herausgegebene Zeitschrift „Volk im Werden".

In dem Streben, jedem Standesdünkel entgegenzuwirken, könne es nicht das Ziel nationalsozialistischer Lehrerbildung sein, Akademiker als Lehrer an die Volksschule zu entsenden. Vielmehr werde in Zukunft allein die Hochschule für Lehrerbildung für die Ausbildung des deutschen Volksschullehrers sorgen. Seine Aufgabe werde es sein, der deutschen Jugend das elementarste Rüstzeug für den Lebenskampf auf den Lebensweg mitzugeben. Es werde weniger seine Aufgabe sein, pädagogische Systeme zu erproben, als die deutsche Jugend Rechnen, Schreiben und Lesen zu lehren. Der von jedem Handwerksmeister während der Systemjahre festgestellte und immer wieder beklagte ständige Rückgang der Kenntnisse der Lehrlinge in diesen Elementargebieten sei warnendes Mahnzeichen für eine innerliche Umkehr. Vor allem werde eine planmäßige Sprachpflege den Bildungsgang der Hochschule für Lehrerbildung durchziehen. Die Muttersprache sei das erste und wichtigste Fach jeder Lehrerbildungsanstalt. Sie solle keinerlei oberflächliche Vielwisserei vermitteln. Im Mittelpunkt stehe die totale Wissenschaft von Volk und Staat.

Der Weg zur Hausgemeinschaft

Recht für die Hausgehilfin — Richtlinien des Westfalen-Treuhänders

Nach Brandenburg hat jetzt auch der Treuhänder für Westfalen Richtlinien für die Beschäftigung von Hausgehilfen herausgegeben.

Grundsätzlich wird festgestellt, daß die Hausgehilfen zur Hausgemeinschaft gehören und der Haushaltungsvorstand die Pflicht hat, für ihr Wohl zu sorgen. Treue um Treue könne nur die Grundlage zu einer wirklichen Hausgemeinschaft sein. Die Anstellung muß schriftlich mit genauen Angaben der Bedingungen festgelegt werden.

Im einzelnen werden Richtlinien für die Unterbringung, für die Nachtruhe, die täglichen Pausen und die freien Nachmittage getroffen. Die Entgelte sollen den Kenntnissen und Fähigkeiten sowie den Anforderungen entsprechen, wobei Beköstigung und Sachbezüge nur zu den ortsüblichen Sätzen angerechnet werden dürfen. Die gesamten Monatsbezüge einschließlich der Beköstigung und Sachbezüge sollen monatlich schriftlich abgerechnet werden. Für nicht mutwillig zerbrochene Gegenstände darf kein Lohnabzug erfolgen. Auch Bestimmungen für den Fall der Erkrankung und für den Urlaub sind vorgesehen. Letzterer soll mindestens vier, nach einer Beschäftigung von sechs Monaten bis ein Jahr bereits sieben Tage betragen und bis zu drei Wochen ansteigen.

Zum ersten Male werden in diesen Richtlinien auch die Begriffe der Halbtags- und Dreivierteltagsmädchen näher umrissen. Auch für sie gelten entsprechende Urlaubsbestimmungen. Schließlich wird es als soziale Pflicht bezeichnet, Hausgehilfen, die längere Jahre oder bis zu ihrem hohen Alter die Tätigkeit in einer Familie ausgeübt haben, diese Treue mit gleicher Treue zu belohnen und ihnen weitere Gemeinschaft und Unterkunft zu gewähren.

Sensation in England

Alle ehemaligen Minister müssen ihre Regierungsakten abliefern

Ueber eine amtliche Maßnahme, die in englischen politischen Kreisen erhebliches Aufsehen erregen dürfte, schon weil sie in Widerspruch zu überkommenen Gepflogenheiten steht, weiß News Chronicle zu berichten. Dem Blatt zufolge sind alle Politiker, die seit dem Jahre 1919 als Minister tätig waren, aufgefordert worden, sämtliche in ihrem Besitz befindlichen Abschriften amtlicher Dokumente auszuliefern, in den Fällen, wo vormalige Minister inzwischen verstorben sind, ist eine entsprechende Aufforderung an ihre Erben gerichtet worden.

Die Originale der amtlichen Dokumente werden im Downing Street gesammelt und aufbewahrt. Jeder Minister erhält aber während seiner Amtszeit von jedem Dokument eine Abschrift, die er in der Regel auch nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst aufbewahrt. Dieses Verfahren ist bislang stets als ein Vorrecht der Minister betrachtet worden. Von der Aufforderung zur Ablieferung der Abschriften werden ungefähr 100 politische Persönlichkeiten betroffen, die hohe Regierungsposten bekleidet haben, z. B. Lloyd George, Lord Snowden, Winston Churchill, Sir Herbert Samuel, Arthur Henderson, Sir Austin Chamberlain und Sir Robert Horne.

News Chronicle wirft die Frage auf, ob es sich um den Versuch handelt, eine Kritik an den verwickelten politischen Schachzügen bei der Bildung der nationalen Regierung im Jahre 1931 zu verhindern, oder ob es den ehemaligen Ministern unmöglich gemacht werden soll, bei der Abfassung von Lebenserinnerungen oder Zeitungsartikeln amtliche Dokumente als Unterlage zu benutzen. Wie das liberale Blatt mitteilt, soll mehr als einer der Beteiligten entschlossen sein, die Dokumente nicht auszuliefern, ehe er nicht eine eingehendere Erläuterung über die Gründe dieser ungewöhnlichen Maßnahme erhalten hat.

Königswahl der Zigeuner

Heftiger Propagandakampf der Kandidaten in Polen

Bei den polnischen Zigeunern ist zur Zeit ein heftiger Propagandakampf zwischen zwei Parteien im Gange, da die Wahl eines neuen „Königs" bevorsteht.

Von den 30 000 Zigeunern, die man auf der Welt zählt, lebt etwa ein Drittel in Polen. Diese polnischen Zigeuner, die sich als eigene Volksgruppe betrachten, stehen in Feindschaft mit den Zigeunern anderer Länder. Wenn jemals andere Zigeuner die polnische Grenze überschreiten, pflegt ein erbitterter Kampf gegen sie einzusetzen. Dieser wird in der Regel durch Anzeigen bei der Polizei wegen aller erdenklichen Vergehen durchgeführt. Die polnischen Zigeuner haben, wenn sie auch juristisch natürlich den Gesetzen des Staates unterstehen, ihre eigene Verfassung, ihre eigenen Gesetze und ihre eigene Gerichtsbarkeit. Sie werden geleitet von einem König, der in der Regel in der Nähe von Warschau seinen Sitz hat und auf fünf Jahre gewählt wird. Trotz der Wählbarkeit des Königs gibt es nur eine, allerdings sehr zahlreiche Familie, namens Kwiek, aus der stets die Könige gewählt werden. Auch bei dem diesjährigen Wahlkampf handelt es sich um die Anhänger von zwei Vettern Kwiek, die ihren Kandidaten zum König machen wollen.

Die Gendarmerie in Landsberg an der Lech hat am Donnerstag den flüchtigen Raubmörder Heimer festgenommen. Heimer wurde in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Heimer hatte vor einigen Tagen in Augsburg die Ehefrau Wild mit deren Familie er bekannt war, durch Messerstiche getötet. Aus einem Schrank hatte er hatte er dann ihre ersparten 500 RM. geraubt.

Wissenschaftsarbeit der Studenten

Der Führer der Reichsschaft der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen, Feickert, hat eine Verfügung über die Wissenschaftsarbeit der Deutschen Studentenschaft im Wintersemester 1934-35 erlassen.

Die Verfügung geht von der Erkenntnis aus, daß allein durch den wicklichen Einsatz der besten Kräfte in der Arbeit und durch die kameradschaftliche Zusammenfassung der nationalsozialistischen Professoren und Dozenten mit der neuformierten Studentenschaft der Neuaufbau der deutschen Hochschule durchgeführt werden kann. Die Aemter für Wissenschaft werden zu Hauptämtern erhoben. Das wichtigste Aufgabengebiet dieser Hauptämter ist die wissenschaftliche Mitarbeit an der Lösung wesentlicher Fragen des nationalsozialistischen Aufbaues der deutschen Landschaften. Zur Mitarbeit an diesen praktischen wissenschaftlichen Arbeiten werden nur die besten Kräfte der einzelnen Fachschaften und Fachabteilungen herangezogen. Zur Durchführung einer erstmaligen Bestandsaufnahme und Zusammenfassung der im Wintersemester 1934-35 durchgeführten wissenschaftlichen Arbeiten, wird das Hauptamt für Wissenschaft in der Reichsführung der Deutschen Studentenschaft angewiesen, Vorarbeiten für die Errichtung einer „Frühjahrshochschule der Deutschen Studentenschaft" im Frühjahr in Angriff zu nehmen. Diese soll die besten im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeiten der Deutschen Studentenschaft arbeitenden Kräfte zusammenfassen. Die zentrale Erfassung der Ergebnisse der besten wissenschaftlichen Arbeiten von Studenten wird durch die neuerrichtete Schriftenreihe der Deutschen Studentenschaft „Front junger Wissenschaft" möglich gemacht. Die Aufnahme einer Arbeit in diese Schriftenreihe ist die höchste Auszeichnung, die die Deutsche Studentenschaft für eine wissenschaftliche Leistung verleiht.

Zusammenarbeit zwischen Hitlerjugend und deutschem Studentenwerk

Wie der Reichsjugend-Pressedienst mitteilt, ist zwischen dem Deutschen Studentenwerk, e. V., und der Reichsjugendführung eine Vereinbarung über eine Zusammenarbeit getroffen worden. Darin heißt es u. a., daß für die Zusammenarbeit zwischen der HJ und dem Deutschen Studentenwerk, e. V., das Soziale Amt der HJ zuständig sei. Dieses Soziale Amt der HJ schlage dem Deutschen Studentenwerk, e. V., die studierenden HJ-Kameraden zur öffentlichen Förderung vor.

Erste Landjahr-Jugend

kommt Weihnachten in die Berufe

Das erste Kontingent der Landjahr-Jugend, das im Umfang von etwa 22 000 Teilnehmern aus den preußischen Schulentlassenen 1934 gebildet wurde, wird zum Ende des Jahres in den Wirtschaftsprozeß eingegliedert. Der Referent im Sozialen Amt der Reichsjugendführung, G. Stierling, erklärt laut Ndz zu dieser Frage, daß es ein Irrtum sei, anzunehmen, daß die Landjahrjugend, besondere Schwierigkeiten haben werde, um Ende des Jahres eine Lehrstelle zu bekommen. Die Arbeitsämter hätten vielmehr die Betriebe schon darauf hingewiesen, daß bis Weihnachten 22 000 an Geist und Körper bestausgebildete Jungen und Mädel die Lager verlassen. In den letzten beiden Monaten würden sie eine sorgfältige und eindringliche Berufsberatung im Lager erfahren. Vorige Ostern, so sagt der Referent, haben diese Großstadtkinder keinen Raum gefunden in der Wirtschaft. Der nationalsozialistische Staat nahm sie in die Obhut. Er schenkte ihnen das „Landjahr". Zu Neujahr pochen sie wieder an die Tore der Wirtschaft. Die Arbeitsämter haben inzwischen gut vorgearbeitet. Jetzt ist Platz da. Der Beruf beginnt. Aber zwischen Schule und Beruf hat ein Jahr gelegen, das diese Jugend einst freimütig als das schönste ihres Lebens bezeichnen wird.

Erfolg der Instandsetzungsaktion

24,8 Mill. Tagwerke für das Handwerk

Ueber den erfreulichen Erfolg der Reichsaktion zur Förderung von Gebäudeinstandsetzungen und Wohnungsteilungen werden durch eine Veröffentlichung des Deutschen Handwerksinstituts interessante Einzelheiten bekannt. Von den gesamten Arbeiten seit Beginn der Arbeitsbeschaffung entfielen, wie das Ndz meldet, etwa 20 bis 30 Prozent auf Umbauten und 70 bis 80 Prozent auf Instandsetzungen. Von den Umbauten kamen etwa ein Drittel auf Wohnungsteilungen mit einem Zuschuß von weniger als 1000 RM. Zurzeit stehen nur noch etwa 2 Prozent der Großwohnungen leer gegenüber 4 bis 5 Prozent in den Jahren 1931-32. Die in den Monaten Oktober 1933 bis April 1934 vorgenommenen Instandsetzungen und Erneuerungen übertreffen bei weitem die jährlichen Aufwendungen der Vorkriegszeit und der günstigen Nachkriegsjahre. In den Wintermonaten 1933-34 wurden mindestens ¾ Mill. Menschen durch die bezuschußten Arbeiten beschäftigt. Die Beteiligung der verschiedenen Handwerkszweige war sehr verschieden. 16 untersuchte Handwerkszweige haben insgesamt 24,8 Mill. Tagewerke geleistet. Von diesen entfallen allein 46 Prozent auf die Maurer. Die weitere 29 Prozent teilen sich die Maler und Tischler etwa zur Hälfte. Maurern, Malern, Tischlern und Installateuren fielen zusammen fünf Sechstel der geleisteten Tagewerke zu.

In der Universität von Teheran begannen in Anwesenheit von über 40 Gelehrten aus der ganzen Welt die Feierlichkeiten der 1000-Jahrfeier für den persischen Dichter Firdosi.

Königsbesuch in Paris

Das südslawische Königspaar, König Alexander und Königin Maria, das in der Nacht zum Freitag von Belgrad nach Frankreich abgereist ist, fährt zuerst an die dalmatinische Küste. Dort wird es an Bord des Torpedobootszerstörers „Dubrownik" gehen, mit dem es die Reise durch das Adriatische und Mittelländische Meer nach Korsika antritt. Bei Korsika wird es von der französischen Mittelmeerflotte erwartet, die es nach Marseille geleiten wird. Die Ankunft in Paris ist für den 9. Oktober vorgesehen.

In politischen Kreisen mißt man der Reise große Bedeutung bei. Man ist der Ansicht, daß die Verhandlungen des Königs in Paris sich in erster Linie um die südslawische Stellungnahme zu den italienisch-französischen Annäherungsbestrebungen drehen werden. Dabei soll die österreichische Frage die Hauptrolle spielen. Wie verlautet, soll König Alexander die Absicht haben, den südslawischen Standpunkt in aller Offenheit darzulegen. Von den Verhandlungen zwischen dem König und Barthou wird jedenfalls das Ergebnis der geplanten Besprechungen zwischen dem französischen Außenminister und Mussolini in hohem Maße beeinflußt werden. An der Reise nimmt auch der südslawische Außenminister Jeftitsch teil.

Neue Rundfunkrede Doumergues

Der französische Ministerpräsident Doumergue sprach am Donnerstagabend erneut im Rundfunk, wobei er Reformen ankündigte, die die Autorität der Regierung verstärken sollen. Im Hinblick auf die gemeinsame Front der Kommunisten und Sozialisten erklärte Doumergue, ein Bürgerkrieg in Frankreich würde unmittelbar den Krieg mit dem Ausland bedeuten. Seine Rede klang in einen Aufruf zur Einigkeit aus. Um jede Gefahr einer Diktatur zu vermeiden, müsse man der gemeinsamen kommunistisch-sozialistischen Front die gemeinsame Front der Freiheit und des Vaterlandes entgegenstellen.

Die Rundfunkrede Doumergues findet in der Pariser Presse lauten Widerhall. Die Rechtsblätter lassen ihrer Freude freien Lauf, die marxistischen Organe antworten mit verstärktem Haß, während die radikalsozialistische Presse einen offensichtlich betretenen Eindruck macht.

Das nationale Frankreich wehrt sich gegen marxistischen Terror

Der Verband der französischen vaterländischen Jugend hat dem Beispiel mehrerer anderer nationaler Verbände folgend, seine Mitglieder aufgefordert, sich für den 13. Oktober bereit zu halten, da die gemeinsame Front und die Linksparteien für diesen Tag große Straßenkundgebungen planten. Dieser Aufruf sei keine Herausforderung. Aber alle national denkenden Franzosen wünschten, an diesem Tage geschlossen aufzutreten, um zu beweisen, daß auch sie eine Macht darstellten, mit der man rechnen müsse, und um eintretendenfalls mit eigenen Mitteln revolutionäre Störungen zu unterdrücken.

Schwere Verfehlungen

im sowjetrussischen Justizwesen aufgedeckt

Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden auf Veranlassung des Obersten Staatsanwalts der Ukraine-Republik der Sekretär der Parteiorganisation in Wasilkow, Ginsburg, der Chef der Polizei sowie neun Richter und Justizbeamte in Haft genommen, und zwar wegen Diebstahls, Plünderung der Lebensmittelvorräte, Sabotage und Gegenrevolution. Zwei Richter wurden ferner verhaftet, weil sie die Justizkasse vollständig ausgeplündert und Urkundenfälschungen begangen haben. Ein anderer Justizangestellter, der für Geld Gefangene aus den Gefängnissen entlassen hat, ist geflohen.

Doppelselbstmord in Pommern

In einem Walde in der Nähe von Unterschöningen (Kreis Randow) wurden von Dorfbewohnern ein Mann und eine Frau erhängt aufgefunden. Die Ermittlungen der Stettiner Mordkommission ergaben, daß ein Doppelselbstmord vorliegt. Es handelt sich um den 26 Jahre alten Landwirtsgehilfen Rudolf Briese aus dem Kreis Saatzig. Die Personalien der Frau konnten noch nicht festgestellt werden.

Formelle Einwilligung des englischen Königs zur Vermählung des Prinzen Georg

Im Londoner Buckingham-Palast hat eine besonders feierliche Sitzung des Geheimen Rates stattgefunden, bei der der König seine formelle Einwilligung zur Verehelichung des Prinzen Georg mit der Prinzessin Marina gab. An der Sitzung nahmen der Prinz von Wales, der Herzog von Gonnaught, der Premierminister, der Erzbischof von Canterbury und zahlreiche andere Würdenträger des britischen Reiches teil.

Stiftung der Prinzessin Juliana für die Opfer der Wirtschaftskrise

Die holländische Thronfolgerin Prinzessin Juliana, die in ihrer Eigenschaft als Ehrenpräsidentin des Nationalen Krisenkomitees erst dieser Tage in einer Rundfunkansprache für eine neue nationale Sammlung zugunsten der Opfer der Wirtschaftskrise eingetreten war, hat dem Krisenkomitee einen Betrag von 90 000 Gulden überwiesen. Bereits seit längerer Zeit hat die Prinzessin für dieses Komitee allmonatlich einen bedeutenden Betrag gestiftet.

Gauleitertagung in Dresden

Wichtige Fragen der Partei- und Staatsarbeit im Mittelpunkt

Die Tagung der Reichs- und Gauleiter, mit der das Dresdener Treffen der 300 dienstältesten politischen Leiter verbunden ist, nahm am Donnerstagabend im Dresdener Schauspielhaus ihren Anfang. In seiner Ansprache betonte der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, daß die alten Kämpfer der Bewegung nicht vergessen werden würden.

Im Rahmen des großen Treffens der politischen Leiter in Dresden fand am Freitagvormittag eine Tagung der Gauleiter der NSDAP statt. Der Stellvertreter des Führers war anwesend. Die Tagung wurde eröffnet vom Stabsleiter der PO., Dr. Ley, der sie in kurzen Begrüßungsworten als Arbeitstagung der verantwortlichen Männer der Parteiarbeit im ganzen Reiche kennzeichnete. Die Führerin der NS-Frauenschaft, Frau Scholz-Klink, gab den Gauleitern einen umfassenden Ueberblick über den Stand der nationalsozialistischen Frauenarbeit. In ihren Ausführungen kam die Zielklarheit zum Ausdruck, mit der heute die Partei daran geht, der deutschen Frau auf ihrem Gebiet den Weg in die aktive Mitarbeit an Volk und Staat zu bahnen. Der Stellvertreter des Führers nahm Gelegenheit, Frau Scholz-Klink für ihre bisherige Arbeit, deren Erfolg offensichtlich zutage tritt, besondere Anerkennung auszusprechen.

Anschließend sprach der Amtsleiter des NS-Studentenbundes, Pg. Derichsweiler, über die Neugestaltung der nationalsozialistischen Studentenarbeit.

Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels und Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, befaßten sich mit verschiedenen Fragen des Winterhilfswerkes und unterrichteten die Gauleiter über eine Reihe von einzelnen Punkten der Durchführung dieses gigantischen, von der Partei getragenen Feldzuges für die noch notleidenden Volksgenossen.

Zum Schluß befaßte sich Gauleiter Wagner, München, in seiner Eigenschaft als Referent im Stab des Stellvertreters des Führers für Fragen des Neubaues des Reiches sowie Hauptamtsleiter Sommer, der Staatsrechtler im Stabe des Stellvertreters des Führers, eingehend mit grundsätzlichen gemeinderechtlichen Fragen.

Im Anschluß an die einzelnen Referate entwickelte sich eine rege Aussprache, in der die Gauleiter wichtige Probleme aus allen Gebieten, insbesondere der Zusammenarbeit von Partei und Staat anschnitten und in eingehender Erörterung klärten. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer wurde die Tagung geschlossen.

Hübsches Bruder Mittäter?

Die Mordsache Kahn — Auch Anton Hübsche festgenommen

Die weiteren Ermittlungen der Mordkommission Dortmund und der Zentralen Mordkomission Ruhrgebiet Essen haben

den gegen Willy Hübsche bestehenden Verdacht erheblich verstärkt.

Einwandfrei steht fest, daß Willy Hübsche am Mordtage schon in den Mittagsstunden sich in Dortmund in einer Wirtschaft aufgehalten hat. Sowohl der Inhaber wie auch Gäste haben ihn mit Bestimmtheit bei der Gegenüberstellung wiedererkannt. Er ist auch an anderen Stellen der Stadt gesehen worden. Hübsche konnte auch eines Einbruchsdiebstahls, den er am 14. 9. 1934 in einem Hause am Westfalendamm versuchte, überführt werden. In diesem Falle hat eine Zeugin den Hübsche überrascht und ihn jetzt mit aller Bestimmtheit unter einer Anzahl Männer bei der Gegenüberstellung wiedererkannt.

Ein weiteres wichtiges Beweismittel im Falle Kahn ist die Tatsache, daß die Untersuchung durch den Leiter des Instituts für gerichtliche Medizin, Prof. Müller-Heß, in Berlin, ergeben hat, daß

zwischen den am Tatort durch die Mordkommission sichergestellten Blutspuren und einer Blutprobe des Willy Hübsche vollkommene Uebereinstimmung besteht.

Am Freitagmorgen ist der am 2. Oktober mit seinem Bruder Willy in Essen festgenommene Anton Hübsche nach Dortmund überführt worden, weil er über seinen Verbleib am 29. September widersprechende Angaben gemacht hat und er daher der Mittäterschaft verdächtig ist. Die Ermittlungen in dieser Richtung werden weitergeführt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Täter sich mit einem Kraftfahrzeug in die Nähe des Tatortes begeben haben, um damit auch die erhoffte Beute abtransportieren und sie in Sicherheit bringen zu können. Diese Vermutung wird auch dadurch gestützt, daß der am Tatort kurz nach der Tat angesetzte Polizeisuchhund die Spur der flüchtenden Täter durch den Garten hindurch über das dahinter liegende freie Gelände bis zur Kullrichstraße verfolgt hat, wo die Spur anscheinend aufhört. Es muß somit angenommen werden, daß noch eine dritte Person an der Tat beteiligt ist.

Die Ermittlungen haben nun ergeben, daß in Begleitung des Willy und Anton Hübsche in den Nachmittagsstunden eine dritte Person in der vorher erwähnten Gastwirtschaft beobachtet worden ist, die vielleicht als Fahrzeugführer mit der Tat in Verbindung zu bringen ist.

Unter Hinweis auf die vom Regierungspräsidenten ausgesetzte Belohnung wird die Bevölkerung nochmals gebeten, weiter wie bisher die in diesem Falle besonders schwierige Arbeit der Kriminalpolizei tatkräftig zu unterstützen. Mitteilungen nimmt die Mordkommission Dortmund und jede andere Polizeidienststelle entgegen.

Zwei Falschmünzerbanden gefaßt

Für über 4000 Mark falsche Zwei-Mark-Stücke in Berlin

Seit einigen Jahren wurde in Berlin und Umgebung eine besonders gemeingefährliche Fälschung von 2-Mark-Stücken beobachtet. Die Hersteller und Verbreiter gingen so geschickt und vorsichtig zu Werke, daß sie nie mit den Falschstücken angehalten wurden. Durch umfangreiche Ermittlungen kam das Landeskriminalpolizeiamt am Ende des vorigen Monats auf die Spur der Fälscherbande. Ihre Mitglieder wurden ständig beobachtet und verfolgt. Zu einem großen Schlage konnte ausgeholt werden, als das Haupt der Bande, der 45jährige Eduard Weirowski, vor einigen Tagen gerade einem seiner Vertreiber eine größere Menge falscher 2-Mark-Stücke übergeben wollte. Die weiteren Ermittlungen führten dann zur Festnahme der übrigen Mitglieder der Fälscherbande. Die Festgenommenen leugneten zunächst hartnäckig, mußten sich jedoch zu einem umfassenden Geständnis bequemen, als es gelungen war, durch tage- und nächtelange Ermittlungen die Fälscherwerkstatt festzustellen. Als Freitag nacht die Beamten unverhofft in die Wohnung des 50jährigen Wilhelm Beerbom im Südosten Berlins eindrangen, fanden sie eine ideal eingerichtete Fälscherwerkstatt, ausgerüstet mit den modernsten Hilfsmitteln. Insgesamt wurden noch 250 fertige Falschstücke vorgefunden. Weiter konnte festgestellt werden, daß von den Tätern im ganzen über 4000 Stück 2-Mark-Stücke angefertigt und in den Verkehr gebracht worden sind.

Im rechten Augenblick erwischt

Falschmünzergenossenschaft in Augsburg verhaftet

Der Augsburger Polizei ist es gelungen, ein Falschmünzernest samt den Verbreitern des Falschgeldes auszuheben. In einem Augsburger Kaufhaus wurde ein gewisser Sebastian Scheffler in dem Augenblick ertappt und festgenommen, als er falsche 50-Pfennig-Stücke, von denen er eine große Zahl bei sich führte, in Zahlung zu geben versuchte. Scheffler machte zunächst geltend, daß er die Geldstücke auf der Landstraße gefunden habe. Umfangreiche Erhebungen ergaben aber, daß er sie von einem der Polizei bekannten Fälscher namens Johann Schlee aus Augsburg erhalten hatte. Schlee kommt als Hersteller in Frage, der Scheffler die falschen Geldstücke zum Vertrieb übergeben hatte. Schlee ist kein Neuling in der Falschmünzerei. Er hatte sich bereits im August 1932 mit der Herstellung und dem Vertrieb falscher 5-Mark-Stücke befaßt, wofür er ein Jahr acht Monate Gefängnis erhalten hatte. Bei der Festnahme des Schlee wurde auch eine Form vorgefunden, die erst in der Nacht vorher angefertigt worden war und zur Herstellung falscher 5-Mark-Stücke dienen sollte. Schlee und Scheffler wurden ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert, desgleichen ein weiterer Helfershelfer namens Alois Bader, der zuletzt in Rösingen wohnhaft gewesen war. Bader hat wie Scheffler das Falschgeld in den Verkehr gebracht.

Wirbelsturm in England

Die Stadt Llanhilleth in der an Wales grenzenden englischen Grafschaft Monmouth erlebte am Donnerstag einen Sturm von außerordentlicher Heftigkeit, der ganz unerwartet losbrach und nach drei Minuten zu Ende war. Der plötzlich einsetzende Wirbelwind, der von wolkenbruchartigen Regengüssen begleitet war, warf Fußgänger zu Boden, zerriß Telephon- und Telegraphenleitungen, zerschlug Fensterscheiben und richtete großen Schaden an den Hausdächern an. Zwei Hausdächer stürzten ein, doch waren infolge eines merkwürdigen Zufalls die Bewohner der obersten Stockwerke in beiden Fällen in Krankenhäusern, um dort liegende Angehörige zu besuchen. Ein sonderbarer Umstand war, daß der Sturmwind nur einige Teile der Stadt traf, während andere Stadtteile unberührt blieben. Die Einwohner behaupten, daß während des Unwetters ein kurzer Erdstoß zu verspüren war.

Reichsminister Dr. Goebbels besuchte am Donnerstagnachmittag gänzlich unerwartet in seiner Eigenschaft als Berliner Gauleiter eine Reihe öffentlicher Einrichtungen der Reichshauptstadt.

Blutige Zusammenstöße

Die Generalstreikbewegung in Spanien

In Saragossa sind die Streikenden ebenfalls zu Gewalttaten übergegangen. Es kam dort an mehreren Stellen zu Schießereien, die angeblich zahlreiche Opfer gefordert haben. Mehrere Lastkraftwagen wurden umgestürzt. In Mondragon wurde ein Abgeordneter erschossen und in San Sebastian ein Hoher Beamter der Provinzialverwaltung ermordet. Gerüchtweise verlautet, daß Militärabteilungen nach Sierra entsandt worden seien, wo sich die Arbeiterschaft im Minenviertel verschanzt habe. Die Regierung ließ durch Rundfunk in Madrid mitteilen, daß die Einwohner nach 20 Uhr möglichst nicht mehr auf der Straße gehen sollten, da die Polizei strenge Anweisungen habe.

Die Streikleitung der Marxisten hat den Befehl ausgegeben, den Streik am Freitag „richtig" zu führen und nach Mitternacht falls keine Gegenorder erfolgt zum „revolutionären" Angriff überzugehen. Hiermit dürfte die von der Regierung veranlaßte Zusammenziehung von Militär in den Madrider Außenbezirken im Zusammenhang stehen. An verschiedenen Stellen der Stadt sind Maschinengewehre in Stellung gebracht. Zahlreiche Patrouillen durchstreifen die Straßen. Der Verkehr liegt still.

Den letzten Meldungen zufolge haben die Minenarbeiter in Sierra erneut die Staatsorgane angegriffen. Bei den Schießereien sollen dort zehn Arbeiter getötet worden sein. In Eibar haben die Aufständischen auf dem Rathaus die weiße Fahne gehißt und sich der Polizei ergeben. Der Eisenbahnverkehr ist teilweise unterbrochen. Im allgemeinen treffen Züge mit großer Verspätung ein. Die Regierung ist außerordentlich zuversichtlich und hofft, binnen kurzem die Ruhe und Ordnung im Lande wiederherstellen zu können.

Große Fahrkartenfälschungen aufgedeckt

Seit sechs Jahren die Reichsbahn betrogen

Die Fahndungsstelle der Reichsbahndirektion Frankfurt a. M. konnte in Zusammenarbeit mit der Kriminalpolizei einen raffinierten Fahrkartenfälscher festnehmen, der schon seit 1928 mit selbsthergestellten Fahrkarten durch ganz Deutschland reiste. Es handelt sich um einen 42jährigen Maler aus Braunschweig. In seinem Gepäck fand man 88 Fahrkarten und zahlreiche Bahnsteigkarten.

Der Verhaftete legte ein umfassendes Geständnis ab. Danach hat er die Fahrkartenfälschungen begangen, um seine Bilder in ganz Deutschland absetzen und neue Motive sammeln zu können. Die Fahrkarten galten ausschließlich für große Strecken. Die vorgefundenen 2.-Klasse-Karten waren ausnahmslos selbst hergestellt. Die Beschriftung war mit Bleistift vorgezeichnet und mit chinesischer Tusche nachgezogen worden. Die Karten 3. Klasse waren meist in der Art verfälscht, daß Zielbahnhof, Kilometerzahl und Fahrpreis geändert worden waren.

Steinzeitskelett gefunden

Ausgrabung in der Königspfalz Werla bei Goslar

Die schon häufig erwähnten Ausgrabungen auf der altberühmten Königspfalz Werla bei Goslar, die unter der Leitung des Goslarer Baurats Dr. Becker erfolgen, führten unlängst zur Aufdeckung des Skeletts eines Hockermenschen, das zur Untersuchung dem Provinzialmuseum in Hannover übergeben wurde. Dieser Fund wurde nunmehr von dem Mitarbeiter des Museums Dr. Schroller untersucht, nach dessen Mitteilungen das hohe Alter des Skeletts schon aus dem Schichtbilde deutlich hervorgeht. Die genaue Zeitbestimmung des Skeletts erfolgte durch eine an sich sehr unscheinbare Beigabe, nämlich durch eine zwischen rechtem Arm und Brust gefundene beinerne sogenannte Krückennadel. Sie hat einen krückenartigen Kopf, dessen beide Enden in kleine Scheibchen aufgehen, eine Form, die nur in dänischen Steingräbern der jüngeren Steinzeit oder in gleichaltrigen schweizerischen Pfahlbauten vorkommt und in die Zeit um 2000 vor Christi gehört. Das Skelett soll noch einer sorgfältigen antropologischen Untersuchung unterzogen werden.

Die Bedeutung des Fundes liegt darin, daß es sich um das erste auf niedersächsischem Boden systematisch geborgene Steinzeitskelett handelt.

Letzter Sport

Dänemark Fußballelf geändert

Gleich der deutschen Elf ist auch die dänische Mannschaft für den Länderkampf am Sonntag in Kopenhagen von einer Umstellung nicht verschont geblieben. Der Rechtsaußen Eigil Thielsen (Boldklubben 93) hat vom Verband eine Absage erhalten. Seinen Posten wird Christensen (Kopenhagen (Boldklubben) einnehmen. Weiterhin werden auch die dänischen Ersatzleute bekannt. Es sind dies: Svend Aage Johansen (Boldklubben 93), Henri Nielsen (Boldklubben 1903) und Vang Petersen (Kopenhagen, Boldklubben).

Westfalens Amateure in Magdeburg

Auf der Rückreise von Helsingfors wird die Auswahlstaffel des Gaues Westfalen, der so kampfstarke Boxer wie Murach, Schmedes, Blum und Knfuß angehören, in Magdeburg Station machen. Die Westfalen treten dort gegen die Meistermannschaft von Punching Magdeburg an.

NS.-Eigenheimsiedlung für alte Kämpfer

Osnabrück. An der Landstraße nach Georgsmarienhütte wächst das Siedlungswerk „Nationalsozialistische Eigenheimsiedlung Gut Wulften für alte Kämpfer" heran. Bei der feierlichen Grundsteinlegung legte Kreisabteilungsleiter Renzenbrink die Siedlungsziele der NSDAP dar. Glückwünsche überbrachten Kreisleiter Münzer und Vermessungsdirektor Peters. Regierungspräsident Eggers nahm anschließend die Grundsteinlegung vor unter der Devise „Eine Siedlung Deinem Kinde, auf daß es leuchtende Zukunft finde". Die Siedlung soll insgesamt 51 Häuser umfassen, 40 davon sind bereits in Angriff genommen. Die Siedler sind durchweg alte Kämpfer aus den Reihen der NSDAP.

Opfer seines Berufs

Osnabrück. Im Steinbruch Niewedde bei Venne war der Schießmeister damit beschäftigt, eine alte Sprengladung, die sich nicht entzündet hatte, neu anzubohren. Als er etwa 10 Zentimeter tief gebohrt hatte, stieß er offenbar auf die alte Sprengladung, die wohl infolge der durch das Bohren hervorgerufenen Hitze plötzlich explodierte und den Schießmeister auf der Stelle tötete.

Den Radfahrern zur Warnung

Münster. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich auf der Wolbecker Chaussee. Ein Radfahrer, der offenbar zur Arbeitsstätte fahren wollte, wurde von einem aus der Richtung Albersloh kommenden Lieferauto überfahren. Der Lenker des Autos, der eine Kurve geschnitten hatte, hatte dabei offenbar den Radfahrer, dessen Rad weder mit einem Rückstrahler noch mit einer Laterne ausgerüstet war, nicht bemerkt. Der Radfahrer wurde getötet.

Die Freunde germanischer Vorgeschichte tagen in Detmold

Detmold. Am Sonnabend und Sonntag findet in Detmold die diesjährige Hauptversammlung der Freunde germanischer Vorgeschichte statt. Es ist eine Besichtigung der Externsteine unter Führung der mit den Grabungs- und Untersuchungsarbeiten beauftragten Fachwissenschaftler vorgesehen. Den Teilnehmern sollen die Pläne der Neugestaltung der Umgebung der Felsen erstmalig zugänglich gemacht werden.

Wassermangel in Bielefeld

30 Prozent Einsparung notwendig

Bielefeld. Wie der Oberbürgermeister mitteilt, ist in Bielefeld infolge der anhaltenden Niederschlagsarmut der Grundwasserspiegel weiter gesunken, sodaß das Wasserwerk nur unter Inanspruchnahme der äußersten Förderleistungen der Pumpen den bisherigen Wasserbedarf decken konnte. Die Benutzung der Wassermotoren sowie das Spülen und Sprengen mit Schläuchen oder Beregnungsapparaten ist nach wie vor verboten. Es wird als Pflicht jedes Wasserabnehmers bezeichnet, die Einsparung von 30% gegen das Vorjahr einzuhalten, damit auch für die nächste Zeit der für Haushalt, Gewerbe und Industrie erforderliche Wasserbedarf sichergestellt bleibt.

Merksteiner Postgeldraub vor Gericht

Aachen. Starke Erregung bemächtigte sich der Bevölkerung des Wurmkohlenreviers, die im Sommer 1932 dauernd von Einbrüchen und Raubüberfällen heimgesucht worden war, als am 27. Oktober 1932 zwei jugendliche Räuber am hellichten Tage die Merksteiner Postagentur ausplünderten. Die Täter hatten beobachtet, daß eine Kiste mit Geld in der Agentur lagerte und drangen nun morgens kurz vor 9 Uhr mit dem Ruf: „Hände hoch!" und mit vorgehaltenen Schußwaffen in den Postraum ein, wo sie dem Beamten und einer anwesenden Frau Pfeffer in die Augen warfen und sich dann mit der Kiste aus dem Staube machten. Während der eine der Täter auf der Straße die Kiste auf seinem Fahrrad befestigte, hielt der andere mit seiner Waffe die Leute in Schach. Dann schwang er sich auf sein Rad und machte sich mit seinem Komplizen und der geraubten Kiste, die 2300 Mark enthielt, davon. In einem etwa 5 Kilometer entfernten Wäldchen bei der Grube Nordstern wurde das Geld im Beisein eines weiteren Genossen vergraben.

Einer der beiden Räuber, der 22jährige Abramait aus Kohlscheid, ist bereits vor einiger Zeit zu 3½ Jahren Gefängnis verurteilt worden. Der zweite, der erwerbslose Masson, und zwei Helfer, Staßjohann und Lokitek, standen jetzt vor den Schranken der Großen Strafkammer in Aachen. Alle drei sind erst 22 Jahre alt und mit Ausnahme des Lokitek bisher unbestraft. Außer Masson, der seine Beteiligung an dem Raub offen zugibt, bestreiten die Angeklagten die ihnen vorgeworfene Tat. Die Beweisaufnahme ergab aber einwandfrei die Mittäterschaft des Staßjohann, während bei Lokitek nur Hehlerei in Frage kam. Das Urteil lautete bei Masson wegen gemeinschaftlichen schweren Raubes auf 3½ Jahre Gefängnis, bei Staßjohann wegen gemeinsamen schweren Raubes auf 2 Jahre und bei Lokitek wegen Hehlerei auf 1½ Jahre Gefängnis.

Das Hydrierproblem bei der Steinkohle

Bau der ersten Groß-Hydrierungsanlage in Scholven

Im Gegensatz zu der jetzt in Gang kommenden Gemeinschaftsaktion der Braunkohlenindustrie für die Benzinhydrierung ist die gleiche Frage für die Steinkohle noch ungeklärt. Die Anfang d. J. bereits ziemlich weit gediehenen Verhandlungen zwischen dem Ruhrbergbau und der J. G. Farbenindustrie als Lizenzgeberin haben, wie die „Frankfurter Zeitung" berichtet, zu keinem Vertragsabschluß geführt, weil die bis dahin vorliegenden Laboratoriumserfahrungen der J. G. Farben offenbar nicht genügten, um die ihr von den Ruhrzechen abverlangte Garantie für die Selbstkostenkalkulation der geplanten Großanlage abzugeben. Man sprach damals bekanntlich von einem Selbstkostenpreise von 22 Pfg. für das Hydrierbenzin, der allerdings unter Umständen auch überschritten werden könnte. Die von beiden Seiten versuchte Einschaltung einer staatlichen Garantie hat sich ebenfalls nicht durchführen lassen. Zurzeit ist auf dem Werk Oppau der J. G. Farben eine Großanlage mit einer Jahreserzeugung von mehreren tausend Tonnen Benzin im Bau, von deren späteren Arbeiten das Zustandekommen eines Generalvertrages zwischen Ruhrbergbau und J. G. Farben abhängen dürfte. Die große Versuchsanlage in Oppau wird nach dem durch neue Patente der J. G. Farben verbesserten Bergius-Verfahren arbeiten. Bei einem befriedigenden Verlauf dieser Versuche wird voraussichtlich die erste Großanlage im Anschluß an die synthetische Stickstoffabrik der Staatszechen in Scholven errichtet. Daneben baut auch die Ruhrchemie AG., die etwa 80% der Ruhrzechen umfassende Stickstoffgesellschaft, eine Versuchsanlage mit einer Jahreserzeugung von 1000 To. Hydrierbenzin, die nach einem neuen Verfahren von Geheimrat Fischer vom Kohlenforschungsinstitut in Mülheim-Ruhr arbeiten soll. Bei diesem Verfahren ist die Ausgangsbasis Kokswassergas, dessen Verwendung im großen einen Abbau der erheblichen Koksbestände auf den Ruhrzechen (zurzeit 4,75 Millionen Tonnen) erleichtern könnte. Diese Versuchsanlage kommt voraussichtlich Ende dieses oder Anfang nächsten Jahres in Gang. Nach den allerdings nur in kleinerem Maßstabe durchgeführten Laboratoriumsversuchen wird dieses Verfahren auch nach der wirtschaftlichen Seite hin als aussichtsreich angesehen, weil es ohne Druck arbeitet, mithin die bei anderen Verfahren stark verteuernden Druckapparaturen fortfallen. Die Entscheidung über das für etwaige Großanlagen zur Benzinhydrierung aus der Steinkohle anzuwendende Verfahren dürfte demnach erst in einiger Zeit fallen.

Billige Fahrräder — aber gestohlen

Bielefeld. Seit geraumer Zeit machte man die Wahrnehmung, daß Fertigfabrikate einer Bielefelder Fahrradfabrik außerhalb Bielefelds zu unwahrscheinlich niedrigen Preisen verkauft wurden. Der Verdacht, daß diese Fahrradteile gestohlen seien, hat sich jetzt bestätigt. Ein Packer der betreffenden Fabrik wurde gestellt, als er gerade widerrechtlich erworbene Fahrradteile aus dem Werke herausschaffen wollte. Die weiteren Ermittlungen führten zu zahlreichen Beschlagnahmungen und zur Verhaftung von fünf Personen

Sport

Ringen

Arminius Deininghausen — Lünen 05.

Sonntag nachmittag 5 Uhr findet im Lokale Köster in Deininghausen obiger Ringkampf statt. Zum ersten Meisterschaftskampf findet Arminius in Lünen 05 eine starke Mannschaft. Aber Ringer wie Koch, Murhoff, Passert und Winter werden hart um den Sieg kämpfen.

Die Dortmunder Oktober-Rennen.

Die Rennen des Dortmunder Rennvereins am Sonntag, dem 7. und Mittwoch, dem 10. Oktober, nachmittags 2,30 Uhr werden interessanten und abwechselungsreichen Sport bringen. Die Nennungen sind in allen Rennen so gut ausgefallen, daß kleine Felder nicht zu befürchten sind. Neben den westdeutschen haben auch Berliner, süddeutsche, norddeutsche und sogar schweizerische Ställe in reichem Maße genannt. Ihre Teilnahme dürfte die Rennen beleben und offen gestalten. Im Hauptereignis des Sonntags, dem Aug. Klönne-Erinnerungsrennen, Agl. II über 2000 Meter, um den Ehrenpreis der Herren Dr. M. und Dr. M. Klönne, und 3000 Mark ist recht gute Klasse vertreten. Aus Berliner Ställen nennen wir den von Sieg zu Sieg eilenden Palander, sowie Leidensweg, Palastherold, Mon Plaisir, Grenadier, Paul Feminis, Feldsoldat und Sultan, ferner u. a. die westdeutschen Missouri, Sonnenfalter, Orion und Fürstin, außerdem aus dem Schweizer Stall Buhofer Suntime. Am Mittwoch steht der Preis von Dortmund, ein Jagdrennen über 3700 Meter um den Ehrenpreis der Stadt Dortmund, und 2400 Mark im Mittelpunkt der Ereignisse. Außer unseren besten westdeutschen Steeplern, wie Liebeszauber, Rosenkrieg, Rhenus, Fu, Traumulus, Leithirsch, Rabensteiner sind die Berliner Zarewitsch, Al Raschid, Eisack, Schummi Mariza, Sonnenuhr, der Schweizer Fantasio 4 und der Dresdener Liberius im Rennen.

Den Besuchern der Rennen kommt der Dortmunder Rennverein wieder dadurch entgegen, daß auf jede vollbezahlte Karte (außer Logen) eine Dame oder ein Kind frei eingeführt werden können.

„Der Deutsche Rundfunk Funk Post". Illustrierte Rundschau mit dem ausführlichen Rundfunkprogramm der Welt. Jetzt 80 Seiten stark. Verlag Rothgießer & Diesing, Berlin N 24. Einzelheft 25 Pfennig. Monatsbezug 85 Pfennig.

Die neueste Nummer der Rundfunkprogrammzeitschrift **„Der Deutsche Rundfunk Funk Post"** erscheint in erweiteter Form und umfaßt jetzt 80 Seiten. Damit steht das Heft weiterhin, was sowohl den Umfang als auch den redaktionellen und den Programmteil anbetrifft, an der Spitze der deutschen Funkzeitschriften.

Die Programmanordnung hat außerdem eine Neuerung erfahren. Die Programme der einzelnen Sender beginnen stets am oberen Rand der Seiten, so daß erstens einmal die alphabetische Folge der Sender klar zutage tritt und zum anderen die Sendestunden von früh bis abends bei allen Sendern fast nebeneinander zu stehen kommen. Die Anordnung der Programme ist somit unübertrefflich.

Im technischen Teil wird u. a. der Einfluß des elektrischen Lichtnetzes auf Leitungen untersucht und zum Schluß ein brauchbares Zusatzgerät für den Anschluß eines zweiten Lautsprechers beschrieben.

Winterfahrplan 1934/35

Gültig ab 7. Oktober 1934.

Mengede nach Dortm.-Hbf.

0.16 nSo	0.42	2.25	5.38	6.11	6.34
7.02	7.16	7.37	7.53	8.22	9.02
9.28	9.54	10.08	10.58	11.12	12.03
12.38	12.57	13.32	14.08	14.38	14.59
15.35	16.01	16.40	17.17	17.50	18.24
18.57	19.14	19.43	20.17	20.54	21.43
22.48	23.36	23.57			

Dortm.-Hbf. nach Mengede

0.25 nSo	0.50	4.33	5.09	6.15	6.55
7.13	7.39	8.10	8.50	9.25	10.20
11.02	11.32	12.10	12.35	13.16	13.35
14.00	14.36	15.18	16.11	16.42	17.08
17.46	18.09	18.30	18.53	19.26	19.40
20.01	20.14	21.03	21.58	22.22 So	22.50
23.13	23.51				

Mengede nach Rauxel

0.33 nSo	0.58	4.41	5.19	6.24	7.04
7.22	7.48	8.18	8.58	9.33	10.28
11.11	11.40	12.18	12.44	13.25	13.43
14.09	14.44	15.27	16.19	16.51	17.17
17.54	18.18	18.39	19.02	19.34	19.48
20.10	20.23	21.13	22.06	22.31 So	22.59
23.22	24.00				

Ankunft der Straßenbahn
(Linie 5) in Mengede, von Dortmund (Hbf.)
5.04 5.34 usw. alle 30 Min. bis 0.04 0.34

Abfahrt der Straßenbahn
(Linie 5) nach Dortmund
5.14 5.44 usw. alle 30 Min. bis 0.14 0.44

„Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger"
— Buchdruckerei Ernst Arnold — Geschäftsstelle: Mengede, am Markt — Fernsprecher 11396 —
Anfertigung von Drucksachen aller Art für Private, Handel, Gewerbe in kürzester Frist

Neue Taschen-Fahrpläne
zu haben in der
Buchhandlung E. Arnold, Mengede (Markt)

Leupin-Creme und Seife
vorzügliches Hautpflegemittel, seit langen Jahren bewährt bei
Flechte - Hautjucken
Ausschlag, Wundsein usw.
Bahnhofs-Drog. Middendorf

RENNEN ZU DORTMUND
Sonntag, den 7., Mittwoch, den 10. Oktober
2,30 Uhr
Niedrige Eintrittspreise. Bei Lösen einer Eintrittskarte (außer Logen) ist eine Dame od. ein Kind frei
Auch Mittwoch: Sonntagskarten nach Dortmund

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254
Samstag
20 Uhr - Preise von 50 Pfg. an
Elektra
Tragödie von Hoffmannsthal
Sonntag
15,30 Uhr - Geschl. Vorstellung
Die große Chance
Lustspiel in 3 Akten
19,30 Uhr — Preise von 60 Pfennig an
Carmen
Große Oper mit Ballet in 4 Aufzügen von Bizet

Doppelherz
ist das bewährte Nervenaufbaumittel. Für Wöchnerinnen, Nervöse, Erschöpfte und alle, die sich matt und elend fühlen gibt es kein besseres Stärkungsmittel.
Flaschen zu 1,95 RM, 3,70 RM, 4,65 RM, Doppelherz-Dragees 1,50 RM.
Zu haben in den nachstehenden Drogerien: E. Middendorf, Castroper Str., O. Spieckermann, Castroper Str. 26.

Ingenieur-Schule Lage
Automobilbau Flugzeugbau
Maschinenbau Elektrotechnik Heizungsbau
Lippe-Detmold
Lehrplan anfordern



Ueber kurz oder lang kommen auch Sie zu der Ueberzeugung daß gegen Hühneraugen und Hornhaut „Lebewohl" das Beste ist.
Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut. Blechd. 8 Pflaster 68 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben Glückauf-Drogerie C. Birkenfeld, Bahnhofs-Drogerie E. Middendorf

NSKOV.,
Ortsgruppe Mengede.
Sonntag, den 7. Oktober, 17 Uhr, im Lokal Purcell Mitgliederversammlung mit anschließender Kameradschaftsstunde.
Erscheinen ist Pflicht.
Heil Hitler!
Der Obmann.

Junges Ehepaar
sucht **2 Zimmer** zu mieten.
Zu erfragen in der Gesch. dieser Zeitung.

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 120. Samstag, den 6. Oktober 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortmund-Mengede, den 6. Oktober 1934.



Die NSV.-Türplakette gehört an jeden Wohnungseingang!

Die NSV.-Türplakette, die in diesen Tagen an die Mitglieder und Mitgliedsanwärter der NS.-Volkswohlfahrt zum Schutze gegen Bettelei und wilde Sammlungen verteilt wird, hat über ihren eigentlichen Zweck hinaus besondere Bedeutung: Sie wird demnächst ganz klar auch nach außen hin dokumentieren, wer nun wirklich zur NSV. gehört und damit seine Pflicht gegenüber der Volksgemeinschaft erfüllt.

Die NS-Volkswohlfahrt hat im September einen großangelegten Werbefeldzug durchgeführt, bei dem jedem deutschen Volksgenossen nahegelegt worden ist, ihr als Mitglied beizutreten. Dieser Werbefeldzug hatte in Dortmund ein besonders günstiges Ergebnis aufzuweisen: Die Mitgliederzahl konnte glatt verdoppelt werden. Trotzdem stehen auch heute noch viele abseits, die auf Grund ihres Einkommens durchaus in der Lage wären, den geringen Mitgliedsbeitrag für die NSV. im Interesse ihrer notleidenden Mitmenschen aufzubringen. Für diese Volksgenossen, die auch heute noch nicht das nötige Verständnis für die Not ihrer Mitmenschen aufbringen können, dürfte es demnächst sehr peinlich werden, weil jedermann an ihrer Tür feststellen kann, daß sie es trotz ihres guten Einkommens und ihres bekannten großen Aufwandes für persönliche Dinge abgelehnt haben, Mitglied der NSV. zu werden.

Noch ist es Zeit, das Versäumte nachzuholen. Die Ortsgruppen nehmen nach wie vor Beitrittserklärungen entgegen. Wer im Zweifel ist über die für ihn zuständige Ortsgruppe, der richte seine Beitrittserklärung an die Kreisamtsleitung der NSV., Dortmund, Hoheſtr. 78.

Werdet Mitglied der NS-Volkswohlfahrt!
Niemand darf sich ausschließen!

---

* **Aerztlicher Sonntagsdienst.** Auf Anordnung des Amtsleiters der Verwaltungsstelle Westfalen der KVD. sind die Aerzte verpflichtet, die Bestimmungen über den Sonntagsdienst einzuhalten. Hiernach sollen dienstfreie Aerzte nur in dringenden Notfällen Tätigkeit ausüben. Wir werden in Zukunft in der Samstag-Ausgabe bekanntmachen, welcher Arzt jeweils den Sonntagsdienst versieht. Beginn des Sonntagsdienstes: Samstag mittag 2 Uhr, Ende des Sonntagsdienstes: Montag morgen 7 Uhr. Für das Gebiet Mengede, Bodelschwingh, Nette und Westerfilde ist am 6./7. Oktober Dr. Pälken, Westerfilde, Westerfilder Straße 79, diensthabender Arzt.

* **Musikveranstaltungen sind genehmigungspflichtig!** Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat angeordnet, daß grundsätzlich Musikveranstaltungen nur im Einvernehmen mit den Leitern der Landesmusikerschaften innerhalb der Reichsmusikkammer und dem Musikberater der in Frage kommenden Stadt durchgeführt werden dürfen. Unter diese Verordnung fallen Musikveranstaltungen jeder Art, welche von Einzelpersonen, Gesellschaften, Vereinen, Stiftungen des Privatrechts, oder von Körperschaften oder Anstalten des öffentlichen Rechts durchgeführt werden. Ebenso müssen nach dieser Verordnung auch die der Reichsmusikkammer angeschlossenen Vereine, wie Männerchöre, gemischte Chöre und Volksmusikvereine ihre Veranstaltungen vorher genehmigen lassen. Ausnahmen sind grundsätzlich nicht zugelassen. An alle Musikveranstalter ergeht hiermit die Aufforderung etwa beabsichtigte Veranstaltungen mindestens 4 Wochen vorher zur Genehmigung einzureichen. Die Anträge sind zunächst dem Musikberater der in Frage kommenden Stadt vorzulegen und alsdann zwecks Genehmigung an die zuständige Landesleitung einzureichen. Für Westfalen und Niederrhein, umfassend die Regierungsbezirke Düsseldorf, Arnsberg, Münster, Minden, ferner Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe ist die Landesmusikerschaft Westfalen-Niederrhein, Essen, Weigleſtr. 29 allein zuständig. Die Anträge sind, nachdem sie dem zuständigen städt. Musikberater vorgelegt wurden, nur an die obige Stelle einzureichen. Es ist wiederholt vorgekommen, daß bei Musikveranstaltungen die gesetzlichen Bestimmungen der Reichsmusikkammer nicht beachtet wurden, wodurch Störungen und Schwierigkeiten bei der Durchführung der Veranstaltungen entstanden sind. Für etwaige Folgen, die aus einer Nichtbeachtung dieser ministeriellen Anordnung entstehen, sind die Veranstalter allein verantwortlich. Nur bei rechtzeitig angemeldeten und genehmigten Veranstaltungen ist ein ungestörter Verlauf gewährleistet.

* **Erster Eintopfsonntag am 14. Oktober.** Entgegen den bisherigen Nachrichten ist der kommende Sonntag noch nicht als Eintopfgericht-Sonntag zu betrachten, sondern erst der 14. Oktober.

* **Ein großer Tag für die westf... Sänger.** Wie in weiten Kreisen schon bekannt sein dürfte, hält der Westfälische Sängerbund seinen diesjährigen Gausängertag am 13. und 14. Oktober in Hagen ab. Nach der Uebernahme der Führung des Deutschen Sängerbundes durch den bewährten Nationalsozialisten Oberbürgermeister Albert Meister in Herne wird der Westfälische Sängerbund in Hagen seine tiefe Volksverbundenheit unter Beweis stellen. Gerade der Männergesang erfreute sich in Deutschland immer der größten Beliebtheit aller Volksschichten, und manches wohlgelungene Konzert von Sängern im Ausland warb für das Deutschtum in der Welt. An der straffen Disziplin der Westfalen wird man am ehesten an diesen Tagen in Hagen das nationalsozialistische Wollen auf kulturellem Gebiet erkennen können. Nicht mehr in der Form der bedauerlichen Vereinsmeierei vergangener Zeiten werden sich die westfälischen Sänger zeigen, sondern als eine große Schicksalsgemeinschaft, die in einem großen Massenchor von über 10 000 Sängern zum Ausdruck gebracht wird. Die Beteiligung aller Gliederungen der Partei am Festzug wird besonders von der Wucht und Geschlossenheit des neuen Deutschland zeugen. Alle führenden Männer der Partei und Regierungsstellen haben aus Anlaß der Bedeutung dieses Sängertages in Hagen ihr Erscheinen zugesagt und damit den kulturellen und erzieherischen Wert des deutschen Männergesangs unterstrichen. Die Stadt Hagen selbst mit ihrer wundervollen Umgebung rüstet, damit diese Tage für die westfälischen Sangesbrüder ein nachhaltiges Erlebnis werden.

* **Winterfahrplan tritt in Kraft.** Mit dem 7. Oktober tritt der Winterfahrplan in Kraft. Er weist auf der hiesigen Strecke nur geringe Aenderungen auf. Wir veröffentlichen heute im Anzeigenteil den neuen Fahrplan.

* **Pflanzt Bäume!** Sollte nicht diese gute Sitte, die in Feierzeiten eines Volkes geübt wird, dauernd gepflegt werden! Wie manchen hervorragenden Platz der Landschaft könnte man durch Bäume oder Baumgruppen schmücken. Wie manchen eintönigen Wanderweg durch Bäume oder Baumgruppen beleben! Obstbäume, in den Freudenzeiten der Familie gepflanzt, könnten mit der Zeit der Obstnot unseres Volkes, die namentlich in Norddeutschland herrscht, abhelfen. Noch mancher Hang ließe sich dafür urbar machen. Eichen, Buchen, Linden sollten von den Höhen und Hängen das Land grüßen und späte Zeiten an die Neugestaltung unseres Volkes erinnern.

* **Neue Polizeiverordnung.** Zur Regelung des Schlacht- und Viehhofbetriebes in Dortmund ist unterm 28. September 1934 eine neue Polizeiverordnung erlassen, die in dem Aushängekasten der hiesigen Verwaltungsstelle zur Einsicht der Beteiligten veröffentlicht ist.

Groppenbruch

* **Griff in die Kasse.** Am Mittwoch morgen wurden in einer hiesigen Wirtschaft von einer bisher unbekannten Person aus der Kasse einige Mark Silbergeld entwendet und außerdem noch ein ordentlicher Griff in die Zigarrenkiste getan. Der Dieb hatte die Zeit ausgenutzt, als im Moment gerade niemand das Lokal beaufsichtigte.

Nette

* **Schulfeier.** Am 13. und 14. Oktober feiert die Dorfschule Nette ihr 50jähriges Bestehen. Am Sonnabend, dem 13. Oktober treten die Ortsvereine und die Schulkinder um 18 Uhr an der Gastwirtschaft Wiemann zum Fackelzug durch das Dorf an. Anschließend ist eine Feier auf dem Schulhofe, und hiernach treffen sich alle ehemaligen Lehrer und Schüler auf der Wiedersehensfeier im Saale der Wirtschaft Schröer. Am Sonntag, dem 14. Oktober findet um 17 Uhr ein Schulfest im Saale Wiemann statt. Alle ehemaligen Lehrer und Schüler sind zu den Feiern herzlich eingeladen.

Dortmund

* **Die Handwerkerschule in Dortmund,** Brügmannstraße 25, beginnt das Winterhalbjahr am 16. Oktober. Neuaufnahmen finden statt für Tagesklassen am genannten Tage um 9 Uhr und für Abend- und Sonntagsklassen am 14. Oktober um 9 Uhr im Schulgebäude.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst.

Mengede: Samstag: Feier der „Ewigen Anbetung". Nachmittags 6 Uhr feierliche Eröffnung. Betstunde für die Schulkinder von Oestrich. 7—8 Uhr für die Schulkinder von Mengede und die Mittelschule. 8—9 Uhr kirchenmusikalische Andacht. Betstunde für die ganze Gemeinde. 9—10 Uhr für die Frauen und Jungfrauen. 10—11 Uhr für die Männer und Jünglinge. 11—12 Uhr für den 3. Orden. 12—1 Uhr Armenseelenstunde. 1—5 Uhr stille Anbetung. 5—6 Uhr allgemeine Betstunde. 6—7 Uhr Schlußhochamt mit Te Deum und sakramentalem Segen.

Sonntag: 6 Uhr erste hl. Messe. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt, gemeinschaftliche hl. Kommunion des Männerapostolates und der Schulkinder von Oestrich. 8,45 Uhr Kindermesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt und Aussetzung. Die Nachmittagsandacht fällt aus. Abends 6 Uhr Rosenkranzandacht.

Nette: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Rosenkranzandacht. Kommunionsonntag für die Männerwelt und die Mädchen der beiden oberen Klassen. Freitag abend 7,30 Uhr Herz-Jesu-Sühneandacht.

Bodelschwing: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. Gemeinschaftliche hl. Kommunion des Arbeitervereins und der Kommunionkinder des 6. Jahrgangs. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Rosenkranzandacht.

Evangelischer Gottesdienst.

Mengede: 9,30 Uhr Hauptgottesdienst. 10,30 Uhr Kindergottesdienst.

Bodelschwingh: 8,30 Uhr Gottesdienst Pastor Brink. 9,30 Uhr Kindergottesdienst. Freitag 20 Uhr Gemeindeabend mit dem Thema: Christus, der Herr unseres Lebens (Pastor Brink).

Deusen: 9,30 Uhr Gottesdienst. 10,30 Uhr Kindergottesdienst.

Westerfilde: 10 Uhr Gottesdienst Pastor Brink. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Bi us te Hus

Plattdütsche Eck fö Mengen un Umgiegend

(Nachdruck verboten!)

Mien leiwe Redaktör! (37

Et füht nu doch ut, at wann't würklik Hiärwst wären woll. Zwoarn sitt de Riäng noch ümmer wahn fast, un wann de Buren te buten dat Land för de Soat proatmakt, stüwt de Mellm. De paar Druoppens, wä in de leste Wiäk fallen sind, hiet Mutter Eär verschluoken at ne Kauh ne Aelberte: se spüert nix doavan. De Sommersunn hiet se rein utsuogen. Eſt dorüm te verwünnern, wann düese Dag an de Post en lebennigen Maikawen vüergewiesen woar? De Wiärmde in de Eär lät nit blauß de Bäum van niegen bleihn, se es ok Schuld dran, wann de Maikawenpupp te fräuh wackrig wät un meint, et wöer all wier Fräuhjoahr.

Mien leiwe Redaktör! Deit mi läed, dat wi beiden käene Tied het, es moal an'n Rhien oader an de Mosel te fäuern. Ek möcht es äenmoal gärn bi de Weinlese sien un met de lustigen Rhien- un Mosellänners metfieren. Besunners in düem Joahr künnt se lustig sien. De Sommersunn hiet de Druwen so lang küßt, dat se vör lutter Seitigkeit biäst. Dat giet en Wienken, wo sik alle Welt de Finger noah leckt. Oawer wat helpt dat, wann de Fiätt met de suren Joahrgäng noch vull doa liet! Se meit lieggedrunken wären. Me kann däen Wien doch nit in de Guott laupen loaten. Oawer priäk in use Bäerstadt es moal: „Trinkt mehr Wein"! Se schloat Di de Borräepiepen kaputt. Water un Wien riemt sik blauß am Anfang. Wann wi oawer vam Winter käenen Riäng un Schnäe kriet, kann us de gudde Wien nit helpen. De Mensch kann doch nit met Wien kuoken. (De Schenken in Burgunder käent mäerstens blauß op de Speisekart.) Us graute Dalspäeren sind boall lieg, un dann es käene Reserve mäh doa för de Ruhr, wä us beliewert. un wi meit us waschen at Has un Voß. Un taum Täenputzen meit wi dann en lichten Mosel niemen.

Bim Täenputzen fällt mi ne kleine Geschichte in. Wi Stadtmenschen het dat jo näudig, wiel at wi käen Schwattbraut mäh iätt, oawer allerlei seiten Kroam verschluckt. Doarüwer freit sik jo de Tantdokter. Wu schlecht at in Mengen de Täen sind, kannst Du doaran seihn: Fräuher besuorger Hermanns Jupp dat ganze Amt un trock sämtlike Täen schmerzlos. (Dat het, iähm deät nit wäh.) Van Dag het wi en halw Dutz Mulklempners im Amt, wä alle wat te daun hiet. Oawer ek sien ganz van miene Gechsichte afkommen. Also ek mak ne Tur met'm Rad un kehr in. De fröndlike Wäertsfrau set sik im schwatten Tüeg tau mi, es oawer im Truerkläed opgeräumt un lustig. Et stallt sik dann harut, dat se met ne Beerdigung wiäst was. Un nu vertalt se mi, dat se boal nit här metgoahn kunnt. Se här frische Walnüett iätten un ganz brune Lippen un Täen kriegen, un doa här se sik in Unköſten schmieten mochtun här sik ne — Tantbüeſſel un Tantputzpomade kaupen mocht. Se was also iähr Tiedsliäwen oahne Tantbüſſel proat woaren un ut'm Jann was se all lang harut.

De oalle Pottenhauer in Drüppelhusen holl jeden för en Fiärken, wä ne Tantbüſſel gebrauk. Im Sommer Somemrbiärn, im Hiärwst Speckbiären un im Winter un Fräuhjoahr Tappwuorteln bi ne Schnie Schwattbraut met ne düergebackene Kant dran, dat wöer biätter at Kollerdont. Et giet oawer ok Stiern, wo de Welt all vüergeschrien es. Dat hew ek verlengst erliäwt. Et har op ne Radtur Duorst kriegen un kahr op en Huof in, wo en Pütt op kauhl Water föluten leit. Un doa't mi doch wat schanäerlik was, ut däem Püttemmer te drinken, trat ek in de Küek un woll üm en Glas oader ne Taſſ bidden. De Magd sag mi dann, op de Bank am Pütt stönn en Glas, dat soll ek mäh niemen. Et hewt oawer nit gebruoken — et stonn nämlik ne Tantbüeſſel met de Hoar noah unnen drin. Bim Anblick van däem Stilliäwen was mi de Duorst doch vergoahn.

Mien leiwe Redaktör! Düese Dag hiest Du in Dien Blatt schriewen, dat de Polzei 422 Radverbriäkers kriegen het, wä nu „ihrer Bestrafung entgegensehen." Dat es doch nit schäun, all de beschäedene Lüe te bestroafen. Se wellt iäben iähr Lecht nit löchten loaten. Oawer de Polzei deit doch räecht dran, es opterümen. Mi hiet se auk es moal kriegen. Wippstiädt freig mi düese Dag, wo me dat maken möcht, en Patent antemellen. Ek schlaug iähm düer, en Patentanwalt opteseiken, sik oawer de Kosten te sparen. Hä kam dann doamet harut, en Rad taum Tesammenklappen anmelden te wollen. „Mensch", sag ek, „op'm Rad säuert me doch". — „Kennst du de Piragrafen oawer schlecht. Du drafst oabends käen Rad oahne Lecht hemmen, ganz egal, op du droppstifst oader of du't schüwst. Düese Dag sin ek schäun harinfallen. Et gerei mi, bim Schummern oahne Lamp in'n Westfalenhuof te kommen. Oawer de Schupo het en Aug op mi schmietten un patruläer te buten met ne Hartnäckigkeit op un af at en Verleiwten, wä drop wacht, dat siene Däern Fieroabend kriet. Ek drunk also ennen mähr, at ek düerhar. Dann lünk erek es moal düer dat kleine historische Eckfinsterken, nahm wacker mien Rad op de Schuller un sprung bi Sindern harin. Na, un dann woll ek in Etappen, met'm Rad op'm Puckel, noah Hus turnen. Dat Driägen woar mi suer. De Kar bracht mi en paarmoal ut'm Gliekgewicht (dat kam van däem Etappenlikör. Anm. d. Red.) un im Aeustschen Fell stonn op äenmoal en Schupo för mi. Hä woll mi nu nit forts kriegen, freig mi oawer, wo ek dat Rad hier här. Na, dat wöer mien Rad. Of ek de Nummer wüßt. Un dä wußt ek nit. Of ek mi utwiesen künn. Blauß met ne nitbetahlte Riäknung. Mitkommen! Ek Schafskopp! Anstatt nu dat Rad wier op de Schuller te niemen, schauw ek't noah de Wache. At se mi im Lechten beſöehgen, kännten se mi alle. At oawer enner dat Woart „Schandi" fallen leit, hew ek opmuckt. Ek dacht, ek här nu forts wier goahn kunnt. Oawer se schriewen mi äerst noch en Ehrendiplaum, wat drei Mark kosser. Nanu, wat sall dat dann bedüen? „Sie haben ein unbeleuchtetes Rad von Oestrich nach Mengede geschoben." Ek Rindsväeh! Schliep doa äerst de Kar van Mengen noah Aeusterk un schuw't dann wier noah Mengen. Un nu hew ek en Rad utkleikt, wat sik biäenklappen lät."

Mien leiwe Mester! Mit dat Patent kömmst Du te lat. Dat hiet de franzäusche Armee all vör Joahren probäert. Dat was mien Roat.

Mien leiwe Redaktör! In Wien verhandelt Lüe et de ganze Welt üewer Tierschutz. Nu, wi Dütschen künnt, oahne at wi tau de Pharisäer geriäkent wären brukt, ruhig tauhören un bekennen, dat im drüdden Riek de Tierschutz däen Platz inniemt, wä iähm taustäeht. De Dütsche hiet ümmer noch en Hiärt för sien Dier. Käen Mensch här glowt, dat dat Schächten jemoals afgeschafft woaren wör. Nu eſt all boall vergiätten. Un dat nigge Jagdgesetz hiet alle Fallen verbuon, wä en Dier bim Fangen Qualen verauersakt. Et es noch nit lang hiär, doa wören bi us de Krammetsvüegel auk noch met Schlingen gefangen un op'm Markt verkoft. Et gehoar iäben tau de Jagd. En jungen geistliken Häern, wä vam Krammetsvuogelfang nix kannt, gerei es moal op ne Wanderung an sonen Fangplatz. Hä süeht en paar gefangene Büegel hangen un sien guet Hiärt geräet in sone Wut, dat hä sämtlike Schlingen kaputt mäkt. Oabends im Duorp geröt hä ok an'n Stammdisch bi Lehrer un Förster. Un doa mäkt hä sienem Hiärten Locht. Kum hiet hä utvertallt, doa siet de griese Knasterboart van Förster: „Also it sind dat wiäst! It het mi met inke Gutmeitigekit en grauten Schaden andoahn un här ek ink bi de Dat sewers drapäert, wä wäet, of ink dat geistlike Gewand schützt här."

Dien Amadeus.

Sport-Spiel

Was der Sonntag bringt

Das Hauptereignis:

Deutschland — Dänemark der Fußballer

Die Sommersaison ist zu Ende. Das steht unstreitbar fest. Darüber können auch einige Nachzügler nicht hinwegtäuschen, die ihre Veranstaltungen im Sommer nicht rechtzeitig unter Dach und Fach brachten und sie nun noch nachholen müssen. Fußball und Handball sind jetzt Trumpf.

Der Fußball-Länderkampf

Deutschland — Dänemark steht im Mittelpunkt des Interesses. Deutschlands Nationalelf, in der übrigens fünf Westdeutsche mitwirken, fährt zum Wochenende nach Kopenhagen, um dort gegen die dänische Ländervertretung zum Kampf anzutreten. Erwähnenswert sind einige Freundschaftskämpfe. HSV.-Hamburg und Fortuna Düsseldorf sowie Wacker München — Werder Bremen sind interessante Paarungen. Der Repräsentativkampf Gau Sachsen — Gau Mittelrhein, der in Köln zum Austrag gelangt, wird auch ungeteiltes Interesse fordern.

Bei den

Handballern

stehen wir mitten in der Meisterschaftssaison. Außerdem treffen sich in Eßlingen die Gaumannschaften von Württemberg und Südwest, die sich am Sonntag schon in Göppingen den Rückkampf liefern.

Die letzten größeren Kämpfe werden in der

Leichtathletik

entschieden. Das internationale Sportfest in Paris weist zum Saisonschluß noch einmal eine ausgezeichnete Klassebesetzung auf. Borchmeyer trifft auf Berger, Dr. Deßecker auf Lanzi, außerdem starten der Däne Nielsen und die französische Spitzenklasse. In München wird die deutsche Meisterschaft im 50-Kilometer-Gehen entschieden. Der SV Bajuwaren wurde mit ihrer Durchführung betraut. Die besten Geher Deutschlands bewerben sich um den Titel. Fünf Vereine haben für den Mannschaftswettbewerb gemeldet.

Auch die

Rugbyspieler

melden sich zu Wort. Man hat mit den ersten Kämpfen der Saison bereits begonnen. Deutschlands Ländermannschaft bereitet sich durch zwei Probespiele auf die Aufgaben der neuen Spielzeit vor. In Köthen steigt ein Repräsentativkampf zweier Gaumannschaften aus Sachsen und Niedersachsen.

Die Ostpreußenfahrt ist das wichtigste

motorsportliche

Ereignis des kommenden Sonntags. Am Wochenende beginnt diese wichtige Zuverlässigkeitsprüfung, die in Königsberg ihren Anfang nimmt und in zwei großen Schleifen von je 500 Kilometer Länge durch ganz Ostpreußen führt. Ueber 100 Nennungen lagen für die Ostpreußenfahrt einige Tage vor Nennungsschluß vor — ein Zeichen, daß das Interesse für diese Materialprüfung im ganzen Reich überaus groß ist.

Im Radsport

beginnt die Wintersaison mit vollen Akkorden. In Zürich-Oerliken finden am Sonntag die letzten Radrennen der Sommersaison, die ein 100-Kilometer-Mannschaftsfahren bringen, statt. Von den fünfzehn Paaren, die an den Start gehen, nennen wir Pijnenburg-Wals, Charlier, Deneef, Broccardo-Guimbretiere. Die Riebler Abschlußrennen bringen ein gutes Programm mit Hille, Krewer, Metze, Wißbröcker und dem Italiener Severgnini. Bei den Sieherrennen in Chemnitz geht Otto Thierbach zum ersten Male hinter dem Motor auf das Zement, während in Bremen ein Vierstädtekampf im Zweier-Radball zwischen Frankfurt a. M. —Bremen—Hannover—Hamburg zum Austrag gelangt.

Der ASV 1886 veranstaltet am Samstag ein

Ringerturnier,

zudem der Nürnberger Europameister Hornfischer verpflichtet wurde, der sich mit starken Gegnern auseinanderzusetzen hat.

Die Tennisfreunde sind auf das Zusammentreffen

von Cramm — Nüßlein

gespannt. Ganz unerwartet kommt es zu dem Zusammentreffen der beiden deutschen Spitzenspieler, von denen der eine Amateur ist und der andere sich dem Berufssport verschrieben hat. Beide Sportler sind einander wert. Das Berliner Publikum — die Begegnung kommt auf den Rot-Weißplätzen zum Austrag — wird dankbar sein.

Die Hockeyspieler

rüsten sich für den Silberschildwettbewerb. Eine Nachwuchsmannschaft trifft in einem Uebungsspiel am Sonntag auf die Berliner Silberschildelf, eine weitere Nachwuchsvertretung kämpft gegen den Leipziger SC.

Bei einem

Internationalen Schwimmfest

in Rotterdam beteiligen sich neben der hervorragenden holländischen Damenmannschaft — den Ouden, Maastenbroek Kastein, Hessels u. a. — Frau Olga Jentsch-Jordan, Europameisterin Martha Genenger, Gisela Arendt und Claire Dreyer. Am 6. Oktober starten Ernst Küppers und Otto Wille in London. Küppers trifft auf seinen Bezwinger bei den Magdeburger Europameisterschaften, Besford-England

In Hannover gelangt der

Kunstturnkampf

München — Hamburg — Frankfurt — Hannover, bei dem wohl die stärksten Städtemannschaften der DT ihre Kräfte messen, zum Austrag.

Die Startglocke

läutet in Hoppegarten, Dortmund, Frankfurt-Main, Hamburg-Horn, Königsberg, Leipzig, Magdeburg, München-Riem und Longchamp.

Der erste Sieg auf dänischem Boden?

Vor dem 7. Fußballländerkampf Deutschland — Dänemark

Dänemark war eines der wenigen führenden Fußball-Länder, die an der diesjährigen Fußballweltmeisterschaft nicht teilnahmen. Vielleicht traute man zu der Zeit der Länderelf nicht allzu viel zu, denn im Kampf um die skandinavische Fußballmeisterschaft kam Dänemark tatsächlich auch nicht über den letzten Platz hinaus. Diese nicht geringe Ueberraschung darf aber ebensowenig wie die 1:3-Niederlage gegen Norwegen nicht zu dem Schluß verleiten, daß die Dänen etwa an Können eingebüßt hätten. Schon die Tatsache, daß wir die Dänen noch nie zu Hause besiegen konnten, warnt zu größter Vorsicht, um so mehr, als auch die Gesamtbilanz nach sechs Begegnungen mit 4:2 Siegen und 19:12 Toren klar zugunsten unseres Gegners lautet.

Nach dreijähriger Pause folgt jetzt am Sonntag der 7. Kampf, bei dem es gilt, endlich die Serie der „traditionellen" dänischen Heimsiege zu unterbrechen. In Kopenhagen wird aber ein Erfolg gewiß nicht leicht sein, denn unserer gewiß sehr spielstarken Elf stellt auch Dänemark die beste Elf gegenüber, die unser nördlicher Nachbar zur Zeit aufzubringen vermag. Dem schwedischen Unparteiischen Ragnar Backström werden sich folgende Mannschaften zum Kampf stellen:

Deutschland: Buchloh
Janes Schwartz
Gramlich Münzenberg Zielinski
Lehner Hohmann Rohwedder Szepan Fath
Stoltz Uldaler P. Jörgensen Lundsten Thiellsen
O. Jörgensen Skelmose E. Nielsen
Laursen Tarp
Dänemark: Jensen

Ersatzleute: Deutschland: Kath, Stührk, Schulz; Dänemark: Aage, Johansen, Anderson, H. Nielsen, Petersen.

Der Spielausschuß des Deutschen Fußball-Bundes hat sich erfreulicherweise auch gegen Dänemark auf keine Experimente eingelassen und durchweg routinierte Spieler mit seiner Vertretung betraut. Die deutsche Elf hat zwar erwartungsgemäß einen gegenüber den letzten internationalen Kämpfen stärkeren norddeutschen Einschlag erhalten, aber das Hauptkontingent stellen doch wieder West- und Süddeutschland. Buchloh zählt zu unseren zuverlässigsten Schlußleuten und dürfte auch gegen Dänemark nicht enttäuschen. Janes ist zur Zeit unser bester Verteidiger, den der Hamburger Schwartz gut ergänzen dürfte, der als schneller Angriffsverteidiger für den besonnenen und technisch unübertrefflichen Düsseldorfer der gegebene Partner ist. In der Läuferreihe finden wir gleichfalls glänzende Techniker. Münzenberg hat in Italien gegen die Tschechoslowakei ein gutes Spiel geliefert und wird auch in Kopenhagen Ueberraschungserfolge der Dänen zu vereiteln wissen, dabei aber auch noch etwas für den Aufbau tun können, da er in Gramlich und Zielinski zwei unbedingt zuverlässige Nebenleute hat, die ihr Können in den großen Kämpfen in Italien besonders unter Beweis gestellt haben. Den einzigen Neuling finden wir im Sturm. An Stelle des noch nicht wieder spielfähigen Conen soll der Eimsbütteler Rohwedder, der zunächst für Halblinks vorgesehen war, den Sturm führen. Rohwedder hat schon gegen die Schotten und dann auch in den Lehrspielen gegen die Engländer so sehr zu überzeugen vermocht, daß man ihm den Posten schon einmal anvertrauen kann, zumal er bewährte und glänzende Nebenleute hat: Szepan und Hohmann, die ganz sicher wieder die treibenden Kräfte der Mannschaft sein werden. Im übrigen ist der Sturm mit den guten Flügelleuten Lehner und dem Wormser Fath außerordentlich schnell.

Die Dänen haben den großen Vorzug, daß sie bei der kleinen Zahl erstklassiger Vereine ihre Spitzenspieler stets beobachten können und deren Form zu kontrollieren vermögen. Die Mehrzahl der Spieler entstammt dem vielfachen Meister Boldklubben 93 Kopenhagen, wie man überhaupt besonderen Wert auf eine einheitliche Zusammensetzung der Mannschaft gelegt hat. Die Abwehrspieler kennen sich vom letzten Ländertreffen gegen Norwegen, doch konnte der dänische Angriff in Oslo nicht überzeugen, so daß man hier verschiedene Aenderungen vorgenommen hat, nach denen man ein wesentlich besseres Stürmerspiel erwartet. Gemäß dem System der führenden Vereine spielt auch die dänische Länderelf den modernen englischen Stil: weite Vorlagen an die Flügel, wie überhaupt ein betontes Einsetzen der Außenstürmer, gepaart mit einer sofortigen Ballabgabe und dadurch bedingtem äußerst schnellen Tempo.

Unsere Elf wird also in Kopenhagen wiederum keinen leichten Stand haben, obwohl unser Aufgebot in diesem Jahre stärker erscheint als in den vorangegangenen Spielen in der dänischen Hauptstadt. Immerhin sollte es aber doch möglich sein, die Siegesserie der Dänen zu unterbrechen, zumal unsere Vertretung bei ihrer Routine den Vorteil der größeren Jugend — so vor allem einem Tarp gegenüber — und auch der besseren Technik hat.

Westdeutscher Meisterschafts-Fußball

In den drei westdeutschen Fußball-Gauen erfährt das Spielprogramm des kommenden Sonntags eine starke Einschränkung. Im Gau Mittelrhein findet infolge des Repräsentativkampfes gegen Sachsen nur eine einzige Meisterschaftsbegegnung statt. Im Gau Niederrhein müssen der VfL. Benrath und Fortuna Düsseldorf wieder zusehen, da beide Mannschaften Spieler zur deutschen Nationalelf stellen. Lediglich im Westfalen-Gau sind am Sonntag sämtliche zehn Gauligavereine tätig. Da die Spiele durchweg wieder interessante Paarungen aufweisen, ist es sehr leicht möglich, daß die Ueberraschungsserie der letzten Zeit eine weitere Fortsetzung erfährt.

•

Im Gau 9 (Westfalen) spielt der Deutsche Meister auf eigenem Platze gegen SuS Hüsten. Wenn er auch auf die Mitwirkung von Szepan, der in Kopenhagen in der Länderelf spielt, verzichten muß, sollte an seinem sicheren Siege nicht zu zweifeln sein. Die früheren Südwestfalen haben bisher nicht zu überzeugen vermocht. Ihre Kampfkraft ist längst nicht so gut wie im Vorjahre. In spielerischer Hinsicht ist der Unterschied zu groß und dürfte schon allein für einen glatten Sieg der Schalker ausreichen. Der Spitzenreiter DSC. Hagen wird sich zu Hause auch gegen Viktoria Recklinghausen durchsetzen können. Der SV. Höntrop muß nach Recklinghausen und wird gegen Union vor einer schweren Aufgabe stehen. Nur in bester Form sollten die Gäste hier Aussichten auf einen Erfolg haben. Germania Bochum und Preußen Münster sollten sich nicht viel nachstehen, und auch der Kampf Sp. Vgg. Herten gegen Westfalia Herne scheint mehr als offen zu sein.

Bezirksklasse

Westfälischer Industriebezirk: Gruppe 1: Preußen Bochum — SC. Dahlhausen, FC. Schwelm — VfB. Gerthe, Witten 92 — TuS Bochum, STV. Werne — Gevelsberg, MBV. Linden — Witten 07, Milspe 1911 — Westfalia Bochum; **Gruppe 2:** Alemannia Dortmund — TuB Mengede, Unna 08 — Dortmund 95, Brambauer — Castrop 02, Bövinghausen — Unna 07, Arminia Marten — Borussia Dortmund, Wetter 1910 — Hagen 72; **Gruppe 3:** Erle 08 — Olympia Bocholt, Schwarz-Gelb Gladbeck — TV. Eickel, VfB. Gelsenkirchen — Rotthausen, Union Gelsenkirchen — Bottrop, Röhlinghausen — Gelsenkirchen 07, SC. Hassel — Horst-Emscher; **Gruppe Arnsberg:** Hemer 08 — Sportfreunde Siegen, Jahn Werdohl — VfB. Weidenau, BC. Siegen — Sp. Vgg. Olpe, Altenseelbach — Plettenberg 11, Klafeld — Arnsberg 1909; **Gruppe Minden:** Bielefeld 06-07 — Westfalia Brackwede, SuS Herford — Arminia Bielefeld, Wiedenbrück — VfB. Salzuflen, Teutonia Lippstadt — Union Herford, Sp. Vgg. Hamm — VfB. Bielefeld; **Gruppe Münster:** Borussia Rheine — Bockum-Hövel, Gronau 09 — Münster 08, Meckinghoven — Westfalia Ahlen, SuS Ahlen — Greven 09, VB. Beckum — Recklinghausen 13.

Handball

Gauliga: Hindenburg Minden — Polizei Dortmund, DSC. Hagen — Polizei Münster, Preußen Paderborn — VfL. Hagen, Polizei Bielefeld — Schalke 04, Arminia Bielefeld — TuS Eilpe.

•

Im Gau 10 (Niederrhein) sind VfL. Benrath und Fortuna Düsseldorf nicht mit von der Partie. Borussia Gladbach ist zur Zeit glänzend auf dem Posten. Die Elf wird auch in Duisburg gegen den FV. 08 nicht aussichtlos in den Kampf gehen. Ob es aber zum Siege reicht, ist schwerlich zu sagen. Hamborn 07 hat seine Kampfkraft aus dem Vorjahre noch nicht erreicht. Trotzdem müßte es aber auf eigenem Platze gegen Duisburg 99 zum Siege reichen. Die 99er verloren erst am letzten Sonntag gegen VfL. Benrath glatt mit 0:3, so daß ihre Spielstärke bisher wohl keine Verbesserung erfahren haben dürfte. Der Rheydter Spielverein hat den Homberger Sp. V. zu Gast und wird sich die Niederlage von Fortuna Düsseldorf gegen Homberg eine Lehre sein lassen. Zu Hause sind die Rheydter immer weit stärker als außerhalb, so daß wir hier mit einem knappen Siege rechnen. Rot-Weiß Oberhausen steht gegen Schwarz-Weiß Essen vor einer schweren Aufgabe. Aber auch den Essenern wird es nicht leicht sein, gegen die glänzend harmonierende Oberhausener Hintermannschaft zum Erfolg zu kommen. Das Angriffsspiel ist also in erster Linie ausschlaggebend.

Bezirksklasse

Gruppe 1: Grün-Weiß Eschweiler — Viktoria Kellersberg, SC. Aachen — Jugend Düren, Spielverein Düren — Alemannia Mariadorf, Kreuzau SC. — SC. Düren 03, BV. Baesweiler — Hückhoven, Alemannia Aachen — Rhenania Würselen; **Gruppe 2:** Eintracht Gladbach — VfB. Uerdingen, SV. Wickrath — SC. M.-Gladbach, Viktoria Rheydt — Grün-Weiß Viersen, VfB. Hochneukirch — Odenkirchen 05-07, Sportfreunde Krefeld — Mennrath, Spielverein Dohr — Union Krefeld; **Gruppe 3:** SSV. Oberkassel — VfB. Hilden 03, SSV. Velbert — Ratingen 04, VfR. Obligs — Viktoria Düsseldorf, Rasensport Gerresheim — VfB. Eintracht Düsseldorf, TSV. Eller 04 — BV. Wald; **Gruppe 4:** Sp. V. Meiderich — SV. Düssern, Borussia Rheinhausen — Meiderich 06, Sp. V. Duisburg — Lintfort, VfvB. Ruhrort — Kleve 03, Duisburg — Duisburg 1900, Kleve 63 — Osterfeld; **Gruppe 5:** BV. Altenessen — Rot-Weiß Essen, Viktoria Wehofen — Rheingold Emmerich, 1. FC. Sterkrum — Preußen Essen, BV. Stoppenberg — Grün-Weiß Holten, Essen-West 81 — Osterfeld, Essen — Karnap 07; **Gruppe 6:** VfB. Remscheid — SV. Barmen, VfL. Lennep — BV. Lüttringhausen, TuS Ronsdorf — TuBV. Vohwinkel, SSV. Elberfeld — SC. Cronenberg, Schwarz-Weiß Barmen — SV. Sonnborn 07, Sp. Vgg. Barmen — SSV. Remscheid 07.

Handball

Gauliga: TV. Stoppenberg — Alemannia Aachen, Polizei Düsseldorf — TV. Kettwig 1870, Tura Barmen — Rhenania Düsseldorf, Kupferhütte Duisburg — Rasensport Mülheim-Ruhr.

•

Im Gau 11 (Mittelrhein) erwartet Eintracht Trier Blau-Weiß Köln zum einzigen Punktetreffen des Tages. Der Ausgang sollte kaum zweifelhaft sein. Eintracht läßt sich diese günstige Chance, zwei Punkte zu gewinnen, sicherlich nicht entgehen.

Silberschildspiel verlegt

Von Köln nach Düsseldorf

Mit Rücksicht auf den Gaukongreß der NSDAP. am 14. Oktober wurde das Silberschildspiel zwischen Gau Niederrhein-Mittelrhein und dem Gau Südwest von Köln nach Düsseldorf verlegt. Das für das Gebiet der Gaue 10 und 11 im Deutschen Hockey-Bund erlassene Spielverbot bleibt bestehen, jedoch mit der veränderten Bestimmung, daß der Sonntagvormittag bis 13 Uhr für Spiele der Düsseldorfer Vereine mit auswärtigen Mannschaften in Düsseldorf freigegeben ist.

Luftrennen England—Australien

Mit einer Riesenveranstaltung, dem Luftrennen von London nach Melbourne, wird das an Ereignissen reiche Flugsportjahr 1934 beendet werden. Was diese überaus schwierige und in ihren Folgerungen für den Flugzeug- und Motorenbau selbstverständlich äußerst wichtige Prüfung bedeutet, das soll in folgenden Zeilen klargelegt werden.

Anläßlich der Jahrhundertfeier des Staates Victoria und seiner Hauptstadt Melbourne stiftete der australische Millionär Mc Pherson-Robertson neben einem wertvollen Goldpokal die Summe von etwa 180 000 Mark an Geldpreisen. Der Wettkampf um diesen Pokal umfaßt ein Geschwindigkeits- und ein Vorgabe-Rennen. Landeplätze für das Geschwindigkeitsrennen sind Bagdad, Kalkutta, Singapore, Darwin und Charleville. Diese gewaltige Strecke von etwa 19 000 Kilometer muß in 16 Tagen bewältigt sein. Der Sieger erhält den Goldpokal und 120 000 Mark, der Zweite 18 000 Mark und der Dritte 6000 Mark. Für das Vorgaberennen sind zwei Preise in Höhe von 24 000 und 12 000 Mark vorgesehen.

Um Unfälle nach Möglichkeit zu vermeiden, werden für die Ausrüstung der Maschinen besondere Bedingungen gestellt. Neben einer vollständigen Instrumentenausrüstung müssen alle erforderlichen Streckenkarten, ferner Lebensmittel und Wasser für drei Tage, Fallschirme, Schwimmwesten, Signalpatronen usw. an Bord befindlich sein. Jeder der gemeldeten Flugzeugführer hat eine Flugerfahrung von mindestens 100 Stunden Alleinflug und eine abgeschlossene Blindflugschulung nachzuweisen.

22. Deutsche Gehermeisterschaft

Die Durchführung der 22. Deutschen Gehermeisterschaft wurde dem Sportklub Bajuwaren München übertragen, der als einer der Pioniere des deutschen Gehsports die beste Gewähr für eine gute Ausrichtung bietet. Seit dem Jahre 1906 werden die Deutschen Gehermeisterschaften von der Deutschen Sportbehörde zur Durchführung gebracht. Ihre Vorgänger waren die großen Distanzmärsche der 90er Jahre, aus denen sich später die Armeegepäckmärsche entwickelten. Von 1906—1912 führte die Meisterschaft über 100 Kilometer, ab 1920 nur noch über 50 Kilometer.

Unser erfolgreichster Geher ist der Erfurter Hähnel, der den Titel nicht weniger als siebenmal zu erringen vermochte und von 1926 bis 1939 jeweils die Meisterschaft gewann. Im Jahre 1931 wurde er von dem Münchener Franz Reichel abgelöst, der sich in diesem Jahre auf vertrauter Strecke erneut recht Hoffnungen auf einen abermaligen Sieg macht. Aber schon 1932 war Hähnel wieder Meister, der im vergangenen Jahre in Duisburg wegen einer Verletzung vorzeitig aufgeben mußte. Franz Reichel, Hähnel und der Vorjahressieger Sievert gelten auch jetzt wieder als Favoriten, denen in erster Linie noch Schnitt und Bleiweiß gefährlich werden dürften. Im Mannschaftswettbewerb, der ebenfalls sehr stark besetzt ist, sollte das Ende zwischen SC. Charlottenburg, Schwarz-Weiß Erfurt, Berliner AC. und Bajuwaren München liegen, die mit Ausnahme von München schon mindestens einmal den Mannschaftswettbewerb gewannen. Titelverteidiger ist Duisburg 1900.

REICHSSENDER KÖLN Programm vom 7. 10. bis 10. 10. 1934

SONNTAG

8.30—9.00: Die sonntägl. Morgenfeier.
9.15: Funk ins Blaue.
10.15: Wer spielt mit?
10.45: Von Kampf und Friede.
11.00: Westöstlicher Spaziergang.
11.40: Deutsche Erzähler der Gegenwart.
12.00: Musik am Mittag. Kleine Stücke von großen Meistern. Das Große Orchester.
13.00: Achim Holtz: Ein Wort an alle.
13.10—14.45: Unterhaltungs-Konzert des Kleinen Orchesters.
15.00: Eltern und Kinder.
15.20: Berühmte Kunststätten unserer Heimat.
15.35: Beim Bienenvater. Ein Herbstspaziergang für große und kleine Leute.
16.00: von München (aus Würzburg): Wo der Boxbeutel singt.
17.30: Kölner Studenten erleben den Norden.
17.50: Vom alten Adel. Zwei Balladen von Annette von Droste-Hülshoff und Börries Freiherr von Münchhausen.
18.05: Ernst und heiter — Und so weiter.
19.00: Soldatenmusik, gesungen und geblasen.
20.30: Kölner Plauderstunde. Unterhaltsamer Querschnitt der Zeit.
21.30: Klavierkonzert im Dreivierteltakt.
22.30: Aus unbekannten Opern fremder Länder.
23.30—1.00: Tanzmusik.

DEUTSCHLANDSENDER

8.00: Stunde der Scholle.
8.55: Deutsche Feierstunde. Von der Kraft des Glaubens.
9.35: Turmblasen. Das große Geläut des Bremer Doms.
9.50: Funkstille.
10.10: Rhön und Spessart im Aufbau.
10.20: Sperrzeit.
11.00: Herm. F. Christians spricht eigene Gedichte.
11.30: Märchenland.
12.10—14.00: Aus d. Wintergarten: Veranstaltung der Funk-Dienst GmbH.
14.00: Kinderfunkspiele. Der Wunschring. Frei nach Pocci.
14.45: Windet zum Kranze die goldenen Aehren!
15.15: Eine Viertelstunde Schach. Wege zum Fortschritt.

GLEICHBLEIBENDE TAGESEINTEILUNG

6.00 Morgenruf
6.05 Frühkonzert
6.30 Leibesübungen
6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten
7.00 Wiederholung des Morgenrufs, anschl. Morgenkonzert
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8.05 Gymnastik für Frauen
8.20—8.30 Für die Frau
10.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
11.30 Funkwerbung
12.00 Unterhaltungskonzert
12.45 Mittagsmeldungen u. Glückwünsche
13.00 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Nachmittagskonzert
18.50 Wirtschaftsmeldungen
19.00 Abendmusik
20.00 Erste Abendmeldungen
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 Unterhaltungsmusik auf Schallplatten

15.30: F. Chopin. (Aufnahme; vom Polski-Radio, Warschau.)
16.00: Uebertragung Hamburg: Bunte Unterhaltung. Das Orchester d. Reichssenders Hamburg.
18.00: „Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher". Ein bunter Kranz aus Herbstgedichten und -gesängen.
19.00: Stunde der Auslandsdeutschen. Auslandsdeutsche Bauern tanzen.
19.40: Funkbericht von dem Tenniskampf Nüßlein gegen von Cramm.
20.00: Soeben erschienen! Querschnitte durch neue Operetten.
22.30: Gesunde Frauen durch Leibesübungen.
23.00—0.30: Uebertragung Breslau: Tanzmusik.

MONTAG

8.20—8.30: Cläre Meichsner: Was kochen wir diese Woche?
10.10: Wir und die Welt.
11.10: Berufs- und Fachschulfunk.
12.00: Musik am Mittag. Bei uns im Gebirg'.
13.00—14.45: Unterhaltungs-Konzert. Das Kleine Orchester.
15.15: Dr.-Ing. Dondorff: Die neue Einheitsbewertung von Haus- und Grundbesitz.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Nachmittagskonzert. Frisch gespielt und froh gesungen.
17.00: Hrch. Zillich: Das Deutschtum in Siebenbürgen.
17.25: Kleine Musik. Sonate für Cello und Klavier, Werk 36, von Grieg.
18.00: HJ-Funk.
18.20: Dr. Franz Jesse: Italienische Unterhaltung.
18.40: Vom Tage.
19.00: Westdeutsche Wochenschau.
19.30: Hallo, die Schrammeln spielen! Wiener Lieder und Tänze.
19.50: Momentaufnahme.
20.15: von Frankfurt: Reichssendung: Stunde der Nation. Deutsche Segelflieger. Funkberichte aus den Segelfliegerschulen Rossitten, Grunau-Riesengebirge und von der Rhön.
21.00 (nach Stuttgart): Unbekanntes von Tschaikowsky. Das Große Orchester.
22.15: Zur Frauensportwoche. Eine Plauderei zwischen Leuten vom Fach.
22.30: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten.
23.00—24.00 (nach Frankfurt): Im Schatten der Domtürme.

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. „Wie spare ich Zeit durch hauswirtschaftliche Geräte?
10.15: Funkstille.
11.30: Wir ernten Rüben.
12.00: Uebertrag. Breslau: Mittagskonzert d. Funkorchesters.
13.00: Frohsinn am Rhein.
14.00: Sperrzeit.
14.55: Programmhinweise. Wetter- und Börsenberichte.
15.15: Frauen um große Männer: Anna Magdalena Bach.
15.40: Werkstunde für d. Jugend. Wir bauen uns ein Schattentheater.
16.00: Uebertragung München: Vesperkonzert. Es spielt das Kleine Funkorchester.
17.30: Ludwig Rüth spielt.
18.00: Bulgarien und der deutsche Gedanke.
18.20: Zeitfunk.
18.30: Preisausschreiben d. Reichsschriftstelle. „Wer kennt dieses Buch?
18.55: Das Gedicht.
19.00: Uebertragung München: Unterhaltungskonzert d. Rundfunkorchesters.
20.00: Kernspruch.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation. Deutsche Segelflieger.
21.00: Uebertragung Hamburg: Vom Bremer Bachfest. „Credo" aus der h-moll-Messe von Joh. Seb. Bach.
22.30: Gesunde Frauen durch Leibesübungen.
23.00—24.00: Uebertragung Hamburg: Zeitgenössische Unterhaltungsmusik.

DIENSTAG

8.20—8.40: Erika Dieckerhoff: Kalender für Hausgarten und Blumenpflege.
10.10: Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10.30: „Der heitere Beethoven".
11.15: Altes Eisen?
12.00: Musik am Mittag. Unterhaltungskonzert. Als Einlage: Kino-Orgel. Uebertragung aus dem Ufa-Theater „Lichtburg", Essen.
14.00—14.45: Berühmte Opernduette.
15.15: Bernhard Köhler: Das Recht auf Arbeit (3).
15.45: Julie Lucas: Hausgeselligkeit.
16.00: Neue Musik auf Volksinstrumenten. Als Einlage: Im Feldquartier auf hartem Stein . . . Das Ergebnis einer Umfrage aus dem Hörerkreis.
17.00: Die Welt im Buch.
17.15: Kleine Musik unserer Zeit.
17.40: Neues aus Forschung und Wissenschaft.
18.00: HJ-Funk.
18.20: Junge deutsche Erzählkunst.
18.40: Vom Tage.
19.00 (nach Frankfurt von 18.45 bis 19.45): Neue Tanz- und Tonfilmlieder.
19.50: Momentaufnahme.
20.10: von Königsberg: Reichswehr-Musikabend.
21.00: von Hamburg: „Besahnschoot an". Ein fröhl. Abend bei den Knurrhähnen in der „Waffenschmiede" in Holtenau.
22.20: Dr. A. van Nüß: 10 Min. Schach.
22.30: Funkstille.

DEUTSCHLANDSENDER

10.50: Fröhlicher Kindergarten.
11.30: Gesunde Frauen durch Leibesübungen.
11.45: Funkstille.
12.00: Uebertragung Stuttgart: Mittagskonzert.
13.00: Herbstnebel.
14.00: Sperrzeit.
14.55: Programmhinweise.
15.15: „Frauen ernten . . ." Ein Streifzug durch die Jahrhunderte.
15.40: Erzieherfragen. Forderungen an den nationalsozialistischen Erzieher.
16.00: Uebertragung Königsberg: Nachmittagskonzert. Orchester des Danziger Staatstheaters. In der Pause: 17.00—17.10: Der Deutschlandsend, erinnert . .
18.00: Zeitfunk. Von der Oder zur Ostsee. Ein Hafenquerschnitt d. Deutschlandsenders.
18.35: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes.
18.55: Das Gedicht.
19.00: Anno dazumal.
19.30: Lieder baltischer Komponisten.
20.00: Kernspruch.
20.10: Uebertragung Stuttgart: Orchesterkonzert d. Rundfunkorchesters.
21.00: Hein Godenwind, der Admiral von Moskitonien. Hörspiel nach Gorch Fock von Hans Balzer.
22.25: Vom Kampf um den Nanga Parbat erzählen Teilnehmer der deutschen Himalaya-Expedition 1934.
23.00—24.00: Uebertragung Kiel: Tanzbilder. Kieler Orchestergemeinschaft.

MITTWOCH

8.20—8.30: Maja Fuhrmann: Blumen im Heim.
10.10: Wir und die Welt.
11.40: Bauernfunk. Nach welchen Gesichtspunkten hat die Zuchtwahl beim Rind zu erfolgen?
12.00: Musik am Mittag. Unterhaltungs-Konzert des Funkorchesters.
14.00—14.45: Für jeden etwas.
15.00: HJ-Funk. BDM-Sport: Grete Obligschläger.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Uebertragung aus d. Beethoven-Halle, Bonn: Nachmittagskonzert.
17.00: Heimat oder Obdach.
17.15: Fahrt durch das Siegerland. Der Arbeitsdienst singt.
17.25: Zum 80. Geburtstag von Martin Plüddemann.
17.45: Wandern im Jagdrevier. Wie man es anstellt, Wild zu sehen.
18.00: Wirtschaft unter der Zeitlupe.
18.20: Aus unserer Heimat. Fahrt durch das Siegerland.
18.40: Vom Tage.
19.00: von Hamburg: Althannoversche Militärmusik.
19.50: Momentaufnahme.
20.10: von Stuttgart: Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung.
20.35: von Berlin: Stunde der jungen Nation. „Rasse".
21.00: Christoph Columbus. Geschichte eines Seefahrers.
22.20—24.00: aus Bad Aachen' Nachtmusik und Tanz.

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Kindergymnastik.
10.15: Funkstille.
11.00: Die Wissenschaft meldet über neueste Ausgrabungen:
11.30: Gesunde Frauen durch Leibesübungen.
12.00: Uebertrag. Leipzig: Mittagskonzert d. Funkorchesters.
13.00: Berühmte Orchester.
14.00: Sperrzeit.
14.55: Programmhinweise.
15.15: Altdeutsche Reigenspiele.
15.40: Für die Frau: Deutschtum und auslandsdeutsche Frau.
16.00: Uebertragung München: Bunter Nachmittag.
17.30: Traum durch die Dämmerung.
18.00: Rätsel des Vogelzuges. Zugvögel und Zugstraßen.
18.20: Zeitfunk.
18.30: Bunte Stunde mit neuen Werken.
19.25: Das Gedicht.
19.30: Mit dem Deutschlandsender nach Italien. Italienischer Sprachunterricht für Anfänger.
20.00: Kernspruch.
20.10: Uebertragung Stuttgart: „Unsere Saar" — den Weg frei zur Verständigung.
20.35: Reichssendung: Stunde der jungen Nation. Rasse.
21.00: Die Leibstandarte „Adolf Hitler" spielt.
22.30: „Bernstein".
23.00—24.00: Schweden tanzt und singt. Als Einlage zwei Schwedenchöre, aufgenommen anläßlich des 10. Baptistenkongresses in Berlin.

Feuerprobe für Expeditionsanwärter

Ein englischer Professor sucht Forschungsreisende

Professor T. Illion, ein bekannter britischer Weltreisender und Forscher, ist vor kurzem nach London zurückgekehrt, um die Vorbereitungen zu einer neuen Forschungsreise nach Zentralasien zu treffen. Als Begleiter benötigt Professor Illion drei kräftige und akademisch gebildete junge Leute, aber es ist ihm bisher nur gelungen, einen einzigen gebildeten Mann ausfindig zu machen.

Auf ein Zeitungsinserat meldeten sich etwa 400 Interessenten, die wohl glauben mochten, eine Expedition nach Zentralasien stelle einen Sonntagsnachmittagsspaziergang dar. Professor Illion fühlte den jungen Leuten gehörig auf den Zahn und fand bald heraus, daß manches faul war. Zuerst fand eine praktische Auslese statt, bei der nach und nach die meisten ausschieden. Illion lud die Anwärter zu einem Ausflug von etwa 50 Kilometern ein, den sie bei nüchternem Magen innerhalb eines Tages bewältigen mußten. Viele der jungen Akademiker lehnten im voraus dankend ab, mehr als 100 blieben unterwegs zurück, und der kümmerliche Rest war am Abend des Tages derart ermüdet, daß ihm anstrengende wissenschaftliche Sammelarbeit und Niederschrift der Tagesereignisse nicht mehr zugemutet werden konnte. Immerhin bestand ein Dutzend junger Leute die erste Feuerprobe. Als ihnen aber Professor Illion an den nächsten Tagen weitere Märsche bis zu 90 Kilometern zumutete und ihnen dabei als Wegzehrung nur eine Handvoll Reis in die Tasche steckte, machten von den Dutzend Bewerbern alle bis auf einen schlapp, während der 64jährige Illion jedes Mal dank seiner Praxis als erster am Ziel eintraf. Der einzige von den vierhundert, der es ihm gleichtat, war ein 19jähriger Student namens Hough, der aus einer Bauernfamilie Lancashires stammte.

Professor Illion nahm nun seinen einzigen Schüler in ein vorschriftsmäßiges Training, bis Hough allen Anforderungen entsprach, die man an einen leistungsfähigen Forschungsreisenden stellen muß. Ein Tagesmarsch von 50 Kilometern ermüdete ihn nicht. Er ist imstande, außer der Marschleistung gewisse Sammelarbeiten vorzunehmen und Filmapparate zu bedienen. Er vermag längere Zeit nur von Wasser, trocknem Brot und rohem Reis zu leben, ohne daß seine körperliche und geistige Leistungsfähigkeit nachläßt. Er kann ferner bei jeder Temperatur im Freien ohne Gesundheitsbeschädigung schlafen.

Dieser zukünftige Reisebegleiter hält sich zur Zeit immer noch in ständigem Training, bis zwei weitere Teilnehmer gefunden sind, die wie Stecknadeln gesucht werden. Die Forschungsreise wird die vier Männer in Gegenden Zentralasiens führen, in die noch kein Weißer seinen Fuß gesetzt hat. Der größte Teil muß zu Fuß zurückgelegt werden. Die Dauer der Reise ist auf mehrere Jahre berechnet. Jeder Teilnehmer hat einen Revers zu unterschreiben, durch den er auf Schadenersatz im Todesfalle verzichtet. Eine hohe Geldsumme wird den Teilnehmern nach der Rückkehr nach London ausbezahlt.

Trotz dieses lockenden Anerbietens wartet Professor Illion immer noch vergebens auf zwei weitere geeignete Begleiter. Die britische Akademikerjugend hat in dieser Hinsicht versagt. Für das sonst auf seine sportliche Leistungsfähigkeit so sehr pochende England bedeutet dieser Fehlschlag keine schmeichelhafte Erkenntnis. Drei soldatisch gestählte und wissenschaftlich gebildete junge Engländer gesucht — und nur ein einziger wurde gefunden.

B. M. B.

Aus aller Welt

Schlangenriecher-Kongreß in Benares

In Benares fand vor kurzem die Zusammenkunft einer seltsamen Berufsklasse statt — der Kongreß der Schlangenriecher. In Indien, wo Statistiken zufolge jährlich fast 500 000 Eingeborene an Schlangenbissen sterben, ist dieser Beruf von außerordentlicher Wichtigkeit. Mit einem wunderbar feinen Geruchsinn begabt, spüren diese Schlangenriecher die Schlupfwinkel der gefährlichen Tiere auf und erkennen sofort am Geruch, ob die Schlange sich in ihrem Versteck befindet oder nicht. Dann wird die Schlange ausgegraben, gefesselt und in einen Korb gesteckt. Durch diesen Beruf ist zwar in Indien eine Menge Geld zu verdienen, aber es gehört dazu außer einer feinen Nase auch viel Mut, große Kraft und körperliche Gewandtheit, da es sich ja meistens um die Jagd auf Riesen- oder Giftschlangen handelt.

Ochsenfroschfarm in der Lüneburger Heide

In Meißendorf bei Winsen, mitten in der Lüneburger Heide, wurde in einem Teich, der durch Drahtgitter gesichert ist, von einem Züchter aus Altona eine Ochsenfroschfarm angelegt. Diese Riesenfrösche, die bis zu zwei Pfund schwer werden sollen, stammen aus Nordamerika, wo ihr Fleisch, das im Geschmack nicht von Geflügelfleisch zu unterscheiden sein soll, sehr geschätzt ist. Auch die Haut dieses seltsamen Tieres ist recht wertvoll da sie, ähnlich wie Schlangen- und Eidechsenhaut, zu Luxusleder verarbeitet wird. Ob nun freilich der Ochsenfrosch unter den veränderten klimatischen Bedingungen seine „Vorzüge" beibehalten wird, ist fraglich. Jedenfalls sind dem mutigen Züchter, der sich einige Paare des kostbaren Tieres aus Philadelphia hat kommen lassen, gute Erfolge zu wünschen.

Hundertdreißig direkte Nachkommen

Auf der Insel Wight lebt eine alte Dame, Mrs. Mitchell, die mit Stolz auf die stattliche Anzahl von 130 direkten Nachkommen blicken kann. Von 8 Kindern, die sie geboren hat, hat sie 50 Enkelkinder und 72 Urenkel. Frau Mitchell ist trotz ihrer 92 Jahre noch von großer Frische und Beweglichkeit und präsidiert mit seltener Munterkeit allen Zusammenkünften ihrer zahlreichen Familie.

Der vergeßliche Festausschuß

General von Kirchbach, der in der Schlacht bei Wörth das 5. preußische Armeekorps befehligte, lebte, nachdem er in hohem Alter seinen Abschied genommen, in einer kleinen Stadt am Harz. Am 6. August 1895, am fünfundzwanzigsten Jahrestage der erwähnten Schlacht, sollte dieser denkwürdige Tag festlich begangen werden. In der Mitte der Veranstaltung stand ein großes Gartenfest. Schon drängte sich eine froh gestimmte Menge auf dem Festplatz, die Musik ließ fröhliche Weisen erschallen, und der Bürgermeister der Stadt wartete auf den Augenblick, wo er seine Festrede vom Stapel lassen konnte. Aber dazu mußte natürlich erst der Ehrengast, General von Kirchbach, zur Stelle sein, und der ließ auf sich warten. Schließlich schickte man nach der Wohnung des alten Herrn. Der Bote kam mit dem Bescheid, Exzellenz seien vor längerer Zeit schon fortgegangen. Die Zeit verstrich, schon wollte sich der Bürgermeister entschließen, seine Rede ohne den Ehrengast zu halten, als der Verlegenheit plötzlich ein Ende bereitet wurde. Draußen auf der Straße bemerkte ein Festteilnehmer nämlich einen alten Herrn, der über den Gartenzaun hinweg freundlich auf das lustige Treiben blickte. Es war niemand anders als der alte General, den der Festausschuß bedauerlicherweise einzuladen — vergessen hatte.

Abenteuer mit einer Banditin

Von einem Räuber auf offener Straße und am hellen Tage ausgeraubt zu werden, ist für einen Amerikaner nichts besonderes mehr. Wenn die Sache interessant sein soll, so muß sie ungefähr so verlaufen wie das kleine Abenteuer, das der junge Newyorker Millionär Rex. R. Fairbanks vor kurzem erlebte. Ging der junge Mann da in Brooklyn spazieren, als plötzlich unweit von ihm ein Luxussportkabriolett hielt. Eine höchst anziehende junge Dame winkte ein wenig hilflos, und der galante Fairbanks sprang sofort hinzu. Die Sache war aber nicht so schlimm, wie er zuerst befürchtet hatte, denn die reizende Herrenfahrerin mochte sich wohl nur ein wenig verfahren haben und fragte nun nach dem Weg. Doch kaum hatte der Millionär sich ein wenig zu ihr herübergebeugt, um ihr eingehende Auskunft zu erteilen, da zog sie eine Pistole und sagte höflich: „Kommen Sie mit! Schließlich finde ich sonst den Weg doch nicht." Mister Fairbanks hielt diese Aufforderung, der er auch ohne Pistole nachgekommen wäre, für etwas ungewöhnlich. Noch mehr wunderte er sich freilich, als die junge Dame die Stadt plötzlich sehr gut zu kennen schien, aber ganz woandershin fuhr. In der Nähe des einsamen Prospekt-Parks hielt die Unbekannte. „So, nun geben Sie mir Ihre Brieftasche her, und dann ziehen Sie schleunigst Ihren Anzug aus! Jawohl, einschließlich der Hosen." Sich vor einer jungen Dame zu entkleiden, war nach Fairbanks Ansicht eine Entgleisung sondergleichen. Aber die Pistole ließ ihm leider keine andere Wahl. Als er in Unterhosen und Hemd vor der schönen Unbekannten stand, lachte diese: „So, nun steigen Sie aus, und sehen Sie zu, daß kein Schutzmann Sie wegen Erregung öffentlichen Aergernisses einsperrt! Vielen Dank für Auskunft und Begleitung." Fairbanks pries seinen Schöpfer, daß bald darauf eine mitleidige Taxe den Beraubten aufnahm.



Wenn sich der Zuschauerraum verdunkelt ....

der Vorhang rauscht auf, und die Bühne erstrahlt im Scheinwerferlicht. — Dann beobachtet der Autor in seiner Loge mit klopfendem Herzen das Spiel auf der Bühne und die Aufnahme im Publikum. Wird seine Idee verstanden? Finden seine Worte den begeisterten Widerhall, den er sehnlich erwartet?

Viel wird erzählt von der geheimnisvollen Spannung bei Theater-Erstaufführungen; jeder kann die bebende Erwartung des Dichters nachempfinden — aber wissen Sie, daß eine ebenso dramatische Szene vor sich geht, wenn Sie gleich dem Publikum im Zuschauerraum des Theaters mit kritischen Blicken den Anzeigenteil Ihrer Zeitung mustern? Da ist nämlich in den Fabriken und in den Büros wochenlang oder monatelang gearbeitet und ausgeprobt worden, wie man die Waren, die Artikel noch verbessern, noch preisgünstiger gestalten kann. Jetzt sind sie heraus, jetzt wird ihre Beschaffenheit durch Anzeigen ins helle Licht der Öffentlichkeit gerückt. Hunderttausende sagen jetzt nein oder ja, und sie entscheiden damit nicht nur über Gewinn und Verlust, sondern auch über das Wohl und Wehe von vielen Angestellten und Arbeitern.

Denken Sie daran, wenn Sie beim Anzeigenlesen Ihr Urteil über diese oder jene Ware fällen. Vergleichen Sie gründlich, damit Ihr Urteil gerecht ist — zu Ihrem Vorteil, zu unser aller Vorteil! Denn jeder Käufer hilft nicht nur sich, nicht nur dem Einzelhändler und dem Hersteller der Ware, er hilft unserer gesamten deutschen Volkswirtschaft, deren Aufblühen unsere Zukunft bedeutet! Anzeigen sind die besten Helfer, sie sind marschierende Bataillone in jedem Werbefeldzug:

Dem Werbungtreibenden helfen Zeitungs-Anzeigen richtig verkaufen!

Drittes Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 120. Samstag, den 6. Oktober 1934. 15. Jahrgang.

Fußball

1. BfB. Alemannia — 1. TuBB. Mengede.

Der TuBV. Mengede tritt morgen seinen schwersten Gang an. Mit Recht kann man hinsichtlich des Enderfolges pessimistisch sein. Die Dortmunder Alemannen gelten nämlich als erklärter Favorit dieser Gruppe. Es ist ja nicht immer gut, als solcher zu gelten, aber die Alemannen nehmen diese Stellung zu Recht ein. Die Mannschaft ist gut durchgebildet und ziemlich ausgeglichen besetzt. Zumal der vor einer gut aufbauenden Läuferreihe stehende Sturm ist das Paradestück der Mannschaft. An dieser Tatsache ändert auch die vorsonntägige Niederlage gegen Sportfreunde 95 nichts, wo ihr Angriff es bekanntlich zu keinem Tor brachte. Dieses Spiel dürfen die Mengeder natürlich nicht zum Maßstab des Alemannen-Könnens nehmen, eher schon das gegen Castrop 02. Denn gegen die gute Castroper Hintermannschaft 5 Tore zu treten, das will etwas heißen. Danach hätten die Mengeder morgen eigentlich keinerlei Aussicht auf auch nur einen der begehrten Punkte, aber so schlimm ist die Sache nun doch nicht. Denn so oft die Mengeder mit ihrem morgigen Gegner die Klinge gekreuzt haben, ist auch stets ein völlig gleichwertiges Spiel zustande gekommen. Wir können uns jedenfalls nicht erinnern, daß die Tordifferenz höher als eins gewesen ist. Inzwischen haben die Alemannen in der Bezirksliga den besseren Schliff erhalten, aber auch die Mengeder sind nicht müßig geblieben. Das Kräfteverhältnis wird sich also nicht wesentlich verschoben haben. Sind die Mengeder in der Deckung aufmerksam, dann wird sich der Sturm der Alemannen sauer um das spielentscheidende Tor quälen müssen, ob er es dann überhaupt zuwege bringt, darüber kann man geteilter Meinung sein. Verdient die Mengeder Deckung vollstes Vertrauen, dem Sturm kann man dieses aber nicht so ohne weiteres schenken. Es hapert häufig am Sich-Verstehen, die Angriffszüge sind nicht einheitlich. Eine so gute Deckung, wie sie die Alemannen haben, wird da stets ein leichtes Spiel haben. Erfolge können nur durch verständnisvolle Zusammenarbeit aller Stürmer erzielt werden. An dem Können der einzelnen Leute zweifeln wir nicht, wir befürchten nur, ob sie die große Linie im Angriffsspiel finden und dann vor allen Dingen, ob sie genügend Durchschlagskraft besitzen. Denn die Alemannenabwehr ist ziemlich hart. Von der Form des Mengeder Sturmes hängt der Ausgang des für beide Teile wichtigen Spieles ab. Und noch eins mögen die Mengeder mit auf den Weg nehmen: Der BfB. Alemannia war es doch, zu dessen Gunsten sie im vorigen Jahre auf die Bezirksliga verzichten mußten. Sie mögen also nun den Fußballinstanzen beweisen, daß diese Zurücksetzung nicht ihrem Spielvermögen entsprach. Dieser Gedanke verleiht dem Spiel den Charakter eines „Revanche-Spiels". Sein Reiz wird seine Wirkung auf die Zuschauer nicht verfehlen. Mit einem großartigen Zuschauerrahmen kann man daher fast sicher rechnen. Anstoß 3,30 Uhr auf dem Sportplatz an der Eberstraße. — Vorher: Jungliga Alemannia gegen Jungliga Mengede. Abfahrt der Jungliga 1 Uhr ab Waldeier, Abfahrt der 1. Stamm 2 Uhr. Interessenten zahlen für Hin- und Rückfahrt 40 Pfennig. Sie wollen möglichst schon den ersten Wagen (1 Uhr) benutzen.

Vormittags spielen in Mengede die 1. und 2. Jugend gegen die gleichen Mannschaften von SC. Rahm um 10 bezw. 11 Uhr. Die Schülermannschaft spielt um 11 Uhr gegen Brambauer im Volkspark.

Handball

Wo spielen die Mengeder Handballer?

Mit dem 7. Oktober werden die Meisterschaftsspiele in den Kreisklassen beginnen. Nach der Regelung des Auf- und Abstieges sind im Dortmunder Bezirk drei Kreisklassen eingeteilt worden. Die Mengeder Turner spielen wieder in der zweiten Kreisklasse, die Mannschaft des TuBV. ist der 3. Kreisklasse zugeteilt worden.

2. Kreisklasse.

Die zweite Kreisklasse umfaßt vier Gruppen zu sechs Mannschaften. In der Gruppe 2 spielen: Mengede 1890, Tus Ickern, Grüne Linde, Lütgendortmund, Germania Marterloh, Turnerbund Rauxel, Vereinigte Stahlwerke Dortmund. In den übrigen drei Gruppen spielen Vereine der weiteren Umgegend.

3. Kreisklasse.

In der dritten Kreisklasse spielen drei Gruppen zu sieben Mannschaften. In der Gruppe 2 spielen: Jahn Bövinghausen, Hörde 1861, 01, Sportverein Hörde, Einigkeit Barop, Mengede 08, Rot-Weiß Dortmund.

Die Termine der 1. Serie der 2. Kreisklasse sind folgende:

7. Oktober: BfL. Hörde — Mengede 1890.
14. Oktober: Mengede 1890 — Tus Ickern.
21. Oktober: Mengede — Germ. Marterloh.
28. Oktober: Grüne Linde — Mengede 1890.
11. November: Mengede — Turnerb. Rauxel.

BfL. Hörde — Mengede 1890.

Die Turner müssen sich morgen den Hördern (BfL.) zum ersten Meisterschaftsspiel stellen. Die Hörder verfügen über einen äußerst wurfkräftigen Sturm. Diese schwache Seite der Mengeder muß unbedingt ausgemerzt werden, wenn sich Erfolge einstellen sollen. Anwurf um 4 Uhr auf der Kipsburg. Abfahrt 2,08 Uhr mit dem Zuge.

1. TuBV. Mengede — 1. Sp.V. 26 Dortmund.

Das erste Meisterschaftsspiel der Mengeder Handballer steigt am morgigen Sonntag um 2 Uhr im Volksgarten. Wir haben hier schon des öfteren betont, daß die Mengeder Mannschaft ziemliches Vertrauen verdient. Hoffentlich enttäuscht sie uns zukünftig nicht. Ihr Gegner ist uns in Bezug auf sein Spielvermögen nicht bekannt. Aber gerade darum hat das Spiel seinen besonderen Reiz, denn keine Mannschaft kennt die Spielweise der anderen. Den Ausgang möchten wir daher zunächst noch offen lassen. Dem Spiele wäre ein guter Besuch zu wünschen, damit auch in Mengede der Handballsport als schönes Kampfspiel die Anerkennung findet, die er anderwärts schon längst besitzt.

Der Weg zum SA-Sportabzeichen.

Immer häufiger begegnet man in der letzten Zeit auf der Straße, oder bei Sportereignissen jungen, gesunden, braungebrannten Männern, die auf der linken Brust ein schmuckes kleines Abzeichen tragen: das SA-Sportabzeichen. Als dieses Abzeichen vor 3/4 Jahren geschaffen wurde, da war vor Beginn des praktischen Trainings erst eine riesenhafte Organisationsarbeit zu leisten: Ein Netz von Prüfern, ein Heer von Lehrern mußte herangebildet und über ganz Deutschland verteilt werden, Sportlager, Schulen und andere Trainingsmöglichkeiten geschaffen werden, Zentralstellen für jeden deutschen Gau eingerichtet werden usw. Heute steht diese Organisation, kann jedem Ansturm gerecht werden und nun kann die praktische Arbeit beginnen.

Das SA-Sportabzeichen ist ein Leistungsabzeichen. Vorbedingung für seinen Erwerb ist, daß der Bewerber, auch ohne SA-Mann zu sein, den rassischen und weltanschaulichen Voraussetzungen des neuen Staates entspricht, daß er nach ärztlicher Untersuchung für sport- und marschfähig befunden wird und ein Alter von mindestens 18 Jahren erreicht hat. Mit dem Training für die Leistungsprüfungen kann jedoch schon vor dem 18. Geburtstag begonnen werden. Die Abzeichen in Gold und Silber stellen keine Rangklassen dar, sondern Abzeichen für Prüfer und Lehrer.

Vom Reichs-Sport-Abzeichen unterscheidet sich das SA-Sportabzeichen dadurch, daß sein Erwerb nicht allein an das Bestehen einer Leistungsprüfung gebunden ist, sondern vom Bewerber der Nachweis einer fleißig verbrachten Trainingszeit von bestimmter Dauer verlangt. Die Zugehörigkeit zu einer Trainingsgemeinschaft ist daher Voraussetzung! Die bei der Leistungsprüfung verlangten Uebungen sind einfache, nützliche und natürliche Körperübungen, die kein sportspezialistisches Können in technischer Hinsicht voraussetzen, sondern vielmehr eine gewisse biologische Vielseitigkeit, also: Lauf, Sprung, Weit- und Zielwurf, Marschieren und Kleinkaliberschießen, Zurechtfinden und Bewegen im Gelände.

Zwei Wege führen zur Leistungsprüfung: Training auf einer der Schulen des Chefs des Ausbildungswesens oder Training als Mitglied einer Gelände-Sport-Arbeitsgemeinschaft. Auf einer Schule, in einem der schönen, modernen Sportlager wird natürlich der Lehrstoff schneller und leichter bewältigt, wird der junge Mensch neben seinem Training die Begriffe der Disziplin und des Kameradschaftsgeistes kennenlernen und nach wenigen Wochen als ein äußerlich und innerlich anderer Mensch heimkehren. Wo die berufliche Tätigkeit eine mehrwöchige Abwesenheit unmöglich macht, kann der Bewerber einer Gelände-Sport-Arbeitsgemeinschaft, einer GAG, beitreten und in ihr seine Trainingszeit absolvieren.

Es ist nicht der Sinn des Abzeichens, von dem Einzelnen Höchstleistungen zu verlangen oder Spitzenkönner zu züchten. Die gesamte deutsche Jugend soll ihren Körper stählen, ein gesundes, hartes Geschlecht erzogen werden. Wem das SA-Sportabzeichen verliehen wird, der hat den Beweis erbracht, daß er gewillt ist, tätig mitzuarbeiten am Aufbau eines gesunden Volkskörpers.

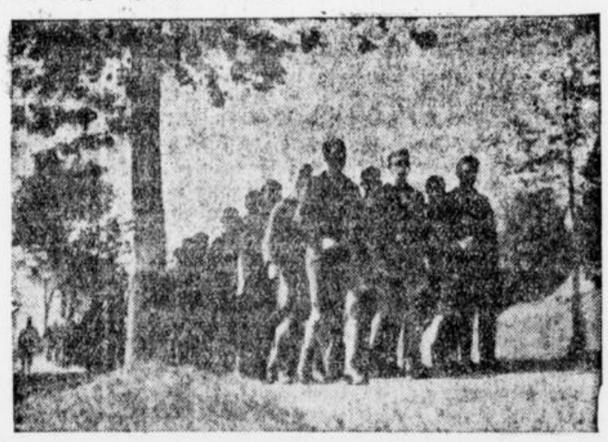
Nachstehend die Adresse des für das Gebiet der Standarte 190 (Brambauer, Lünen, Derne, Mengede, Westerfilde, Bodelschwingh, Nette, Deusen und Huckarde) zuständigen Prüfers, an den sich Bewerber um das SA-Sportabzeichen wenden müssen: Obersturmbannführer Fritz Demtröder, Lünen-Brambauer, Amtshaus, Zimmer Nr. 8.



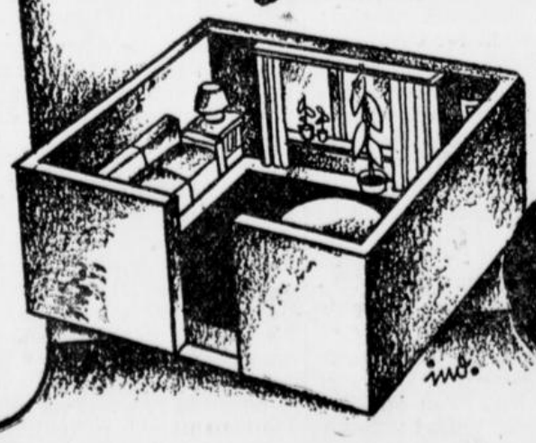
Training zum SA-Sportabzeichen.

Links:
100-Meter-Lauf

Rechts:
Nach anstrengendem Sportdienst geht es mit Gesang zum Lager



Ihr jedes Heim Behaglichkeit



Landhausgardinen mit Volant, aus guten Fantasie-Stoffen . . . -55, -45, -37, -27 **-17**

Fantasie-Stoffe für Spann- u. Raffgardinen, in ecrü u. weiß, ca. 150 cm br., -90, -75, -65 **-55**

Deutsche Tülle in neuzeitl. Mustern f. Schal-Gardin., ca. 145 cm br. 1.70, 1.60, 1.45 **1.10**

ca. 225 cm br., 3.50, 3.- **2.80**

Bedruckte Voiles indanthrenfarb., in reicher Auswahl, ca. 110 cm br. 1.65, 1.35, 1.20, -95 **-85**

Stores-Meterware mit hübsch. Ansätzen u. Drill-Fransen . . . 2.25, 1.75, 1.35, 1.-, -85 **-60**

Stores-Meterware a. solid. Grundstoffen und Handklöppel-Ansätzen 6.30, 5.50, 4.25 **3.75**

Kettendruck der beliebte Vorhangstoff in apart. Ausführ. ca. 120 cm br., 2.80, 2.50 **1.80**

Jacquard-Stoffe in besond. reichhaltig. Auswahl, ca. 120 cm br. 3.90, 2.60, 2.10, 1.75, 1.50 **1.10**

Haargarn-Läufer ca. 65/67 cm breit, in mod. Streifen-Mustern 4.50, 3.80, 3.30, 2.60, 2.10 **1.75**

Jacquard-Läufer reines Haargarn, in neuest. u. reichhaltig. Ausmust. ca. 67 cm br., 5.50, 4.80, 4.20, 3.50 **2.90**

Velour-Läufer in vielen, modernen Mustern, ca. 67 cm breit, 8.50, 7.50, 6.70, **4.80**

Anker- u. Vorwerk-Teppiche in gut sortierter Auswahl

CRAMER & MEERMANN GMBH

DORTMUND • WESTENHELLWEG



Berge in Flammen

Ein Roman aus den Schicksalstagen Südtirols von Luis Trenker

Copyright: Neufeld & Henius, Berlin
Nachdruck verboten

7

Er sieht und hört die anderen nicht . .
. . . er sieht wie in einer Vision schweren, schwarzen Rauch von den Stätten der Heimat aufschwelen, sieht die Frauen rennen, hört brüllende Geschütze, hört die Kriegsmaschine dröhnen und alles Lebendige zerstampfen, wie er es, selbst ein Teil von ihr, nun seit Monaten täglich erlebt hat . . .
. . . sieht, wie das Feuer lodert, wie die Wälder brennen, wie die Berge glühen . .
. . . er sieht alles in Flammen stehen . . .
. . . die Heimat, sein Glück, seine Berge . . .

6.

In Rußland kämpfen die traurigen Reste des stolzen aktiven Heeres und die ganze wehrfähige Streitmacht des Reiches um Sein oder Nichtsein.

Der Nachbar im Süden sah den Verzweiflungskampf. Er forderte Südtirol, die Görzer Grafschaften, Triest.

Die Kabinette und ihre Makler handelten um Völker und Länder, um Krieg und Frieden. Und Italien unterschreibt in London den Pakt, der ihm das Tiroler Land bis zum Brenner zuspricht, und kündigt den Dreibund.

Die Tiroler haben ihren Andreas Hofer vom Passeier, vom Iselberg und von Mantua nicht vergessen und nicht das glorreiche Jahr 1809 und auch nicht die Tage von 1859 und holen ihre alten Stutzen hervor und sagen: Nein! Keinen Zoll!

Der alte Kaiser ruft zum Schutze des Landes die „privilegierten Standschützen" auf, die Mitglieder der örtlichen Schießstände, die seit Kaiser Maximilians, des letzten Ritters, Zeiten den Stutzen auf dem friedlichen Scheibenstand handhabten. Aber, wer tauglich war in ihren Reihen, war lange ausgerückt oder längst gefallen. Nur frontuntaugliche Leute oder solche, die schon ein gut Stück über das kanonische Alter hinaus waren oder noch als halbe Kinder gelten mußten, gehörten den eilig zusammengestellten Formationen an, die mit heller Begeisterung zu den Waffen griffen, als es galt, das teure Land Tirol, die Bergheimat, gegen den neuen Feind zu verteidigen.

Ein zweites „Neunerjahr" schien gekommen. Volk in Not.

Drüben schrie man „Trento e Trieste!" Herüben: „Hände weg von Tirol!"

Am Pfingstsonntag, am 2. Mai, wurde wahr, was man seit Wochen hatte kommen sehen: der Krieg war erklärt, die ersten Schüsse fielen.

An tausend Kilometer lang war die neue Front. Sie begann bei Triest an der Adria und endete fast viertausend Meter hoch im ewigen Eis der Ortlerberge am Stilfserjoch. Ein Drittel der Front lief über die Kammlinien der Tiroler Berge. Nicht mehr als 35 000 Gewehre konnten zunächst zu ihrer Verteidigung aufgebracht werden: eine Front, an der die Soldaten einzeln in Rufweite auseinanderstanden. Zwei italienische Armeen, 12 Infanteriedivisionen, 180 Bataillone und ebenso viele Batterien zogen drüben auf, Kerntruppen, bewaffnet und ausgerüstet. Und die 21 Bataillone der Verteidiger waren über Nacht improvisiert worden, hatten Hinterlader und uralte Werndlgewehre, kaum richtige Stiefel, waren zu einem Drittel aus Eisenbahnsicherungstruppen, Armierungskolonnen, Gendarmen zusammengetrommelt, zum anderen aus den 46 Standschützenformationen und nur zu einem Drittel aus wirklichen Soldaten, die ausgebildet und leidlich ausgerüstet waren. 146 meist veraltete Kanonen deckten mit den eingebauten Festungsgeschützen die „Armee" an der neuen Front. Aber ein opferbereites Hinterland deckte und stärkte die Kämpfer.

Die Begeisterung, die im August des Vorjahres die Länder durchbraust hatte, schien erneut aufzulodern. Sie brach aus einer gewissen Verzweiflung hervor und war kein von leicht bewegten Massen angeblasenes Strohfeuer, sondern eine von plötzlichem Sturmwind angefachte Glut. Im ganzen Lande sammelten sich die Helfer, die Verteidiger, das letzte Aufgebot.

Und über Nacht standen neue Kompagnien da, schlecht und recht ausgerüstet, und rollten ein paar Stunden später an die neue Front.

Ihre Offiziere hatten die Männer nach alter Ueberlieferung selbst gewählt. Meist war es der Beste vom Schießstand, der Schützenkönig, der die Kompagnie befehligte. Ansehen mußte er haben und Vertrauen, beliebt mußte er sein und scheibensicher. Ob er Bauer war oder Advokat, Gastwirt oder Handwerker, ob er lesen und schreiben konnte oder nicht, einen dicken Bauch hatte oder krumme Füße, darauf kam's nicht an.

Die letzten nicht ausgehobenen Pferde brachten sie von ihren Höfen mit und spannten sie vor ihre Heuwagen und Holzfuhrwerke, luden große Kessel, in denen sonst die Käsmilch oder der Schweinetrank gekocht wurde, packten den Speck, der für den Winter im Kamin hing, dazu, den Rest Mehl und Getreide von der Ernte des Vorjahres und Heu für die Pferde und zogen so in den Krieg.

Der kaum nestflügge blutjunge Enkel marschierte neben dem weißbärtigen Großvater, der junge Bruder mit dem älteren, der von Rußland her seinen argen Schuß im Leib hatte, der Knecht mit dem Bauern, der Schüler mit dem Lehrer. Der Sechzehnjährige mit dem Siebziger und mit allen der Pfarrer des Dorfes.

Nur wenige hatten richtige Militärgewehre, und zwar meist solche, die eigentlich für Mexiko bestimmt waren, zu denen weiter gar nichts als die passende Munition fehlte, sonst aber Werndlbüchsen und andere historische Hinterlader oder ihre Scheibenstutzen; meist trugen sie das Gewehr an Gurten oder Stricken über der Schulter. Blaue, graue, grüne „Uniformen" hatten sie an, hängten sich irgend eine Trinkflasche um, eine Pfanne, einen Kochhafen und einen Spaten an den Hanfgürtel, den die Feuerwehr hatte hergeben müssen, rollten sich, wenn sie nicht in den glücklichen Besitz eines Mantels gekommen waren, eine Pferdedecke um die Achseln oder banden sie mitsamt dem Paar Sonntagsstiefel außen auf den Rucksack, den sie mit Fleisch und gesottenen Eiern, mit Bauernbrot und Hausschnaps füllten, damit sie in den paar Wochen, die dieser neue Krieg doch nur dauern würde, nicht Hunger leiden würden.

Irgendeine Fahne, ein bekränztes Schild mit der Aufschrift ihres Heimatortes führten sie mit sich und auf den Wagen ein paar Banzen guten roten Weines, sofern sie welchen hatten.

Alle Glocken klangen, als sie auszogen. Oft war es das letztemal, daß die Kirchenglocken läuteten, denn ein paar Tage später wurden sie von den Türmen geholt und mitsamt dem alten blanken Kupfergeschirr aus den Küchen zu Geschossen und Kanonen umgeschmolzen. Man wartete aber erst den Auszug der Letzten ab, damit sie nicht merkten, wie groß schon der Mangel an kriegsnotwendigen Dingen geworden war.

Sie aber waren guten Mutes, die auszogen, und auch die, die zurückblieben. Es wurde allerdings nicht mehr gejubelt und gelacht, als sie wegmarschierten, aber auch nicht viel geweint, wenn auch in vielen Dörfern kaum ein einziger Mann bei den Frauen zurückblieb. Nur Bübelen und Greise.

Und über Nacht war die Front besetzt.

Da und dort war es notwendig geworden, ein Stück Heimat aufzugeben. Das war hart, aber es mußte sein. Am Tonale räumte man Vermiglio und Stavel und Pejo, in Judikarien wurden Storo und die umliegenden Orte evakuiert, am Gardasee Pregasine, Nago, Torbole und die Dörfer des Ledrotales, dann das Gebiet des Monte Baldo, im Eschtal die südlichen Dörfer, dann die äußersten Ortschaften der Valsugana und in den Dolomiten die schönen Orte zu Füßen der Palagruppe, Primör und San Martin di Castrozza und weiter gegen Osten Buchenstein und Andraz und endlich auch Montanel . . .

Da kam ein kurzes Telegramm: Weisungen des Falles J II befolgen" und ein paar Augenblicke später rissen die Gendarmen die Ställe auf, holten das Vieh heraus, gaben dafür einen papiernen Zettel, requierierten die letzten Pferde und Fuhrwerke, stiegen auf die Kirchtürme und holten noch die Glocken herunter, und ein paar Stunden später verließen die Wagen, die Frauen, Kinder und letzten Männer in langer Kolonne die Heimat, die den Ausziehenden nicht einmal mehr einen Kirchturmgruß nachsenden konnte. Mitunter war wohl die Wahl gegeben, zu bleiben oder fortzuziehen, doch gar viele Orte wurden bis zum letzten Lebewesen evakuiert. Hier legten hinter den Fliehenden gewaltige Sprengladungen alles nieder, was durch Menschenalter hindurch teurer, glücklicher Winkel, Heimat und Leben gewesen war. Meist ging der Pfarrer als letzter mit dem aus der Kirche geborgenen Kruzifix hinter den hochbepackten, von weinenden Frauen umringten Fuhrwerken her.

Die einen zogen ab, die anderen auf. Die ersten Schüsse dröhnten im Echo der Wände und Täler.

Mit Gesang und mitunter auch mit Musik zogen die Standschützen auf: das Hoferlied erklang und hatte neuen Sinn und das uralte Springeser Schlachtlied von Anno 1797 wurde ausgegraben und war plötzlich wieder lebendig:

Jetzt wöll'n mir geahn, n' Walschen z'gegen geahn!
Wos hob'n denn die bei ins herinnen z'tean?

Andere Kompagnien hatten das Höttinger Vogelfängerlied zur lustigen Marschweise gewählt:

Halloh Buam au und au
und außer aus die Better.
Es geht zum Vogelfangen heut,
es ischt das schianste Wötter!
Ziwui, ziwui, ziwui, ziwi . . .
ziwui, ziwui, ziwuja . . .

„Mir wer'n 's scho machen! Söll'n nur grad kemmen, die Walschen!"

Ueber Schneefelder und Gletscher, durch öde Kare, durch wilde Schluchten stiegen sie hinauf und nisteten sich auf den Gipfeln und den Graten, zwischen Felstürmen und in den Rissen ein und besetzten die Scharten und Jöcher, gruben sich zunächst Löcher in den Schnee und hausten darin in Feuchte und Kälte, daß die Glieder krumm wurden, oder schleppten Bretter und Balken stundenlang über Schutt und Felsen, klebten kleine Bretterbuden an die Bergwände und freuten sich über die großartige Unterkunft. Dann hoben sie Gräben aus, bauten Schulterwehren und Postenstände, stellten sich hinein mit der Pfeife und dem Gewehr, machten die Augen scharf und warteten auf den Feind.

In den Wäldern und auf den tiefergelegenen Almen hatten sie ihre Bagage zurückgelassen und die Pferde und den Herrn Feldkuraten und den Herrn Feldarzt und die halbe Mannschaft, die schichtum die Männer droben abzulösen hatte. Schnell entstanden kleine Sommerdörfer mit Heulagern und großen Kesselküchen, mit Ställen und einer Kapelle, die überall am ersten fertig war. Mit aller Liebe bastelten sie an dem winzigen Gotteshaus und hielten Frühmesse und Abendandacht davor im Freien unter Gottes hohem Himmel und befahlen sich in seine Hut.

Tagsüber aber schanzten und bauten sie, denn die Front war eigentlich nur auf dem Papier festgelegt. Kaum ein Graben war gezogen, kein Stacheldraht gespannt, nicht die geringste Unterkunft vorhanden. Nur dort, wo zum Schutze der Haupttäler und der großen Uebergänge die festen Sperrforts, die kleinen, halb in den Fels gesprengten und mit Beton und Panzerplatten armierten Werke standen, da war so etwas wie eine Verteidigungslinie angelegt: ein paar Gräben, Baumverhaue, einige Schützennester, ein Beobachtungsstand oder ein versteckter Betonbau. Und noch etwas geschah: über Nacht waren auf einmal die Wälder niedergelegt, die schönen lichtgrünen Lärchenhaine, das geschlossene schwarze Tanngrün. Umgelegt, daß nur noch die fußhohen Stummel standen. Hunderttausend Bäume wurden in wenigen Stunden von Beil und Säge weggefressen. Das Schußfeld war frei, das Schlachtfeld gerichtet.

Man erwartete den Feind.

Dankls 35 000 Tiroler warteten zwischen dem Stilfserjoch und dem Sextener Kreuzberg; General Rohrs zweieinhalb Divisionen, die in Eiltransporten aus Rußland gekommen waren, standen mit den Kärntner Schützen am Grenzkamm Kärntens, und am Karst und am Isonzo, den bedrohtesten und gefährlichsten Punkten, zogen unter Boroevic die fünf Divisionen auf, die man schleunigst vom Balkan und aus Syrien herbeigeholt hatte.

Gewehr im Anschlag, hinter Felsblöcken verdeckt, in Mulden versteckt, zum Letzten bereit, standen sie auf den Berggraten und warteten auf den Feind, auf die überlegenen italienischen Armeen, auf den Todeshagel der Geschosse, auf die Welle der Vernichtung, die das armselige Schützenhäuflein hätte wegfegen und überrennen können, bis nach Nordtirol und Bayern hinein.

So standen sie Tag und Nacht hoch über Tälern und Menschen und warteten droben auf den Bergen ihrer Heimat.

*

Montanel war nicht geräumt worden. Die Kriegserklärung war hier, wo man so nahe der Grenze saß und aus der Lage der Werke und Sperren längst hatte schließen können, daß man im Ernstfalle vor der eigenen Kampffront sitzen würde, fast ohne Ueberraschung aufgenommen worden. Man war seit langem darauf vorbereitet. Und doch traf die vollendete Tatsache alle als schwerer Schlag. Am schwersten jene, die den Mann, den Sohn, den Bräutigam fern der Heimat im Kampfe wußten.

Sie wußten nicht, was tun. Mit den Standschützen, die vor drei Tagen abgezogen waren, gingen die letzten Berater und Beschützer fort. Niemand wußte Rat: Die einen waren fürs Bleiben und Ausharren, die anderen rieten zum Packen und Ziehen.

Aber sie blieben.

Das kleine Postenkommando, das noch in Montanel war, um die Kassen zu übernehmen und das Letzte zu regeln, machte sich zum Abmarsch bereit. Jeden Augenblick konnte die Vorhut der Italiener erscheinen.

Unterdessen unterhandelte der Kommandant des Sperrforts Tra i Sassi, das, eingebettet in die felsige Valparolascharte zwischen Lagazuoi und Hexenfels, die Dolomitenstraße beherrschte, mit dem Bürgermeister von Montanel. Zugegen war noch der Postenkommandant der Gendarmerie und der Gemeindeschreiber.

Eigentlich hätte es gar nicht besonderer Verhandlungen und Besprechungen bedurft, denn es handelte sich um feststehende Tatsachen, die längst allen Beteiligten bekannt und geläufig waren und an denen nichts mehr zu ändern war.

Als daher der Landesschützenoberleutnant seine hellblaue Bluse zurechtzog und den Ueberschwang gerade rückte und damit gleichsam die dienstlichere, feierliche Haltung betonte und nun zusammenfassend das Besprochene wiederholte, da hatte der Bürgermeister nur noch zu nicken.

„Also, Menardi, wir räumen den Ort in einer halben Stunde . . . Es ist schmerzlich, Montanel preiszugeben, aber es muß sein. Von der Evakuierung wird also abgesehen, denn die loyale Haltung unserer Ladiner steht über jedem Zweifel. Auch von der Viehsequester wird Abstand genommen. Die Glocken bleiben.

Alles weiter liegt an Ihnen. Wirken Sie auf die Leute ein, daß sie ruhig und vernünftig bleiben. Es wird, hoffen wir, nicht allzu lange dauern, bis der bisherige Zustand wieder eintreten wird.

Und daß wir Montanel schonen werden, wissen Sie. Von unserer Seite wird kein Schuß in den Ort gehen. Nur wenn wir gezwungen werden, müssen die Anmarschstraßen unter Feuer genommen werden. Dann müßten wohl Zuel und Mojon geräumt werden."

Der Oberleutnant salutierte, die Männer schüttelten sich die Hand, dann traten sie aus dem Gemeindehaus. An der Steintreppe stand der Bursche mit dem Pferd des Oberleutnants . . .

Zehn Minuten später war der letzte österreichische Soldat aus Montanel verschwunden.

Den Abschluß des kleinen Zuges, der nach Norden abrückte, bildeten die beiden Meldeposten von Zuel, die in letzter Minute eingezogen worden waren. Sie hatten nichts vom Feind gesehen. Die Straße ins Cadore schien, soweit man sie überschauen konnte, leer und verlassen.

Auf das österreichische Zollhaus bei Aquabona zu schlich, ins Gelände ausschwärmend, eine Kompagnie Alpini. Auf der Straße wurden Patrouillen vorgeschickt.

Zuel war verlassen und geräumt. Langsam vortastend rückten die Alpini am nächsten Tag dort ein. Bald hatten sie die Gewißheit, daß das Vorfeld bis Montanel hin ganz ohne Feind war.

Und wieder einen Tag später schnurrten sechs Motorräder von Süden her auf Montanel zu. In eine mitziehende Staubwolke gehüllt folgte ihnen in einigem Abstand ein besetztes Auto.

Quer über den Rücken hatten die in Leder gekleideten Motorradfahrer die Karabiner hängen. Den Insassen des grauen Autos, auf dessen Kühler eine trikolore Standarte flatterte, schien die Reise durch die Dolomitenwelt augensichtlich Vergnügen zu machen. Lustig wehten die Federbüsche schwarz-grüner Hahnenschwänze von den breitrandigen Lackhüten, die den Vieren schief auf den Köpfen saßen.

Bis unterhalb des Hotels Miramonti am Ortseingang fuhren sie.

Der Capitano besah sich die Gegend, machte eine lockere Bewegung mit der Hand, dann fuhr der Wagen in den Ort ein.

Kaum ein Mensch war auf den Straßen, nur ein paar Barfußbuben johlten hinter der dahinstaubenden Autokavalkade her. Da und dort schaute ein Frauenkopf aufgeschreckt aus einem Fenster.

Am Kirchplatz hielten die Italiener. Eine Weile lang dreht der Hauptmann den Kopf und wartete. Aber niemand kam.

Da fuhr das Auto beim Gemeindeamt vor. Der Capitano stieg aus dem Wagen, rückte den Federbusch zurecht, strich die Handschuhe glatt und stieg, von beiden Karabinerträgern gefolgt, die acht Steinstufen hinauf und verschwand in der Tür.

„Parla italiano?" fragte er die beiden Männer, die in der Gemeindestube standen. Menardi, der Bürgermeister, nickte mit dem Kopf und zuckte zugleich mit den Achseln und sah den Pfarrer an, der ebenfalls nickte und zuckte.

„Signori! Montanel ist in unserem Besitz. Die nachfolgende Division des General Cantore besetzt den Ort. Alles hat sich seinen Anforderungen zu fügen. Die österreichischen Gesetze sind aufgehoben. Italienisches Gesetz und Kriegsrecht gilt. Italienische Münze. Italienische Sprache. Das Nähere wird durch Anschläge bekannt gegeben. Die Bevölkerung kann im Ort bleiben. Wenn sie loyal und freundlich ist, wird niemand dem etwas geschehen. Jede feindliche Handlung wird aber nach dem Kriesrechte geahndet werden. Sie werden von uns vorläufig als Sindaco bestätigt werden. Ihre erste Maßnahme wird sein, die Leute zur Ruhe und Besonnenheit aufzufordern und ihnen die veränderte Situation bekanntzugeben. Capito?"

Draußen hatte sich um den staubigen Motortrupp ein Haufen Kinder versammelt. Ein wenig scheu und ein wenig neugierig standen die Buben vor den Rädern. Sonst war der Kirchplatz leer.

Er füllte sich aber kaum eine Stunde später so sehr, daß nicht einmal mehr Platz für die Buben blieb.

Einer Eskadron leichter Kavallerie war ein Rudel Autos gefolgt. Zwanzig Lastkraftwagen, auf denen massiert die Soldaten standen, brachten Infanterie und Alpini. Am Kirchplatz setzten sie die Gewehre zusammen und versuchten erfolglos mit Rufen, Winken und Blicken Verbindung mit der einheimischen Bevölkerung zu bekommen, wenn sich da und dort ein verschüchterter Frauenkopf zeigte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Erde dreht sich in der Kathedrale — Was so nebenbei passiert . . .

spielsweise durch Behandlung von Vanilleschoten und Tonkabohnen mit Lösungsmitteln. Dann kam die Chemie zu Hilfe. Die Verfahren wurden verbessert. Es fanden sich neue Rohstoffe, die ertragreicher waren. Man lernte es schließlich, die Zusammensetzung der natürlichen Vorbilder ein dünnes Lot mit einem abwärts weisenden Metallpfeil. Der Boden ist im beträchtlichen Umkreis gleich einer Zirkusmanege durch eine Schranke abgesperrt und mit Gradnetzen bedeckt. Und dann führt ein Sowjetbeamter dem erstaunten Besucher

ein dünnes Lot mit einem abwärts weisenden Metallpfeil. Der Boden ist im beträchtlichen Umkreis gleich einer Zirkusmanege durch eine Schranke abgesperrt und mit Gradnetzen bedeckt. Und dann führt ein Sowjetbeamter dem erstaunten Besucher das sattsam bekannte Experiment von der Erdumdrehung schulmäßig vor. Die Muschiks sperren Mund und Ohren auf. Solchen Teufelskram sahen sie ihr Lebtag nicht. Genosse Väterchen Stalin ist doch ein braver Mann, daß er ihnen dies hier vorführen läßt. Es lebe der gesunde Menschenverstand!

Dennoch ist man oft genug im Zweifel, ob dieser Verstand auch immer im Kreml die Hirne der regierenden Männer erleuchtet. Es fehlt heute im Lande am Nötigsten. In den Städten hungern Millionen nach Brot und Milch. Auf dem Lande verderben große Lebensmittelladungen in den Magazinen profitsüchtiger Gemeindebeamter und in verschobenen Eisenbahnwagen auf toten Geleisen. Vor dem Kreml aber hat man mit den Vorarbeiten zur Errichtung des „gigantischsten Menschenwerkes der Welt" begonnen, mit dem Bau des Lenin-Wolkenkratzers, der selbst das Empire State Building in Newyork um rund 40 Meter überragen soll. Von hier aus soll Wladimir Uljanov Lenin auf riesigem Sockel mit einer herrischen Gebärde Rußland und der Welt die Ankunft eines neuen, kommunistischen Zeitalters verkünden. Man treibt mit ihm heute einen Kult, der eine gewisse Aehnlichkeit mit der Toten- und Götzenverehrung primitiver Völkerschaften aufweist. Leninbüsten — überlebensgroße und im Taschenformat — wohin das Auge blickt. Selbst in den Sonderräumen, in denen verseuchte oder fieberkranke Insassen der Kinderbewahranstalten Aufnahme finden, steht an jedem Kinderbett die Büste Lenins. Noch in Fieberdelirien sollen die Kinder von ihm reden, der eine Schreckensherrschaft voller Morde und Blutopfer aufrichtete. Und wenn ein Kind sich in der Erlernung bolschewistischer Gedanken besonders ausgezeichnet hat, erhält es — gleichgültig ob Knabe oder Mädchen — zur Belohnung eine Leninbüste und zinnerne Rotgardisten vom Staate zum Geschenk. Denn auch das gehört zu den Auswirkungen des gesunden Menschenverstandes im heutigen Rußland!

Was so nebenbei passiert . . .

„Hallo — hier ist die Meckerwelle!"

Eine originelle Erfindung hat der Funk- und Elektro-Fachmann Dr. Nevil M. Hopkins von der Universität Newyork gemacht. Hopkins ging von der Erkenntnis aus, daß es eine Unmasse Amerikaner gibt, die mit den abendlichen Rundfunkprogrammen nicht einverstanden sind. Nun besteht ja die Möglichkeit, den Empfänger einfach abzuschalten, wenn man nicht zufrieden ist. Aber diese Lösung befriedigte Herrn Hopkins in keiner Weise. Er sagte sich, daß die Sendestationen niemals ihre Programme verbessern könnten, wenn sie nicht wüßten, wieviele Hörer bei den Darbietungen abschalten. Also ging er in sein Laboratorium und erbaute einen Apparat, durch den der Rundfunkhörer auf der Stelle dem Sender mitteilen kann, ob er mit dem Programm zufrieden ist oder Protest einlegt. Der Mechanismus besitzt einen Ja- und einen Nein-Kontakt. Durch einfaches Niederdrücken einer dieser Elektrohebel wird eine Funkwelle auf einer bestimmten Wellenlänge zum Sender geschleudert, der sie dann aufnimmt und abhört — das heißt, wenn er will! Dr. Hopkins ist so optimistisch, zu glauben, daß sich alle Sender freiwillig auf diese „Meckerwelle" einschalten werden, um zu prüfen, ob ihre Hörer protestieren oder nicht. Nur eins hat er vergessen: Wie soll der Sender wissen, ob tatsächlich soundsoviele Hörer „Nein" funken oder ob nicht vielmehr derselbe „Meckerfritze" in seiner Wut ein Dutzend mal hintereinander drückt?

Rosenduft aus Rizinusöl

Neues von der Bereitung künstlicher Riechstoffe

Von Walter Hartwig

Die Herstellung der künstlichen Riechstoffe bildet einen wichtigen Teil der deutschen chemischen Industrie und damit der deutschen Volkswirtschaft. Nicht nur ist die Erzeugung groß, sondern es findet auch noch eine erhebliche Ausfuhr ins Ausland statt. Aus den letzten Jahren fehlen zwar genauere Angaben. Es steht jedoch fest, daß von den 1500 Tonnen, die im Jahre 1929 an diesen wohlriechenden Stoffen bei uns hergestellt wurden, zwei Drittel über die Grenze gingen. Dem Werte nach waren dies — allerdings im Jahre vorher — etwas mehr als neun Millionen Mark.

Früher ging man auf physikalischem Wege vor, wenn man künstliche Riechstoffe herstellen wollte. Das geschah beispielsweise durch Behandlung von Vanilleschoten und Tonkabohnen mit Lösungsmitteln. Dann kam die Chemie zu Hilfe. Die Verfahren wurden verbessert. Es fanden sich neue Rohstoffe, die ertragreicher waren. Man lernte es schließlich, die Zusammensetzung der natürlichen Wohlgerüche zu erkunden und sie nunmehr im Laboratorium künstlich herzustellen. Bestreiten läßt sich allerdings nicht, daß die Werke der Mutter Natur auch auf diesem Gebiete unsere Vorbilder geblieben sind, und zwar noch nicht völlig erreichte Vorbilder. Man hat festgestellt, daß beispielsweise — wie Dr. Konrad Bournot in der „Chemiker-Zeitung" hervorhebt — in dem geschätzten Ylang-Ylang-Oel nicht weniger als dreißig verschiedene Riechstoffe vorhanden sind, eine Zahl, die der Wirklichkeit vielleicht nahe kommt, sie aber noch nicht erreicht. Es bedarf wackerer Arbeit der Chemiker, wenn sie die Vorbilder aus der Natur, insonderheit die feinen Blütenöle, erreichen wollen.

Immerhin hat die Wissenschaft hier eine stattliche Reihe von Erfolgen erzielen können. Schon vor sechzig Jahren verstand man aus Koniferin, das im Saft der jungen Nadelhölzer enthalten ist, das so sehr beliebte Vanillin zu gewinnen, einen Riechstoff, der heute überall in großen Mengen hergestellt wird. Deutschland verbrauchte im Jahre 1930/31 etwa 116 000 Kilo davon, die in der Schokoladen- und Süßwarenindustrie Verwendung fanden, daneben auch bei der Gewinnung künstlicher Blütenöle.

Dann lernte man das erste Heliotropin aus dem Pfeffer erzeugen. Nach und nach trat ein ganzes Heer von Chemikalien auf den Plan. Aus Stoffen wie Kokos- und Rizinusöl gingen Pomeranzen-, Zitronen- und Rosenöl hervor. Die Herstellung war zuerst recht teuer. Heute aber ist z. B. ein Kilo Vanillin, das vor einem halben Jahrhundert 7000 Mark kostete, für 27 Mark zu haben. Der Preis für Heliotropin sank von 3000 Mark im Jahre 1878 auf zehn Mark im Jahre 1909. Und ähnliche Vorgänge lassen sich auch bei den anderen Riechstoffen beobachten, die sich besonders bei dem schöneren Geschlecht großer Beliebtheit erfreuen. Wer wollte es ihm nicht gönnen?

Die teuerste Frucht der Welt

Im schönen Griechenland wächst der Adamsapfel, der als die teuerste Frucht der Welt gilt. Zahlt man auf den Märkten von England doch nicht weniger als 25 bis 40 Mark für ein Stück. Allerdings ist der Adamsapfel nicht etwa wegen seines Geschmacks so gesucht. Man ißt ihn überhaupt nicht. Das Fleisch schmeckt bitter und ist voller Samenkörner. Die Frucht ähnelt in ihrem Aeußeren einer Zitrone. Sie besitzt eine dicke Schale, die aber sehr weich ist und einen Duft ausströmt, der ausreicht, ein ganzes Zimmer in Wohlgeruch zu tauchen. Und diese Eigenschaft verleiht der Frucht ihren großen Wert. Sie kommt zudem selten vor und braucht mehrere Jahre, bis sie voll herangereift ist. Die Früchte wachsen auf einem Baum, der dem Orangebaum gleicht. Die dunklen Blätter scheiden ein süßliches Oel aus. Die blaßroten Blätter sind zur Parfümierung noch nicht zu gebrauchen.

Kalinin spielt Harun al Raschid

Aus den Märchen von Tausend und einer Nacht ist uns der gute, gerechte Kalif Harun al Raschid geläufig, der gern unerkannt durch sein Bagdad wandelte, um stets ein ungeschminktes Bild der Verhältnisse zu haben. Der unvergängliche Ruhm dieses braven Kalifen scheint jetzt die Sowjetbonzen in Moskau nicht schlafen zu lassen, jedenfalls berichten dortige Sowjetblätter über eine geradezu phantastisch soziale Tat des Herrn Kalinin und des Versorgungskommissars Mikojand. Beide Genossen begaben sich — so heißt es wörtlich — „in proletarischer Verkleidung" in die Stadt und stellten sich vor einem Lebensmittelladen nach Brot an, ganz, als ob sie auch nur normale, verhungerte Russen wären. Die beiden Sowjetgrößen hatten Glück; in diesem Laden wurde noch bummeliger gearbeitet als gewöhnlich, und als sie endlich vor dem Tresen anlangten, rief ihr Erscheinen unter den sie erkennenden Verkäufern eine Panik hervor. Das gesamte Personal flüchtete schreiend, worauf Kalinin und Mikojand wortlos den Laden verließen. Hiermit endet bereits der Bericht der Sowjetzeitungen. Was wäre auch noch zu schreiben? Mehr Brot zum Verteilen gibt es nicht, und der Schlendrian ihrer eigenen Verwaltung dürfte den Sowjets wohl auch als unabänderlich bekannt sein. Nett bleibt nur das Wort „in proletarischer Verkleidung". Wenn ein proletarischer Arbeiterkittel eine Verkleidung darstellt, dann soll damit wohl nur bestätigt werden, was längst bekannt ist, daß nämlich das Aeußere der Sowjetbonzen sehr bürgerlich-kapitalistisch geworden ist.

Unterhaltungsbeilage

Die blonde Lore

Roman von Paul Hain

Copyright: Horn-Verlag, Berlin W 35

14

Ja, vier Wochen waren keine lange Zeit. Das merkte auch Lore bald. Und sie merkte bald, wie schnell die Zeit verging.

Am übernächsten Tage mußte sie wieder ins Büro. Aber sie ging mit frohem Herzen hin — sie hatte keine Angst vor der Arbeit. Mit Hallo wurde sie von Kollegen und Kolleginnen begrüßt, und der Teufel war erst los, als man den Ring sah. Und das Brillantarmband. Lore erzählte jedoch nur das Notwendigste, um einigermaßen Ruhe vor der Neugier zu haben. Dann ließ sie sich beim Chef melden und brachte ihre Kündigung hervor. Der war nicht gerade sehr erbaut davon, als er aber hörte, wer „der Glückliche" war, erstarrte er beinahe in Ehrfurcht. Der Name Timm Kröger war ihm als Geschäftsmann, der in allen großen Städten seine Niederlassung hatte, nicht fremd.

„Dann allerdings —", sagte er gedehnt, „dann wünsche ich Ihnen tausendmal Glück, Fräulein Gisander. Sie können natürlich unter diesen Umständen — schon früher aufhören. Brauchen nicht bis zum Ersten zu bleiben."

„Besten Dank. Ich bleibe dann so lange, bis Sie Ersatz für mich gefunden haben."

„Das ist sehr anständig, Fräulein Gisander."

So blieb sie denn noch eine Weile.

Auch der Hochsommer meinte es gut mit den Berlinern. Selten, daß der Himmel trübe war. Lore sah sich jetzt mit ganz anderen Blicken um als vorher, da sie wußte, daß sie nicht mehr lange hier bleiben würde. Sie war seit ihrer Rückkehr von Warnemünde immer mit der Bahn vom Geschäft nach Hause zu gefahren, um dann mit ihrer Mutter in der Stadt herumzubummeln und Ausschau in den Läden zu halten. Es mußte ja so viel gekauft werden, Wäsche, Stoffe und hundert notwendige Kleinigkeiten, die zur Aussteuer gehörten, und alles mußte mit Sorgfalt gewählt werden. An Geld brauchte man nicht zu sparen. Oder Lore hatte einen Brief ihres Verlobten zu beantworten, und darin nahm sie es sehr genau. Es mußte alles haargenau berichtet werden.

Nun aber hatte sie einmal einen „Ruhetag" eingeschoben, und da beschloß sie, als sie aus dem Büro kam, ihren alten Geschäftsweg mal wieder zu Fuß nach Hause zu gehen.

Und so schritt sie denn guter Dinge die belebte Straße dahin. Es war ein mildes, warmes Wetter, so recht zum langsamen Dahinschlendern geeignet.

Da sah sie auch schon den kleinen Platz zwischen den Häusern liegen, mit seinem alten Denkmal, den Blumenanlagen, den Ruhebänken und Mietsstühlen.

Flüchtig dachte sie: ist denn das schon so lange her, daß ich diesen Weg immer ging, mich manchmal dort auf einem Stuhle ausruhte und Mama ein bißchen mit dem Abendessen warten ließ? Ach Gott — es sind doch nur Wochen vergangen.

Und plötzlich fiel ihr etwas ein, was ihr die Röte ins Gesicht trieb.

Dort, auf jenem Stuhl hatte sie gesessen, damals — als sie jenen kennen lernte, der dann so oft auf sie wartete. Jenen — dem sie, fast wider ihren Willen, für kurze Zeit heimliche Gedanken gewidmet hatte, bis er —

Da stutzte sie.

Das war doch nicht möglich!

Timm — saß dort?

Sie lachte sich in ihrem Schrecken beinahe selbst aus. Und doch — Unsinn!

Der Herr stand eben auf — war ja viel schlanker — geschmeidiger — nur —

Herrgott — nun kam er auf sie zu. Nun sah sie ihn: Dieses Gesicht mit den guten, warmen Augen, der Narbe — der Falte über der Nase, die auch Timm hatte —

Sie blieb wie festgewurzelt stehen. Hörte eine fast atemlose Stimme:

„Fräulein — Fräulein — Sie — endlich —!"

Er war es, der hier zum ersten Male sie angesprochen hatte. Der — sein Versprechen nicht hatte halten können. O Gott!

Da hatte sie sich wieder in Gewalt. Fremd sah sie ihn an.

„Mein Herr —"

„Nein, Fräulein — nicht so! Endlich sehe ich Sie wieder — nach vier, fünf Wochen — nachdem ich beinahe — zu Ende bin! Das — das geht nicht! Wissen Sie denn, wie ich gelitten habe? Herrgott — warum nur taten Sie das? Warum? Frage ich mich fünf Wochen lang! Wie ein Irrsinniger! Fräulein — Sie dürfen nicht mehr — so gehen. Haben Sie Mitleid!"

Seine leisen Worten waren voll Fieber. Seine Augen umfaßten sie flehend.

Lore fühlte sich von den widerstreitendsten Gefühlen durchstürmt. So lange hatte er Tag für Tag auf sie gewartet? War denn das möglich? Konnte ein Mann soviel Treue, soviel Liebe in sich tragen? Und er — gerade er — dem sie vertraut hatte — damals!

Sie zwang sich zum Spott.

„So lange haben Sie wirklich gewartet?"

„Sie glauben es nicht?"

Er blickte sie fest an.

„Sie müssen es glauben, Fräulein Lore! Meine Gedanken müssen Sie gespürt haben, Gedanken haben Kraft — Tag für Tag saß ich hier um diese Stunde und dachte an Sie — Sie müssen es glauben."

Sie preßte die Lippen zusammen.

„Ich — hätte Ihnen das nicht zugetraut —", sagte sie hart und fühlte doch süßen Rausch im Blut.

„Fräulein Lore — nicht so! Warum — kamen Sie nie wieder?"

Sie wollte antworten: Weil Sie mir damals gefolgt sind. Aber mit einem Mal war eine tiefe Trauer in ihr. Er war doch alles sinnlos. Es hatte keinen Zweck. Ihre Wege führten nie mehr zusammen.

„Ich muß gehen. Leben Sie wohl!"

Unwillkürlich reichte sie ihm die Hand.

Aber er hielt sie eisern fest. Die Falte in seiner Stirn vertiefte sich.

„Fräulein Lore, Sie waren für mich das Mädchen, dem man nur einmal im Leben begegnet, das man mit allen guten Gedanken, deren ein Mann fähig ist, umhüllt. Nur einmal kann ein Mann einer Frau Vertrauen schenken und an sie glauben. Womit habe ich es verdient, daß Sie mir diesen Glauben zerstören wollen?"

Das klang so ernst und ergreifend, daß Lore wie schuldbewußt den Kopf senkte.



Großmütterchen

Meine Erinnerung ge
da meine Großmutter
Lebens stand, da sie
spielte, scherzte und lach
sie in der Dämmerstunde
derbuch ohne Bilder".
dem kleinen Schornstein
in die weite Welt hinau
uns mit den Kindern
Waren und weinten mit
in Rom über den zerbro
kleinen Mädchen sprach
Abendgebet, dem Vate
das tägliche Brot immer
hing, die um recht viel
Kleinen stimmten wir al
mer mehr mußte Groß
waren unerfüllbar. G
ins Fenster, rief sie: „S
all dies Schöne gesehen
Dann blickten wir zu ih
lieben, guten Freund.
Oftmals, war die Gut
gab sie jedem ein Stück
Hand. „So, nun jetzt
Fußboden und malt alle
fällt; nachher sollt ihr
lassen dann wirklich fü
kam Eifer. War die Die
schon ganz voll, gingen
mer und arbeiteten w
ganze kindliche Phanta
Fußboden ausgebreitet.
ging auf alles ein. Zum
rer Freund, der Mond
Können und schmunzelt

An manchen Tagen
gen Ofen in ihrem W
gelbe, irdene Kuchente
Kinder immer einen be
Wenn sie dort oben
es zur Kaffeezeit frisch
wurden alle eingelade
zählig. Wie herrlich wa
gel, mit Zucker bestreu
darauflos schmausen,
Gastgeberin voll Lebe
zum anderen. Noch
frischer Pflaumkuchen
jene frohen, sorglose
liebevoll leuchten mir
meines Großmütterchen

Einen Tag, an dem
vergesse ich nie. Als all
blieb ich allein im Z
winkte. Ein süßes Stück
wanderte in das Mau
plötzlich von der Mau
großen, ernsten, durch
sah. Jetzt fürchtete ich
ließ den Zucker fallen,
Hand hielt, und flüsterte
der Stube; aber überall
lands vorwurfsvoller
dem Zimmer, lief in m
Großmutter und gesten
und sagte: „Es ist rechts
du mußt niemals wied
nere mich noch ihrer s
meiner Mutter sagte,
Leben ein Blick nach
ren, verbotenen Zucker
derte mich darüber un
groß bin, werde ich d
naschen.

Eines Abends schalte
lich über einen schlechte
hörte eine weiche ruhi
sich ein: „Kinder, Kind
Der arme Junge hat
ihm hilft, das Gute
nachdenklich, schalten
nacht und gingen still

Wir wuchsen heran,
mutter unsere liebe F
schöne, ernste Wort.
auch unser Selbstbewu
überhebung ausarrete.
„die Anmaßung ist e
Man glaubt am meist
sehr gut einer Lüge,
chen erhielt. Eine al
sie hätte im Theater
heim Teil" weiß ich
schon in der Schule
erhielt ich eine Antwo

Nein — dieser Mann konnte doch nicht — wie die anderen sein. Vertrauen gegen Vertrauen — hatte sie das damals nicht selber zu ihm gesagt? Er sollte wissen, warum sie den Glauben an seine Ehrlichkeit verlor.

Aber da kam schon wieder der Gedanke: Warum das noch? Warum neue Hoffnung vielleicht in ihm nähren, wo doch alles — vorbei war?

Sie hörte ihn sprechen:

„Kommen Sie — in die Konditorei dort drüben — wo wir oft gesessen haben. Und da erzählen Sie mir. Ich bitte Sie —"

Sie zauderte. Das alles war doch unmöglich! Und dennoch flatterte ein halber Gedanke durch ihren Kopf: Wie damals — wie damals — als sie so fröhlich war neben ihm. Als sie dachte: Wenn ich in drei Wochen wiederkomme — und er steht und wartet auf mich — dann will ich mein Herz öffnen —

Sie sah in die Menschenmenge, die vorüberflutete. Der und jener blickte schon neugierig her. Wenn jetzt ein Bekannter sie traf — sie hätte weglaufen können. Warum hatte sie ihn nur herankommen lassen?

Aber da zog seine Hand — und zog — und sie fühlte, sie mußte folgen. Durch den dünnen Handschuh hindurch empfand sie die Wärme seiner Hand.

Sie straffte sich:

„Nun gut — eine halbe Stunde!"

Und dabei dachte sie schnell: Auch wie damals — und aus der halben Stunde war oft eine ganze geworden.

Sie blickte sich erwachend um.

Ja — das war noch die alte Konditorei. Ueberall war es dämmrig-kühl. In den hinteren Nischen des langgestreckten Raumes war es fast dunkel. Vorn hinterm Buffet saß die Verkäuferin, eine ältere Dame, bei der man sich Kaffee und Kuchen selbst holen mußte. Sie hatte noch immer das freundliche, verständnisvoll-gütige Gesicht wie früher.

Und dann saßen sie beide wieder in der Nische, einander gegenüber. Lore machte eine Bewegung, als wolle sie sich die Handschuhe abstreifen. Aber sie hielt inne. Nein, nein — er brauchte nicht zu wissen, daß sie — verlobt war. Dann dachte er vielleicht etwas Falsches, und das — sollte er nicht.

Sein Blick hing an ihr, ganz hingegeben und fragevoll.

„Nun sagen Sie mir, Fräulein Lore — warum — warum das alles? Wissen Sie noch, wie verzweifelt ich damals war, als ich sie zwei Tage lang nicht sah? Und nun — haben Sie sich mit Absicht ferngehalten?"

Da nahm sie allen Mut zusammen. Ihre Stimme zitterte ein wenig, als sie sagte:

„Sie versprachen mir einmal, mir nicht nachzuforschen — erinnern Sie sich noch?"

„Ja — ich weiß das —"

„Und — Sie taten es doch. Am letzten Tage, da wir zusammen waren, taten Sie es. Nachdem ich Sie vorher noch an Ihr Versprechen gemahnt hatte. Das — war häßlich. Da verlor ich das Vertrauen."

Er starrte sie fassungslos an.

„Fräulein Lore — das also ist es? Aber das ist ja —"

„Sie geben es zu?"

„Ich — ja und — nein —"

„Ich sah Sie selbst. Sie können es nicht leugnen."

Er schüttelte ratlos den Kopf.

„So — war es nicht, wie Sie denken, Fräulein Lore, so nicht —"

„Ja — wie denn?"

Wie von selbst flog ihr die Frage von den Lippen.

Er krampfte die Hände zusammen, sein Gesicht stierte leidend — verzweiflungsvoll.

„Nein — was ich Ihnen versprach, das galt mir. Ich weiß noch genau, was Sie alles gesprochen haben, damals, ich weiß, wie Sie vertrauensvoll die Hand auf meinen Arm legten. Da stieg eine schöne Hoffnung in mir auf. Sie gingen zu Fuß weiter und ich wartete draußen an der Haltestelle auf die elektrische Bahn. Und — vielleicht sollte es so sein — von der Bahn aus sah ich Sie in einer Straße in einem Haus verschwinden. Ich konnte nicht erkennen, welches es war, aber da packte mich einmal die Ungeduld — ich stieg an der nächsten Haltestelle aus und ging die Straße zurück, hoffend, das rechte Haus zu finden. Ich tat das — als ob ich es müßte. Als ob das Schicksal mich diesen Weg hätte nehmen lassen, damit ich erfahre, wo Sie wohnen, wer Sie sind. War das so schlimm?"

Lore hielt den Kopf gesenkt.

„Ich schwöre Ihnen, daß ich Ihnen nicht von hier aus gefolgt bin — daß mich der Zufall Sie in jener Straße sehen

Eindringlich wiederholte er die Frage:

„Glauben Sie es mir?"

In seinem Flüstern war eine unendliche Innigkeit.

Da blickte sie hoch. Ihre Augen waren verschleiert. Ihr war, als müßte ihr das Herz zerspringen.

„Ich glaube es ja —", sagte sie leise.

Fühlte, wie er nach Ihrer Hand griff, hatte nicht Willen und Kraft, sie ihm zu entziehen. Urplötzlich wachten die heimlichen Gedanken auf, die sie damals in sich getragen hatte, und ließen sie im tiefsten Herzen erzittern.

Lieber Gott — hatte sie damals mit seiner, mit ihrer Liebe gespielt? Warum? Warum nur?

„Nein, nein —", stieß sie in Furcht vor sich selbst, vor diesem heißen Gefühl in sich hervor.

„Nein — es ist ja doch vorbei —"

„Was sprechen Sie da?"

Angst flackerte in ihren Augen.

„Ich glaube Ihnen — ich glaube Ihnen ja alles — alles — was Sie sagen — aber nun kann ich es nicht mehr hören. Darf es nicht mehr hören!"

Sie sah ihn voll an. Unendliches Mitleid im Blick und eine ferne, wehe Zärtlichkeit.

„Fräulein Lore — können Sie mir und dem Schicksal verzeihen?"

Sie wollte rufen: Und wenn Sie selbst Ihr Versprechen gebrochen hätten — jetzt, in diesem Augenblick, da ich in Ihre Seele sah, könnte ich Ihnen nicht mehr böse sein!

Aber sie durfte es nicht. Sie durfte nur den Kopf sinken lassen und sprechen:

„Dann — habe ich mich geirrt."

Er rückte näher, Hoffnungsseligkeit im Gesicht.

„Und — alles ist gut, Fräulein Lore, alles?"

Sie schwieg, fühlte nur Dumpfheit im Kopf.

„Nun sagen Sie — wer Sie sind —"

„Nein — nein —"

„Sie müssen es tun — jetzt gleich. Ich habe es verdient. Ich kann nicht leben ohne Sie — ich will nicht! Nur mit Ihnen zusammen ist die Welt schön. Fräulein Lore — ich werbe nicht um Ihre Gunst — ich werbe um Sie und möchte, daß Sie nie mehr ohne mich sind. Ich frage nichts danach, ob Sie arm sind oder reich oder — Herrgott — ich lege Ihnen das Glück zu Füßen. Lore! Nehmen Sie es an!"

Sie hörte die Worte, sie atmete seinen heißen Atemzug. Sie war ganz eingehüllt in Wärme und Liebe.

„Es — darf nicht sein — jetzt nicht mehr", murmelte sie. Sie gehörte ja schon dem anderen, dem sie das Leben „hell machen" wollte. Es gab kein Zurück. So war es ihr bestimmt worden. Sie konnte doch nicht wie ein sorgloses Kind mit Männern spielen! Ihr „Ja" zerbrechen, das sie dem anderen verpflichtete und der daran zugrunde gehen würde.

„Es geht —!" sagte jener stark.

Da hob sie ihm das Gesicht entgegen. Tränen glänzten in ihren Augen. Nein, er würde es verwinden, er mußte es überstehen, so tief konnte ihn das „Nein" nicht treffen, da er nicht einmal ihren Namen kannte. Und auch sie wollte und mußte vergessen, daß sie einmal geliebt hatte und es nicht wahrhaben wollte.

„Nun nicht mehr — lieber — Freund. Nun geht es nicht mehr. Ich muß Ihnen fremd bleiben — für immer!"

Fassungslos starrte er sie an.

„Für — immer —?"

„Es muß ein Traum bleiben — so wie ich es anfangs ahnte. Ein — schöner — Traum —"

Er griff von neuem nach ihrer Hand, preßte sie, daß es ihr weh tat. Aber sie ließ sie ihm.

„Sie — lieben mich doch —", stieß er wie irr hervor. „Ich fühle es ja —"

Ihre Blicke hingen ineinander. Schweigen ruhte auf ihren Lippen. Ihre Augen waren Verzweiflung und Seligkeit.

Lore atmete tief und mußte ‚mußte in diese Augen hineinsehen, in denen die starke, berauschende Liebe der Jugend sie grüßte und lockte. Und ganz leise sagte sie:

„Es war — ein Traum, nur — glauben Sie es mir. Ein kurzer, schöner Traum —"

Auge in Auge sahen sie.

„Vergessen Sie mich —"

„Das kann ich nie. Niemals."

All sein Fühlen bäumte sich auf gegen den Befehl zur Entsagung.

„Man muß so vieles vergessen —", flüsterte sie.

„Aber nicht dieses eine — die erste, einzige, brennende Liebe, Lore —"

(Fortsetzung folgt.)

Lauffeuer!

Von Oskar H. Reiner

Peng!

Ein Schuß krachte. Sollte es wirklich ein Schuß gewesen sein? Ja, es war einer!

„Ich hab's doch selber gehört", sagte die Marktfrau, als Herr Schmidt sie entsetzt anstarrte, „es war ein Schuß, ein richtiger Schuß. Furchtbar!"

Ja, furchtbar! Herr Schmidt zitterte an allen Gliedern. Himmel, was waren denn das bloß für Zustände hier in der Stadt? So einfach mir nichts dir nichts loszuknallen und harmlosen Bürgern einen furchtbaren Schreck einzujagen — das ging denn aber doch zu weit.

„Was ist denn passiert?" Eine junge Frau, mit ihrem Kind an der Hand, blieb stehen.

„Es hat sich jemand erschossen!"

Alles drehte sich um. Wer hatte diese furchtbaren Worte gebraucht? Einer hatte sich selbst erschossen?

„Wer war es denn?"

„Ein junger Mensch von 22 Jahren!" seufzte die Marktfrau. „Entsetzlich! Ich habe ihn von weitem umfallen sehen."

„Nicht möglich!" Herr Schmidt schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„Ich hätte mich an seiner Stelle lieber der Polizei gemeldet!" Irgend einer gebrauchte diese dunklen Worte.

„Polizei? Warum denn Polizei?" fragte die junge Frau mit dem kleinen Kind an der Hand, das zu quäken anfing.

„Na, so eine dämliche Frage ist mir denn doch noch nicht vorgekommen", mischte sich ein älterer Herr mit Hornbrille und versilbertem Spazierstockgriff ein. „Der Mann war doch ein Mörder!"

„Ein Mörder???"

Alles war sprachlos. Stummes Entsetzen lag über der Menschengruppe.

„Ja, er hat seine Verlobte erschossen!" fuhr der ältere Herr fort. „Ich habe es drüben an der Ecke von dem Beamten der Wach- und Schließgesellschaft gehört, — der kannte den Burschen."

Langsam legte sich die Versteinerung.

„Aber er hat sich doch selber erschossen!" meinte jetzt die dicke Marktfrau und fixierte den älteren Herrn scharf.

„Natürlich — hinterher!" erwiderte der. „Was blieb ihm schon groß übrig?"

„Erlauben Sie", mischte sich jetzt die junge Frau mit dem kleinen Kind an der Hand ein, „dann hätten es ja zwei Schüsse sein müssen!"

„Waren es auch!" sagte der ältere Herr mit der Hornbrille. „Haben Sie's vielleicht nicht gehört?"

„Natürlich — zwei Schüsse! Ich hab's selber gehört!" bestätigte ein blutjunger, langaufgeschossener Bote, der sein Rad an den Kantstein gestellt hatte. „Ich kriegte ordentlich einen Schreck, als es zweimal hintereinander knallte."

Ein Mord! Und hinterher Selbstmord! Entsetzlich! Einfach nicht auszudenken!

Wie ein Lauffeuer raste die unheimliche Nachricht durch die Menschenmenge.

„Hab' ich mir längst gedacht", flüsterte eine alte Frau mit heiserer Stimme. „Daß sowas auf die Dauer nicht gutgehen konnte, war ja vorauszusehen. Aber die jungen Leute wollten nicht hören. Ja, ja . . ."

Immer dichter wurde der Menschenhaufen.

Mord und Selbstmord auf offener Straße. Und noch dazu in einer so soliden Stadt — eine Affenschande!

„Seine ganzen Nerven verliert man bei so 'ner Knallerei", murrte der ältere Herr.

Fünf Minuten später kam der Schutzmann vom Rathaus. Höflich, aber entschieden bat er um Weitergehen, und als das nicht half, trieb er die Menge in wenigen Augenblicken auseinander. Der letzte, der sich schimpfend entfernte, war der ältere Herr mit der Hornbrille und dem versilberten Spazierstockgriff. — —

Ein Fremder stand einsam und verlassen mitten auf dem Fahrdamm.

Ganz aus der Ferne hatte er den dumpfen Knall gehört und war eine halbe Stunde später hier angelangt, um seine Besorgungen zu erledigen.

„Sagen Sie, Schutzmann", fragte er, „was war hier eigentlich los?"

„Nichts Besonderes", erwiderte der Wachtmeister, „ein Autoreifen geplatzt. Kann überall mal vorkommen."

„Ja, ja, kann überall mal vorkommen", nickte der Fremde und tippelte weiter. Zehn Minuten später tobte der Verkehr wieder durch die Straßen. Ein Autoreifen geplatzt? Du lieber Himmel, Frau Nachbarin, haben Sie je etwas anderes geglaubt gehabt? Ich hab's ja gleich gesagt . . ."

Die Erde dreht sich in der Kathedrale

Die Moskauer Isaak-Kirche als Propaganda-Museum. — Das angeblich gigantischste Menschenwerk der Welt. — Für jedes fieberkranke Kind eine Leninbüste!

Von Dr. Karl Brennert

Vor der Reiterstatue des Zaren Alexander III. exerzieren in der Morgenfrühe einige Rotgardisten in nebelgrauen Uniformen. Der kommandierende Offizier trägt schneeweiße Handschuhe und weist richtiggehend auf den Eingang zu der in der Nähe liegenden Isaak-Kathedrale. Die Rotgardisten marschieren dorthin, nehmen Aufstellung auf den untersten Treppenstufen der Kirche und beginnen nach Ablage ihrer Gewehre mit einer Art Morgengymnastik, die sich in dieser Umgebung seltsam genug ausnimmt. Sind Kirchentreppen der geeignete Ort zur Abhaltung von gymnastischen Freiübungen?

Nach bolschewistischer Auffassung gewiß. Man profaniert im übrigen nicht nur die Stufen, sondern das ganze altehrwürdige Gotteshaus. Die Isaak-Kathedrale scheint den russischen Machthabern als Denkmal orthodoxer Frömmigkeit besonders geeignet, als religionsfeindliche Propagandastätte bolschewistischer Artung zu dienen. Man scheute kein Mittel, um die ehrwürdige Kathedrale teils in ein physikalisches Laboratorium, teils in ein Raritäten-Museum umzuwandeln und glaubte auf diese Weise, den im russischen Volke festverwurzelten Kirchenglauben mit Stumpf und Stil ausrotten zu können. Aber die Russen können ohne ihren Herrgott nicht leben. Man kann ihre Kirchen schließen, ihre Klöster einäschern, aber nicht ihre Herzen verwandeln. Je stärker die kirchenfeindliche Propaganda der Regierung äußerlich in Erscheinung tritt, desto mehr schießen überall im Lande die geheimen Gottesdienste aus der Erde. Man betet heute hier und morgen da. Die Zahl der Gottesgläubigen ist größer als die der Leugner, der Himmel weit und Genosse Stalin für manchen Muschik noch viel weiter . . .

In der Isaak-Kathedrale aber wird das Christentum als „Opium fürs Volk", als „überlebter Köhlerglaube" verhöhnt und „wissenschaftlich widerlegt". Nach der Peterskirche in Rom Europas höchstes Gotteshaus, dient heute die Kathedrale in Ton, Schrift und Bild nur diesem Zweck: den Russen zur Gottlosigkeit zu erziehen. Mit Statistiken versucht man zu beweisen, daß die Kirche nur für den Hofstaat des Zaren und für die Generalität arbeitete, nicht für das Seelenheil des gemeinen Mannes. Ein General war der oberste Schirmherr dieser Kathedrale, und wenn — so lautet die bolschewistische Erklärung für einige Heiligenbilder, die vom Zarenpaar aus Dankbarkeit für die gütige Vorsehung gestiftet waren — der liebe Gott bei einem Zugunglück ausgerechnet den Salonwagen der Kaiserfamilie beschützte, so geschah es nur deshalb, weil dieser Wagen aus besserem Material gebaut worden war als die anderen Wagen des Unglückszuges. Nicht die himmlische Vorsehung, sondern das bessere Material wurde zum Lebensretter. Mit solchen Gemeinplätzen arbeitet die heutige Gottlosenpropaganda.

Nicht zu Gott soll der moderne Russe beten, sondern zur vernünftigen Natur. Deshalb weg mit der Heiligenverehrung! St. Nikolaus und die Madonna hat man durch Kolossalplastiken Newtons und Kopernikus ersetzt. Es lebe der gesunde Menschenverstand! Den Clou des Ganzen aber bildet die Vorführung des bekannten Foucaultschen Erdumdrehungversuches. Die Welt bewegt sich sichtbar in der Isaak-Kathedrale des aufgeklärten Moskaus! Eine unerhörte Sensation, nicht wahr? — Man hat es sich sauer werden lassen, um dieses Experiment für jeden Besucher verständlich zu machen. Von der Kuppelspitze fällt ein langer Kupferdraht fast bis auf den kreisrunden Boden der Kathedrale und endigt in

Heimstunden

Sonntagsbeilage des Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 120 | Samstag, 6. Oktober 1934 | 15. Jahrgang

Großmütterchen

Von Elisabeth Hein

Meine Erinnerung geht zurück in die Zeit, da meine Großmutter noch in der Kraft des Lebens stand, da sie noch mit uns Kindern spielte, scherzte und lachte. Wie schön erzählte sie in der Dämmerstunde aus Andersens „Bilderbuch ohne Bilder". Wie jubelten wir mit dem kleinen Schornsteinfeger, der vom Dach in die weite Welt hinausjauchzte! Wir freuten uns mit den Kindern über den Besuch des Bären und weinten mit der schönen Prinzessin in Rom über den zerbrochenen Krug. Von dem kleinen Mädchen sprach sie, das bei seinem Abendgebet, dem Vaterunser, der Bitte um das tägliche Brot immer noch ganz leise anhing, die um recht viel Butter darauf. Der Kleinen stimmten wir alle von Herzen zu. Immer mehr mußte Großmutter erzählen; wir waren unersättlich. Schien dann der Mond ins Fenster, rief sie: „Seht, da ist er ja, der all dies Schöne gesehen und erzählt hat!" Dann blickten wir zu ihm empor wie zu einem lieben, guten Freund.

Oftmals, war die Gute des Erzählens müde, gab sie jedem ein Stück weiße Kreide in die Hand. „So, nun setzt euch ganz still auf den Fußboden und malt alles nieder, was euch einfällt; nachher sollt ihr mir es erklären." Wir saßen dann wirklich still und malten mit großem Eifer. War die Diele in der einen Stube schon ganz voll, gingen wir in das andere Zimmer und arbeiteten weiter. Bald lag die ganze kindliche Phantasie auf Großmutters Fußboden ausgebreitet. Sie besah alles und ging auf alles ein. Zuweilen staunte auch unser Freund, der Mond, hernieder auf unser Können und schmunzelte dazu.

An manchen Tagen stand auf dem niedrigen Ofen in ihrem Wohnzimmer die große, gelbe, irdene Kuchenteigschüssel, die auf uns Kinder immer einen besonderen Reiz ausübte. Wenn sie dort oben stand, wußten wir, daß es zur Kaffeezeit frische Pfannkuchen gab. Wir wurden alle eingeladen und erschienen vollzählig. Wie herrlich waren die runden Kringel, mit Zucker bestreut! Wenn wir so tapfer darauflos schmausten, strahlten die Augen der Gastgeberin voll Liebe und Güte von einem zum anderen. Noch heute erweckt der Duft frischer Pfannkuchen mir die Erinnerung an jene frohen, sorglosen Kaffeestunden, und liebevoll leuchten mir dabei die schönen Augen meines Großmütterchens entgegen.

Einen Tag, an dem bei ihr Gesellschaft war, vergesse ich nie. Als alles in den Garten ging, blieb ich allein im Eßzimmer, wo von dem Kaffeetisch die Zuckerschale mir verlockend winkte. Ein süßes Stückchen nach dem anderen wanderte in das Kindermäulchen, bis mich plötzlich von der Wand her der Heiland aus großen, ernsten, durchdringenden Augen ansah. Jetzt fürchtete ich mich vor diesen Augen, ließ den Zucker fallen, den ich gerade in der Hand hielt, und flüchtete in die äußerste Ecke der Stube; aber überallhin folgte mir des Heilands vorwurfsvoller Blick. Da floh ich aus dem Zimmer, lief in meiner Herzensangst zur Großmutter und gestand alles. Sie herzte mich und sagte: „Es ist recht, daß du zu mir kommst, du mußt niemals wieder naschen." Ich erinnere mich noch ihrer Worte, die sie später zu meiner Mutter sagte: „Möge auch im späteren Leben ein Blick nach oben sie davor bewahren, verbotenen Zucker zu naschen!" Ich wunderte mich darüber und dachte: Wenn ich erst groß bin, werde ich doch keinen Zucker mehr naschen.

Eines Abends schalten wir Geschwister weidlich über einen schlechten Knaben. Großmutter hörte eine Weile ruhig zu, dann mischte sie sich ein: „Kinder, Kinder, urteilt nicht so hart! Der arme Junge hat vielleicht niemand, der ihm hilft, das Gute zu tun." Wir wurden nachdenklich, schalten nicht mehr, sagten Gutenacht und gingen still nach Hause.

*

Wir wuchsen heran, und immer blieb Großmutter unsere liebe Freundin durch manches schöne, ernste Wort. Mit den Jahren wuchs auch unser Selbstbewußtsein, das oft in Selbstüberhebung ausartete. „Ja, ja", sagte sie dann, „die Anmaßung ist ein Fehler der Jugend. Man glaubt am meisten zu wissen, wenn man noch gar nichts weiß." Ich erinnere mich noch sehr gut einer Rüge, die ich als junges Mädchen erhielt. Eine ältere Dame erzählte mir, sie hätte im Theater „Wilhelm Tell" gesehen. Ich verzog das Mäulchen und meinte: „Wilhelm Tell" weiß ich auswendig, ich habe ihn schon in der Schule gelesen." Gleich darauf erhielt ich eine Antwort, in der bestimmt etwas von blasierten, jungen Mädchen vorkam. Diese Zurechtweisung hat mir gut getan, und später war ich dankbar dafür."

Unsere Großmutter war mitleidig und mildtätig. Auf ihren Gängen zu Armen und Kranken nahm sie gewöhnlich eins ihrer älteren Enkelkinder mit, und sie verstand es, solche Armen aufzufinden, von denen sonst niemand wußte. In der nahen Großstadt wohnte in einer Dachkammer eines der größen, hohen Häuser eine Fotografin mit ihrer alten, kranken Mutter. Sie fotografierte Schulklassen und hatte sonst wenig Arbeit. Eines Tages fuhren wir in die Stadt, sie zu besuchen und fanden die Mutter siech und elend im Bett. Während Großmutter die Gaben auspackte, stand ich an dem kleinen, ovalen Dachfenster und schaute hinaus auf den Fluß, wo große, schöne Schiffe lagen. Man bat mich, einige Lieder zu spielen auf dem alten, tafelförmigen Klavier. Ich arbeitete mit voller Kraft darauf herum, einige Töne herauszubekommen. Großmuttchen nickte mir ermunternd zu, und ich quälte mich tapfer weiter. Als ich aufhörte, versuchte die alte Frau in dem Bett sich aufzurichten und bat leise die Tochter: „Kind, lege mir ein Kissen in den Rücken und gib mir die Laute von der Wand." Wir sahen erstaunt und erwartungsvoll nach dem Bett. Da griff die Alte mit dünnen, durchsichtigen Fingern in die Saiten und sang dazu mit schwacher, zitternder Stimme: „Laßt mich gehen, laßt mich gehen, daß ich Jesum möge sehen." Die dunklen Bettgardinen waren emporgeworfen und erschienen wie Himmelswolken, in die die Kranke mit ihrem sehnsüchtigen Lied eindringen wollte. „Ja, ja", sagte Großmutter auf dem Heimweg, „die Welt ist ein großes Bilderbuch. Man muß nur Augen zum Sehen haben, um darin zu blättern."

„Großmuttchen, es ist heute so schön. Komm doch mit uns in den Wald! Das Heidekraut blüht schon." Da zog sie mit uns in den Wald hinaus, in den sonnigen, warmen Spätsommertag. Wo die Erika am dichtesten stand, machten wir Halt und pflückten, während Großmutter auf einer Moosbank ruhte. Mit Blüten beladen, setzten wir uns dann eine Weile zu ihr. Danach zerstreuten sich die Geschwister und wir beide blieben allein. Wir legten uns ins Heidekraut und lagen ganz still, ohne ein Wort zu sprechen. Was hörten und sahen wir alles in diesem Stündchen Natureinsamkeit. So lagen wir noch, als die Sonne sank und die Geschwister zurückkehrten. Als wir uns an diesem Abend trennten, dankte ich: „Großmuttchen, der Nachmittag war herrlich. Am schönsten war das Stündchen Alleinsein mit dir im blühenden Heidekraut."

*

Unsere liebe Großmutter wurde älter und schwächer und machte keine längeren Spaziergänge mehr. Wir fanden sie häufig in einem Lehnstuhl am Ofen sitzen, und im Sommer hatte sie oft ihr Plätzchen am Hause unter dem Apfelbaum. Seit unserer Kindheit hatten wir immer gern ihr Fotografiealbum betrachtet. Von all ihren Angehörigen und Freunden, von denen schon mancher tot war, hatte sie uns oft erzählt. Dabei war mir das Bild eines jungen Mannes aufgefallen, von dem sie nie zu uns sprach. Als ich älter wurde, ahnte ich, daß dahinter ein Geheimnis verborgen sein müßte, doch danach zu fragen, scheute ich mich. Es war ein weicher, warmer Frühlingsabend, Mondschein lag über der Welt. Großmutter saß unter dem Apfelbaum, der rosige, zarte Blüten trug. Ich setzte mich zu ihr. „Großmuttel, wenn man so alt ist wie du, dann muß es doch sein, als säße man auf einem hohen Berge und schaue in die goldene Abendsonne hinein." „Du hast recht, mein Kind", erwiderte sie, „und was ich dort unten sehe, hat mich einmal hin und her getrieben." „Großmütterchen erzähle mir etwas aus deiner Jugend!" Sie sann eine Weile nach, dann sah sie mich groß an und begann langsam: „Da du jetzt schon erwachsen bist, will ich dir eine Geschichte erzählen. Du hast schon oft aufmerksam das Bild eines jungen Mannes betrachtet auf der zweiten Seite meines Albums, das ihr alle so gut kennt. Dieser und ein frisches, lustiges Mädel hatten sich lieb, ach, so lieb, daß eins vom anderen fühlte: Dein Herz ist mein Herz. Das rauhe Geschick griff mit harter Hand hinein, in diese Liebe und wies jedem einen besonderen Weg an, getrennt von dem des anderen. Es ist das uralte Lied vom Scheiden; dem es gesungen wird, bereitet es unendlich tiefes Weh. Ein Berg wuchs zwischen den beiden empor. Hin und wieder warf eins dem anderen eine frische, duftende Rose oder ein bescheidenes Veilchen hinüber. Der Berg wurde immer höher und größer, so daß die Blumen der Liebe den Weg immer seltener hinüber und herüber fanden. Zuletzt blieb nur noch ein wehes Zucken in der Seele zurück, ein leises Weinen und Zittern, wie der Tautropfen erzittert in dem Kelch der letzten verwelkenden Rose, wenn das Lied der Nachtigall verklungen ist" — — — Großmutter schwieg. Im Mondschein sah ich ganz klar große Tränen in ihren blauen Augen glänzen. Weinend barg ich den Kopf in ihrem Schoß. „Großmutter, ich weiß auch einen, den ich sehr, sehr lieb habe, und er hat mir gesagt, daß ich sein alles bin." Da legte sich Großmutters Hand auf meinen Scheitel. — „Ach Großmuttchen, er ist so gut." Und selig begann ich zu erzählen, lange und endlos, von meinem reichen, jungen Glück. Gerührt und voll Freude hörte sie zu. Endlich sagte sie: „Du mußt mir noch oft und viel von ihm erzählen. Doch nun komm, es ist schon spät, du mußt nach Hause gehen. Sieh, der Mond, der Freund aus deiner Kindheit, wird dich geleiten."

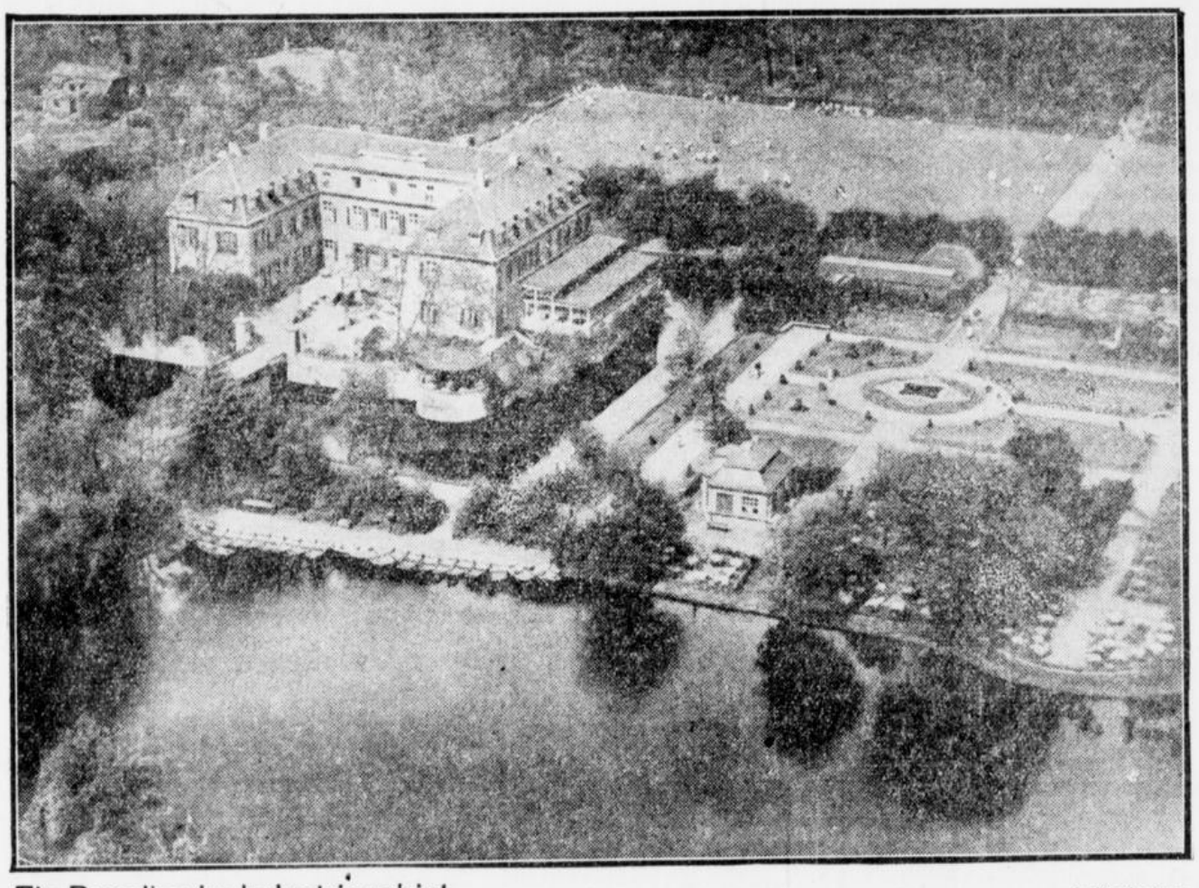
Beim Großmütterchen saß ich in der warmen Ofenecke. Meine linke Hand trug ein funkelndes Ringlein, das ich mit Freude und Stolz immer wieder betrachtete. „Großmuttchen, weshalb hat ein solcher Ring wohl keinen Stein und keine Perle?" „Du kleine Braut, du weißt ja noch nicht, wieviele Steine und Perlen solch Ringlein mit sich bringt. Mancher Stein wird sich dir in den Weg legen, und manche Träne wirst du weinen." Wunderbar, dachte ich, wie Großmutter alles so schön zu erklären weiß. „Mein Kind", sprach sie weiter, „du ziehst nun bald fort von allen, die dich lieb haben. In der Fremde wirst du nach neuen Freunden suchen und manche Enttäuschung erleben. Aber laß dich dadurch nicht entmutigen! Dir wird ganz gewiß hier und da am Wege die Blume der Freundschaft blühen. Es gibt Menschen, deren innerer Reichtum zu uns herüberstrahlt, die nicht geizen mit ihrem kostbaren Besitz." Ich schmiegte mich fester und inniger an mein altes Großmutterchen, wie man etwas Liebes hält, das man gewiß hergeben muß und doch nicht verlieren möchte.

Mein Hochzeitstag kam, und mit ihm schlug die Abschiedsstunde. Ruhig und fest sprach meine Großmutter: „Wir beide werden uns vielleicht nicht wiedersehen. Wirst du kommen, mich auf den Gottesacker zu begleiten?" Ich nickte stumm. „Versprich mir auch, nicht um mich zu weinen! Ich schlummere ja hinüber in eine schönere Welt." Auch das versprach ich.

*

Ein Jahr später klopfte der Depeschenbote an unsere Tür. „Großmütterchen soeben entschlafen." — — Halt — — du darfst ja nicht weinen, du hast es doch versprochen! An diesem Tage war es so still — — Großmütterchen schläft — Großmütterchen schläft, klang es immerfort in mir. Ich ging in die Stadt, einige Vorbereitungen für die Reise zu treffen. Die Menschen konnte ich nicht ertragen und stieg auf eine Anhöhe außerhalb der Stadt. Ich mußte allein sein. Aus dem Häusermeer klangen Glocken, die den Sonntag einläuteten, zu mir herauf. Großmütterchen schläft, Großmütterchen schläft, so schienen auch sie zu singen.

In der Heimat erzählte man mir von ihrem Ende. Auf ihren Wunsch hatte man sie in dem Lehnstuhl an das Fenster geschoben. Ungefähr ein Stündchen hatte sie so gesessen und in die Sonne gesehen. Dann war sie sanft eingeschlummert. Ihre Seele war in den Sonnenschein davongeflogen — — — Am Abend nach der Beerdigung schien der Mond in Großmutters Zimmer. Und was sah er dort? Verstreut umherliegende Blumen und eine leere Ofenecke — — —



Ein Paradies im Industriegebiet — Luftaufnahme

Schloß Berge die alte vestische Wasserburg am Rande des Berger Sees in Buer, umgeben von breiten Kränzen herrlicher Gärten, Parks und Wälder auf den schwarzen Diamanten des Ruhrlandes ruhend, zu denen ringsum ungezählte Schächte hinabführen. Das grüne Eiland über den Kohlenfeldern schufen Tausende von Werkmännern in den verflossenen Jahren der Erwerbslosigkeit. Sie schufen es für alle Volksgenossen, vor allem für das schaffende Volk an Ruhr und Rhein, an Emscher und Lippe. Eintausendsechshundert Morgen mitten im Kohlenrevier — eintausendsechshundert Morgen ohne Rauch und Ruß und Arbeitslärm. Viele Ehrentitel hat dieses Fleckchen Erde erhalten. Einer verstieg sich sogar zum „Mekka des Ruhrlandes"; wir halten's aber lieber mit dem, der es das „Paradies im Kohlenpott" nannte, das klingt uns heimischer und vertrauter.

Die blonde Lore

Mein — dieser Mann konnte doch nicht — wie die anderen sein. Vertrauen gegen Vertrauen — hatte sie das damals nicht selber zu ihm gesagt? Er sollte wissen, warum sie den Glauben an seine Ehrlichkeit verlor.

Eindringlich wiederholte er die Frage: „Glauben Sie es mir?" In seinem Flüstern war eine unendliche Innigkeit. Da blickte sie hoch. Ihre Augen waren verschleiert. Ihr

Lauffeuer — Die Erde dreht sich in der Sonnenbrau

Lauffeuer!

Von Oskar H. Reiner

„Sagen Sie, Schuhmann", fragte er, „was war hier

Lütt Maoßke

Novelle von Ulrich Sander

Hinter der Hecke, die das Städtische von Ludwig Fiebrantzen seinem Land schied, saß ein kleiner Junge und schnitzte an einer Weidenflöte. Es war den Tag Ostwind, und die Zweige schlugen sich und rissen sich gegenseitig die Blätter ab. Die See war in vollem Gange und bis auf das Hohe voller kleiner, kurzer Schaumkronen, die schräg auf den Strand zu liefen, ihn aber doch nie erreichten, sondern aufflammten und wieder erloschen. Die Kühe gingen unten im Grunde. Am Busch äste noch ein Sprung Rehe. Das Grün hatte sich noch nicht gedunkelt, denn es war noch vor dem ersten, großen Sommerregen.

Da setzte die eine Schwarzweiße hoch über den Graben und sprang auf Otto Strucks Wiese. Der Junge warf seine Flöte hin, lief und schrie im Lauf: „Du oll Aos! Ick war di! Hest du dor nich naug? Wat?"

Er nahm den Graben u. trieb im Lauf die Kuh zurück, daß sie galoppieren mußte und bei ihren Sätzen tief in die grüne Wiese einsank. Jeder Tritt wurde ein schwarzes Loch.

Man sah dem Jungen an, daß er nicht immer satt würde. Er war sehr rank und seine Beine bronzebraun. Jacke und Hose mußten schon Andere vor ihm getragen haben. Das ärmliche Zeug schlotterte ihm um den Leib und war verblichen und vielfach ohne Rücksicht auf Farben geflickt. Es handelte sich um den fünften Sohn des Büdners Heinrich Maaß hinter der Düne, der nebenbei ein Boot hatte und fischte, er, sein Vater August Maaß, sein Schwiegervater Friedrich Bohrt und sein Schwager Karl Borth, die gleichzeitig seine Nachbarn waren.

Es war in den achtziger Jahren, als manche Großstädter begannen, zum Sommer in möglichst abgelegene Fischergehöfte zu ziehen, wenn ihnen der Trubel in den modernen Seebädern mit Kurdienern und Reunions zu laut wurden. Um diese Zeit kam der Kreisphysikus Dr. Jonas mit seiner ganzen Familie schon zum dritten Male zu Büdner Maaß als Gast. Es war ihm nicht unbekannt, daß seine Familie einmal von der Küste ins Binnenland gewandert und dann von Stufe zu Stufe in das großstädtische Leben hineingewachsen war. Als wenn es ihn in die alte Gegend seiner Vorfahren zöge, wie ein Tier, das durstig geworden ist und sich tränken will, ging er die Ferien ans Wasser und immer an diese einsame Küste, an der die Vorfahren gepflügt und gefischt hatten. Immer waren seine Frau und die vier Töchter zunächst nicht mit diesem Ziel einverstanden, und immer wollten sie am Ende des Sommers sich nicht mehr von dem ärmlichen Stück Strand trennen, in dessen Düne sie abseits alles Badezermoniells Sonne und Wasser für sich allein gehabt hatten. Der Dr. Jonas war seiner Zeit voraus, hatte das natürliche Freibaden in kleinen Schriften und seinem Fachblatt oft genug in jenen fremdwortreichen Abhandlungen vertreten, die mit einem klassischen Zitat anfingen und ebenso nicht ohne Geist endeten. Wenn ein Dorf in der Nähe gewesen wäre, hätte man sogar vielleicht über die Familie geklatscht, die keines Badeanzuges bedurften. Aber die Töchter gediehen auch bei einem solchen Leben und sahen frisch und straff aus, wie eine Fischerdeern, nur daß sie zarter und zierlicher gebaut waren.

Weil ihm ein Sohn versagt war, liebte der Dr. Jonas die Jungen anderer Leute, vielleicht nicht ohne Schmerz. Daher ist es wohl gekommen, daß er sich für den fünften Sohn des Büdners Heinrich Maaß hinter der Düne erwärmte, den die Töchter, wie sie es einmal gehört hatten, „Lütt Maoßke" nannten. Der Jung trug sich gut und gerade, hatte ein stilles, freundliches Wesen und sah hübsch aus seinen blauen Augen unter dem wirren blonden Haar. Die Töchter bemühten sich um ihn und halfen ihm bei seiner Arbeit, wenn er Steine für die Netze sammelte oder die Angeln beschweren mußte. Sie lernten Platt von ihm, der nicht blöde war und die alten Weisheiten des Strandes zu sagen wußte, daß die jungen Mädchen wie in weite, unbekannte Fernen sahen. Es bekam ihnen, denn in ihren Augen lag ein tieferer Glanz und ihre Stimmen wurden voller und tönten. Die leichten, ungeschnürten Kleider hingen ihnen lose um die, in verschwiegenen Nestern braungebrannten Leiber, und sie sahen das Leben des Winters in der Stadt an, als spähen sie aus dem ersten Stock von oben über die Straßen.

Der Dr. Jonas sprach einige Tage mit seiner Frau, wenn sie allein waren. Dann sprach er mit seinen Töchtern, und dann schließlich mit Lütt Maoßke seinen Eltern. Die Mutter weinte wohl anfangs, dann sagte sie zu. Lütt Maoßke sollte mit in die Stadt, auf die hohe Schule und eine Ausbildung bekommen, als hieße er Jonas. Als Sohn sollte er in der Familie gelten und auch so gehalten werden. Als man ihn fragte, ob er wolle, sagte er nichts, sondern verkroch sich in den Dünenbusch. Erst im Dunkeln fand er sich ein. Am frühen Morgen war er wieder verschwunden. Die Töchter suchten ihn überall, aber fanden ihn nicht. Als die Mutter in die Düne ging, wo sie seine Schlupfwinkel kannte, fand sie ihn, wie er seinen Bernsteinschatz vergrub, die Versteinerungen und seltsamen Funde, wie sie ein Junge am Strande wohl macht. Da wußte sie ohne Worte, daß er willens war, mit in die Stadt zu ziehen, und sagte es dem Doktor.

Lütt Maoßke kam im nächsten Sommer als Badegast. Er hatte sich das städtische Leben angenommen, als wüßte er von nichts anderem. Zu seinen Eltern und Geschwistern war er freundlich, anfangs ein wenig verlegen und schüchtern, dann aber, als sei er immer bei ihnen gewesen. Mit seinem hellen, frischen Verstand hatte er in der Schule alles nachgeholt und sich gut gemacht. Daß die vier Frauensleute ihn nicht verwöhnten, hatte der Dr. Jonas verhütet. Er selbst war mit dem Jungen wieder jung geworden und schulte ihn, als sei es sein eigen Fleisch und Blut.

Als Lütt Maoßke in den nächsten Sommern kam, war er schon auf der hohen Schule und trug eine bunte Mütze. Er konnte nun schon in fremden Sprachen denken und das wissenschaftlich erklären, was früher um ihn gewesen war mit seinen alten Gesetzen. Die Pflanzen und Tiere wußte er mit den lateinischen Namen, erklärte das Wetter und den Bau der Küste, und war so in das städtische Leben hineingewachsen, wie einmal vor langer Zeit die Vorfahren des Dr. Jonas, nur daß er es leichter hatte.

Als er eines Sommers kam, war er schon Student und mußte sich mit seinem Pflegevater wissenschaftlich über das beiden gemeinsame Fach, mit seinen Eltern und Geschwistern platt über das Vieh und die Fische unterhalten. Es hat ihm aber nicht geschadet. Den Schwestern war er ein Bruder, den Brüdern im Boot ein Genosse, den Eltern ein freundlicher Sohn, und doch auch seinen Pflegeeltern dasselbe und deren Töchtern wie ein richtiger Bruder. Noch tiefer hatte Dr. Jonas aus dem Born getrunken, aus dem sein Blut stammte, und hatte zum Dank das an den Jungen weitergegeben, was er sich gesammelt und geschaffen hatte.

Die vier Töchter des Dr. Jonas haben um die Jahrhundertwende ihre Männer gefunden und sind noch oft zu Büdner Maaß hinter der Düne im Sommer gekommen. Die Frau Kreisphysikus blieb eines Sommers fehlen, weil sie unter die Erde gekommen war. Der alte Doktor aber kam mit seinem Sohn alljährlich und genoß die See, die Sonne, die einfachen Leute und das natürliche Leben. Eines Sommers fehlte auch er und würde nie mehr kommen.

Aber alljährlich kommt immer zu seinem Bruder, der nun die Büdnerei hat, der Geheimrat, Professor Dr. Maaß, früher „Lütt Maoßke" genannt.

Hans im Kiosk

Skizze von K. R. Neubert

Er war nicht der Hans im Glück, er war nur der Hans im Kiosk. Aber er war schon froh, daß er diesen Platz hatte. Er war Zigarrenverkäufer in einem Kiosk.

Seit einiger Zeit hatte er Kummer. Seine Freundin Gerda wurde unzufrieden. Sie fand auf einmal, daß sie nicht mehr zu den Jüngsten gehörte und daß die Zeit verrann.

„Ja . . .", seufzte sie manchmal zu Hans, „wenn man einen eigenen Laden aufmachen könnte, so einen Eckladen in einer belebten Straße — einen richtigen Zigarrenladen mit Stammkundschaft, das wäre was!"

Sie wollte heiraten, und Hans hätte sich auch nichts Schöneres denken können, als Gerda zur Frau zu bekommen, aber er war mittellos, er verdiente nicht genug, um eine Ehe einzugehen.

„Es wird schon werden!" versuchte er Gerda zu trösten, „ich habe mir heute ein Los gekauft. Paß auf, ich gewinne!"

Sie lachte, wenn er davon anfing, erst belustigt, dann nervös, schließlich ironisch. „Du mit deinem Los!"

In dieser Zeit lernte Gerda einen anderen Mann kennen. Er hatte ein Auto, war sehr galant zu ihr und fand, daß er sich mit ihr sehen lassen konnte. „Wie, Sie waren wirklich noch nie zum Fünf-Uhr-Tee im Eden", konnte er fragen. Oder: „Gehen Sie gern in die Oper?" Oder: „Sie kennen die Alpen noch nicht?" Wenn sie dann verneinte, schüttelte er vorwurfsvoll den Kopf: „Eine Frau wie Sie!" und dann lud er sie ein.

Sie kämpfte — und dann nahm sie an.

„Kommst du heute mit ins Kino?" fragte Hans. Nein, heute kam sie nicht mit, sie hatte schon etwas vor. „Mit Hertha!" sagte sie beim ersten Male. Aber beim dritten Male gestand sie ihm ihre Liebe zu dem anderen.

„Ich kann doch nichts dafür!" sagte sie, und Hans tat ihr sehr leid, „ich liebe ihn eben."

„Und er?" fragte er.

„Er? Er liebt mich natürlich auch. Und vom nächsten Ersten ab habe ich eine neue Stellung, die er mir besorgt hat. Da verdiene ich mehr. Sein Freund ist nämlich Geschäftsführer bei einer großen Schuhfirma, da komme ich ins Büro."

„Das ist ja erfreulich!" sagte Hans.

„Nicht wahr, du siehst es doch ein?" atmete sie auf. Sie sah ihn dankbar an. Dieser Blick machte ihn zittern.

„Bist du mir böse?" fragte sie leise, während ihre Hand noch in seiner ruhte.

„Nein!" antwortete er, „alles Gute für dich, Gerda!"

„Und wenn ich mal Sehnsucht bekommen sollte", flüsterte sie, „komme ich zum Kiosk."

„Ja!" sagte er, ein klein wenig bitter, „wenn du mal Sehnsucht bekommen solltest . . ."

So trennten sie sich.

Und er blieb in seinem Kiosk, Monate noch, und wartete, daß Gerda Sehnsucht nach ihm bekam, aber sie ließ sich nicht sehen.

Und auf das Los von Hans fiel ein Gewinn von mehreren tausend Mark.

Es erschien ihm wie eine Ironie des Schicksals. Er freute sich gar nicht. Es war etwas zerbrochen in ihm, seit Gerda gegangen war. Oft dachte er an sie und spielte mit dem Gedanken, nach ihrer Adresse zu forschen, ihr von seinem Gewinn zu schreiben, aber dann biß er die Zähne zusammen.

Erst ein Jahr später kam Gerda wieder zum Kiosk und suchte Hans, aber er war nicht mehr da. Er hatte inzwischen ein guteingeführtes Geschäft übernommen, dessen Besitzer plötzlich gestorben war. Hans Nachfolger im Kiosk erzählte ihr das und wußte auch seine Adresse. Sie hörte diese Neuigkeit fast erschrocken, dankte verstört und ging mit müden Schritten dem Ausgange zu. Ein Jahr hatte sie gebraucht, um ihren Irrtum einzusehen: sie war für den anderen nur ein Abenteuer gewesen. Es hatte sich vielleicht etwas länger hingezogen, als er es gewohnt war, aber schließlich war doch die Enttäuschung gekommen, das Ende war da, ein schmähliches Ende, denn um sie loszuwerden, hatte er versucht, sie für seinen Freund zu interessieren. Als sie es merkte, war sie voll Scham geflohen. Inzwischen verlor sie ihre Stellung.

In den langen Tagen und Nächten dachte sie nun wieder an Hans, an den kleinen, bescheidenen Platz im Kiosk, und er erschien ihr wie eine rettende Insel. So ging sie hin, mit einer letzten Hoffnung, aber Hans saß nicht mehr da, er stand jetzt in seinem eigenen Laden, es ging ihm gut, vielleicht hatte er schon die richtige Frau gefunden, sie hatte kein Recht mehr, sich in Erinnerung zu bringen. Mußte er nicht denken, sie käme jetzt zurück, weil er sich selbständig gemacht hatte und sie ein gutes Leben an seiner Seite erwartete?

Manchmal stand sie auf der anderen Straßenseite, hinter einer Reklamesäule verborgen, und blickte hinüber. Sie sah Hans und zitterte. Aber sie ließ sich nicht sehen. „Hinter dem Laden wird die Wohnung sein!" dachte sie, „da waltet und schaltet nun eine andere!" Dann ging sie schnell fort . . .

Sie blieb einsam. Es war ihr gelungen, sich eine neue, bescheidene Existenz zu schaffen. In einer belebten Straße der Innenstadt hatte sie einen Zeitungsstand übernommen, sie saß nun selber in einem Kiosk und verkaufte nebenbei auch Zigaretten und Süßigkeiten. Täglich schritten Tausende an ihr vorüber, aber sie fürchtete nur einen, sie hoffte nur auf einen.

Und einmal kam auch Hans vorbei. Er sah sie und hielt den Schritt an. Er war sehr überrascht. „Ich dachte, du wärst schon längst verheiratet oder wenigstens Filialleiterin", sagte er verlegen.

„Du siehst ja, ich leite einen ganzen Kiosk", versuchte sie zu scherzen, aber ihre Wangen brannten plötzlich. Und wie er ihr ins Gesicht sah, erkannte er ihre Niederlage. Rings donnerte der Verkehr. Ein Herr verlangte nach einer Zeitung. Hans war ganz im Anblick ihres Profils versunken. Ihr Gesicht schien ihm ernster, reifer.

„Warum bist du nicht mal zu mir gekommen?" fragte er heiser.

„Ich war bei dir, im Kiosk, aber da saß ein anderer, und dann sah ich dich auch manchmal, von weitem, in deinem Geschäft. Ich gratuliere dir übrigens."

„Ja, das Los, du weißt doch, das Los!" sagte er und seufzte. Sie wurde rot und konnte ihn nicht ansehen.

„Drei Monate, nachdem du gegangen warst, kam das Los raus!" fuhr er fort. „Na, ja, Schicksal. Aber sag mal, warum . . .?" Er verstummte. Er hatte fragen wollen: warum bist du nie zu mir in den Laden gekommen, wenn du schon in der Nähe warst? Aber plötzlich hatte er es verstanden.

„Ach so, ach so . . .", stammelte er, „aber das ist ja Dummheit, damals; heute nicht mehr, heute . . . was meinst du —", setzte er mit raschem Entschluß fort, „sehen wir uns heute abend?"

Sie nickte. Sprechen konnte sie nicht. Er reichte ihr die Hand. Nach ein paar Schritten kam er wieder zurück. „Also bei mir!" sagte er hastig, „ich muß dir doch meinen Laden zeigen — und die Wohnung, die dazu gehört; wird dir gefallen. Und die Konkurrenz hier, verstehst du, die muß aufhören, ich sehe eben, daß du auch Zigaretten verkaufst, na, wir reden heute abend über alles.

Er lachte, winkte und lief weiter. Hans im Glück.

Sie sah ihm nach.

„Tränen, mein Fräulein?" fragte verwundert ein fremder Herr, der eine Zeitung kaufen wollte. Sie führte verlegen das Taschentuch an die Augen.

„Es ist nur . . .", flüsterte sie, „zuviel Glück auf einmal!"

„Sie haben wohl das große Los gewonnen?" lachte er.

„Ja!" sagte sie, „das große Los!"

„Ein Pausenzeichen erzählt . . ."

Die Glocke Irgendwo ließ zwei Schläge wie schwere Kugeln in die Nacht fallen, die sie verhallend auffing. Der Himmel hatte alle Fenster dicht mit Wolken verhängt und über die aufgeworfenen Felder ging in dünnem Nebelmantel ein behutsamer Wind. Ein starkborkiger alter Baum bereitete seine Blätter zum Schlaf.

Es war ein seltsames Leben in der Luft. Auf der Bahn des fließenden Windstromes ließen sich eigenartige Gestalten treiben, gerade auf den großen einsamen Baum zu, in dessen Blattwerk sie schlüpften. Kaum hatten die nächtlichen Wanderer auf den Zweigen Fuß gefaßt, da sprangen auch schon aus einem zähgrünen Sumpf zwei Irrlichter auf, hockten sich ins Geäst und erhellten unruhig rüttelnd einen matten Kreis.

Dicht an dicht saßen die merkwürdigen Gesellen im Baum: es waren die Pausenzeichen der Rundfunksender, die sich hier nach Dienstschluß einmal in jedem Monat trafen. Eine Stunde lang schwatzten sie dann und krakelten, erzählten Geschichten und Erlebnisse, klatschten ein wenig und protestierten gegen irgend etwas, was ihnen gerade einfiel, kritisierten und lobten. Heute hatten fünf Weckerpausenzeichen das große Wort, sie waren nämlich abgebaut worden und durch schöne Klangzeichen ersetzt; ihre Nachfolger weilten auch zum ersten Male in der Runde und mußten sich giftige Blicke gefallen lassen. Beinahe wäre es zu einem großen Zank gekommen, wenn nicht der vergnügte Kuckuck von Laibach eingefallen wäre und einen Witz erzählt hätte, über den alle lachen mußten. In die Fröhlichkeit hinein sagte mit tiefer Stimme ein Gong, daß ja nach langem Zögern die Nachtigall von Mailand versprochen habe, heute ihre Geschichte zu erzählen. Eine Trompete bließ ihr Signal, die Wecker stellten ihr grämliches tuck-tuck ab und die Nachtigall begann.

Sie sang zuerst von der Sonne und den Blüten, vom Abend und vom hohen Himmel, wobei die Wecker etwas dazwischentackten. Sie schwiegen aber sofort, als alle „püscht" riefen und ein dicker Hornruf sie ernstmahnend ansah.

Die Nachtigall fuhr fort: „An jedem Abend haben wir uns in der Heide getroffen, viele, viele Vögel. Wenn wir sangen, blieben die Menschen stehen und lauschten, und die Blumen schenkten uns ihren Duft, den sie tagsüber aus den Sonnenstrahlen gesammelt hatten. Eines Nachts kam nun ein kleiner dicker Kauz in unsere Runde und rief ganz atemlos: „Im Dorf liegt die alte Mutter Wieseken im Sterben, ich habe durch das Fenster gesehen. Sie hat zu der Marie gesagt, daß sie noch einmal eine Nachtigall hören möchte. Nun fliegt doch alle hin und singt vor ihrer Kammer. Meine Kameraden aber fielen über den freundlichen Kauz her und rupften ihn, weil er das Konzert gestört hatte; sie schlugen ihn mit den Flügeln und zerrten an seinen Federn, bis er klagend davonflog. Ich schämte mich sehr für meine Freunde und weiß nicht, wen ich mehr bemitleidete, den guten Kauz oder die Mutter Wieseken. Heimlich stahl ich mich fort, setzte mich in den Fliederbusch und sang für die Sterbende. In der Kammer wurde das Licht gelöscht und behutsam ein Fenster geöffnet . . .

Ein Jahr später lag ich selbst allein im Bett aus Halm und Gras und rüstete mich zum letzten Flug. Plötzlich saß der Waldkauz vor mir, sah mich mit seinen gütigen Augen an und sagte: „Du brauchst keine Angst zu haben, kleine Nachtigall, denn du wirst nicht sterben. Deine Tat ist nicht vergessen und du sollst für immer allen Menschen singen. Flieg nach Süden, bis du an zwei hohe Gittertürme kommst. Dort wirst du ein Zimmerchen finden, das offen steht. Das soll deine Wohnung sein, und immer, wenn die Menschen den Rundfunk nicht für sich arbeiten lassen, dann soll deine Stimme um die ganze Welt eilen." Er strich mit seinen weichen Flügeln über meine Augen, und als ich wieder erwachte, da — ja, da war ich ein Pausenzeichen geworden. Das ist die ganze Geschichte."

Da klatschten alle in ihre Hände, die Glockenspiele schlugen an ihre klingenden Köpfe, die Klaviertöne sprangen durcheinander, eine Spieldose drehte sich um sich selbst, die Wecker tuckten im Chor, und es klang wie Beifall, ein Gong summte, und ein Horn stieß in sich selbst, daß es nur so schallte.

Der Wind aber, der am Fuße des Baumes im Gras geruht hatte, pfiff auf zwei Finger, so daß die Irrlichter erschreckt in ihr Sumpfbett fielen: der junge Tag tat seinen ersten Atemzug. Die Pausenzeichen mußten zu ihren Sendern zurück, der Dienst begann bald.

Der Wind nahm die tönende Schar auf seinen breiten Rücken und trug sie davon; mit seiner rechten Hand zog er den nächtlichen Schleier vom Himmel, vor dem am Horizont zwei Sendetürme als frühe Silhouetten standen und auf ihre kleinen Seelen warteten.

Frauenwelt und Heim . . .

Vom Balkon aus betrachtet

Von Gustav Schrammel

Man sagt, der Balkon ist das Gesicht einer Wohnung. Es liegt eine gewisse Berechtigung darin. Ein Balkon, ungepflegt, ohne sorglich gehüteten blühenden Blumenschmuck kennzeichnet seinen Besitzer als Menschen ohne Naturverbundenheit. Das aber heißt: es geht ihm jene innere Fröhlichkeit ab, die Sonne und Wärme in den oft so grauen Alltag bringt. Der Balkon ist aber noch mehr: eine Plattform, von der aus sich die Menschen in ihrer ganzen Ungezwungenheit, in allen ihren Vorzügen, Schwächen und Fehlern offenbaren. Vielfältig sind die Beobachtungen, die man vom Balkon aus machen kann. Davon laßt uns ein wenig plaudern.

*

Ist es Ihnen schon einmal in den Sinn gekommen: eine neue Wohnung gleicht einem Menschen in seinen Entwicklungsjahren. Beide bedürfen einer sehr sorgfältigen Wartung und Pflege. Peinlichste Sauberkeit ist gerade für die neue Wohnung das, was kräftiges Essen und Trinken dem wachsenden Menschen bedeuten. Und beide brauchen zu ihrem Gedeihen — inbezug auf die Wohnung ein bildlicher Vergleich — in ausgiebigem Maße Licht, Luft und Sonne, wenn sie nicht kränkeln sollen. Fehlt es einem Menschen an diesen drei Lebensbedingungen, so verkümmert er, und die Wohnung? Sie wehrt sich gegen diesen Nahrungsentzug, wenn man so sagen will, indem sie stockt. Eine Binsenwahrheit. Warum aber, lieber Herr Nachbar, schließen Sie immer so ängstlich die Fenster? Luft brauchen nicht nur Menschen, Tiere und Pflanzen zum Atmen, sondern auch die Wohnung, wenn sie schön bleiben und Ihnen einen gesunden Aufenthalt ermöglichen soll . . .

*

Ich will Sie Frau Krause nennen, obwohl Sie nicht so heißen. Man könnte ebensogut den Namen Meier oder Lehmann wählen. Namen sind in diesem Zusammenhang bedeutungslos. Wichtig ist dagegen, daß Sie Parterre wohnen. Das bringt für Sie einen Vorteil mit sich; Sie sind der gepflegten grünen Rasenfläche am nächsten. Diesen Vorzug, um den Sie besonders der Mieter im vierten Stock sehr beneidet, danken Sie aber auf eine höchst sonderbare Art. Von Natur aus etwas bequem, schütten Sie Ihren Kehricht nicht in den Mülleimer, in den er hineingehört, sondern in elegantem Bogen zum Fenster hinaus auf den Rasen! Stellen Sie sich einmal vor, dieses Beispiel machte Schule! Dann wäre da bestimmt kein gepflegter Rasen vor den Fenstern, sondern bestenfalls ein — Kehrichthaufen. Und das wollen Sie doch wohl auch nicht, schon aus dem Grunde nicht, weil Sie Parterre wohnen . . .

*

Ueber die Unterhaltungs- und Bildungsmöglichkeiten, die kulturelle Bedeutung des Rundfunks braucht weiter kein Wort verloren zu werden. Es genügt in diesem Zusammenhang der Hinweis, daß Ihr Lautsprecher von ausgezeichneter Tonfülle ist. Nur, verstehen Sie, was die „Fülle" betrifft, wir legen absolut keinen Wert darauf, das immer wieder anhören zu müssen. Sie lauschen Ihrem brüllenden Rundfunk bei geöffneten Fenstern, wir schlafen bei frischer Luft. Wenn Sie nie vor Mitternacht ins Bett finden, so ist das Ihre Sache. Und glauben Sie mir: nicht jeder findet die quakende Tanzmusik via London oder Prag, die sie so lieben, schön, sondern ganz im Gegenteil, ohrenbeleidigend. Wann werden Sie sich endlich daran gewöhnen, Ihren Lautsprecher bei geschlossenen Fenstern brüllen zu lassen? Es ist doch wirklich nicht nötig, daß erst die Polizei mobil gemacht wird.

*

Sie sind ein großer Blumenfreund. Das zeichnet Sie vor manchem andern Menschen aus. Wer Blumen liebt, dem sagt man große innere Werte nach. Aber Sie dürfen Ihren Blumen wegen nicht rücksichtslos gegen Ihre „Untermieter" werden. Es ist richtig, Blumen bedürfen bei großer Hitze ausreichender Wassermengen. Wo aber steht geschrieben, daß Blumen mit kräftigem Schwung derart zu gießen sind, daß auf das Fenstersims des unter Ihnen Wohnenden ein donnernder Platzregen herniedergeht? Man läßt sich das wohl ein- oder zweimal gefallen, aber nicht um die mitternächtliche Stunde! Oder würden Sie in diesem Falle dauernd friedlich bleiben?

*

Sie sind, das ist der erste und entscheidende Eindruck, sehr energisch. Jeder weiß, Sie packen das Leben mit fester Hand an. Gewiß ein sehr lobenswerter Zug, um den Sie mancher beneiden wird. Nur vergessen Sie eins: Sie sind eine Frau und — Geschirr ist zerbrechlich. Es ist wirklich nicht nötig, daß weit im Umkreise zu hören ist, wenn Sie abwaschen. Das poltert und klirrt wie im Abwaschraum eines Speisehauses; Sie aber sind in der Familie doch nur drei Menschen! Ueberlegen Sie einmal: Sie wohnen in einem Mietshause und nicht in einem Festungswerk, wo alles auf Bombensicherheit zugeschnitten ist.

Vom Balkon aus betrachtet — wie viel ließe sich noch darüber plaudern! Es bietet sich auch manches Erfreuliche von dieser Plattform aus. Über die Lichtseiten eines Menschen sollten in diesem Zusammenhang einmal unerwähnt bleiben. Es sollten einmal kleine Rücksichtslosigkeiten des Alltags bloßgestellt werden, wie sie in der einen oder andern Form jedem einmal unterlaufen. Der einsichtsvolle Mensch wird Fehler, die er bei sich selbst erkennt, abstellen, und dazu wollen die Betrachtungen vom Balkon aus beitragen . . .

Ehediplomatie

Von Hanns Heidsieck

Man muß die Menschen zu nehmen wissen; vor allem — seine eigene Frau.

Wenn andere Männer behaupten, sie führten zu Hause das Regiment, so gebe ich nichts darauf. Das ist Renommage; ist Bluff, — jawohl! Bluff!

Aber ich führe das Regiment. Diplomatisch. Ganz diplomatisch. Nur auf diesem Wege ist es mir möglich geworden.

In meinem Haushalt geht alles nach meinem Willen.

Soll ich's verraten, wie? — Furchtbar einfach!

Wenn ich abends mal mit meiner Frau ins Theater gehen will, sage ich: „Schätzchen, es ist doch am allerschönsten zu Hause. Im Theater werden so fade Stücke gegeben — man sollte es gar nicht für möglich halten!"

Wenn Sie Menschen-, bezw. Frauenkenner sind, meine Herrschaften, so wissen Sie jetzt schon, was meine Frau antworten wird. Eine Frau besteht zu $^3/_4$ aus Widerspruch und zu einem Viertel aus Arroganz. Also wird mein Weibchen erwidern:

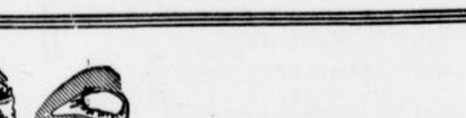
„Aber ich bitte dich, Schatzi — du verstehst nur diese moderne Dramatik nicht. Sie ist wunderbar — — überhaupt — — immer zu Hause sitzen, das beginnt mir unerträglich zu werden. Du bringst mich da auf einen Gedanken — gehen wir ins Theater, ja?" — —

Nun schmeichelt sie — und streichelt mir die Locken — und — nun ja, jeder Ehemann weiß ja darin Bescheid. Und diese Geschichte ist ja nur für Ehemänner geschrieben . . .

Jawohl, meine Herren! So geht das — und ich tue natürlich ein Weilchen so, als ob ich gar keine Lust empfände — nur, damit sie nicht Lunte riecht — na, und schließlich gebe ich — scheinbar! — nach.

In Wirklichkeit ist mein Wille in Erfüllung gegangen. Und so mache ich's auch in allen anderen Fällen.

Versuchen Sie's nur auch einmal, meine Herren! Man muß nur diplomatisch sein. Aber — pst! — bitte nichts weitersagen! Sonst könnte meine Frau mal dahinterkommen! . . .



Das Werbezeichen für die Reichswerbewoche „Gesunde Frauen durch Leibesübungen"

Verlobte und Ehefrau im Gesetz

Kleine juristische Plauderei

Es ist eine nicht allgemein bekannte Tatsache, daß man in vielen Gegenden Deutschlands unter der „Braut" nur die „Freundin", mit „der man geht", versteht, während die Verlobte als tatsächliche in Aussicht genommene Ehegattin angesehen wird. Vor Gericht tut sich dieser Unterschied in der Weise kund, daß die Verlobte für den Verlobten die Aussage verweigern kann, während die Braut zu derselben verpflichtet ist.

Die Verlobte gilt aber im Sinne des Gesetzes nicht als zur Familie gehörig. Auch mit dem künftigen Ehemanne ist sie nicht verwandt. Daher steht ihr weder eine Familienunterstützung noch Wochengeld zu.

Unter dem Arbeitsverdienst einer Ehefrau versteht das Gesetz jenes Entgelt, das diese auf Grund eines Beschäftigungsverhältnisses erhält. Es muß sich also durchwegs um eine von der Ehefrau geleistete Arbeit und — was sehr wichtig ist, — um eine regelmäßige Bezahlung handeln.

Eine Ehefrau, die z. B. auf dem ihrem Ehemanne gehörigen Grund und Boden arbeitet, hat keinen gesetzlichen Arbeitsverdienst.

Eine Witwe, die nach Vollendung des 65. Lebensjahres aus der Invalidenversicherung ihre Altersrente bezieht, ist von Beiträgen an diese Versicherung befreit. Sie braucht keinerlei Abzüge ihres Einkommens zu erfahren.

Die Familie eines invaliden oder erkrankten Angestellten hat auf das sogenannte Hausgeld oder Versorgungsgeld Anspruch, wenn dem Beschädigten durch seine Erkrankung ein Einkommen entgeht, das er zur Zeit der Erkrankung nachweisbar bereits in Aussicht hatte. Hat ein arbeitslos gewordener Angestellter einen eigenen Betrieb, der von seiner Ehefrau oder seinen minderjährigen Kindern versorgt wird, so gilt hinsichtlich der Familienzulage zur Arbeitslosenversicherung nachstehende Bestimmung: ob die Ehefrau ganz oder überwiegend vom Manne unterhalten wird, ist reine Tatsache des Einzelfalls und bleibt dem richterlichen Ermessen anheimgestellt. Dabei aber kann die Tätigkeit der Frau in einem solchen Betriebe nicht außer Acht bleiben. Ob die Kinder einen gesetzlichen Unterhaltsanspruch haben, ist fallweise nach den Vorschriften des bürgerlichen Gesetzbuches zu beurteilen. Dabei ist es Tatsache des Einzelfalls, ob der Arbeitsertrag des betreffenden Kindes so groß ist, daß sein Lebensunterhalt daraus bestritten werden kann. Das Gesetz geht hier von der Erfahrung aus, daß sich schulpflichtige Kinder grundsätzlich noch nicht selbständig erhalten können. Daher ist für Kinder bis zum 14. Lebensjahre, selbst da, wo die Ehefrau des Arbeitslosen einen eigenen Betrieb besitzt, in dem ihre Kinder mittätig sind, dennoch eine Kinderzulage zur Arbeitslosenunterstützung — wenigstens in der vorwiegenden Mehrzahl der Fälle — erhältlich.



Ein werbekräftiges Plakat für die Woche „Gesunde Frauen durch Leibesübungen" die in der Zeit vom 7. bis 14. Oktober veranstaltet wird und in der die deutsche Frau auf die Bedeutung der körperlichen Ertüchtigung hingewiesen werden soll

Winke und Ratschläge

Wie reinigt man blindgewordenes Glas?

Manche Hausfrau weiß sich keinen Rat, wie sie blindgewordenes Glas wieder reinigen soll. Einige Winke dürften daher willkommen sein. Die Fenster werden vollständig klar, wenn man sie mit in Regenwasser getauchten Brennesseln scheuert und danach spült. Es ist sehr leicht, sich auf den sommerlichen Spaziergängen mit Brennesseln zu versorgen. Man nimmt beide Arbeiten natürlich mit Hilfe alter Handschuhe vor. Gläserne Gefäße, in denen ölige, fette Substanzen aufbewahrt wurden, reinigt man am besten mit Lauge, die von Buchenholzasche gewonnen wurde, wodurch eine Emulsion des Fettes hervorgerufen wird. Flaschen, in denen Bier, Wein oder Essig war, werden durch Koks- oder Steinkohlenasche gereinigt.

So verwendet man Zitronen- und Apfelsinenschalen

Die wirtschaftliche Hausfrau wird Zitronen- und Apfelsinenschalen nicht achtlos fortwerfen. Sie zerschneidet die Schalen und bringt sie in eine mit Weingeist gefüllte Flasche. Auf diese Weise erhält man einen Extrakt, mit dem man Suppen, Tunken, Bowlen und dergleichen einen angenehmen Geschmack verleihen kann. Man darf hierbei aber nicht zu viel nehmen; auf je einen Liter genügt eine Beigabe von höchstens einem Gramm. Man kann ihn auch für Backwerk benutzen; in diesem Falle kommt auf je ein Kilo von dem Extrakt 2—3 Gramm.

Nächtliche Unruhe des Kleinkindes

Die nächtliche Unruhe der Säuglinge ist vielfach darin zu suchen, daß sich im Magen des Kindes Gase bilden, die durch Aufstoßen wieder entweichen müssen. Geschieht das nicht, so empfindet das Kind Unbehagen und schreit. Im Liegen ist nun aber ein Aufstoßen schwer möglich. Darum sollen alle Mütter dafür sorgen, daß die Kleinen, nachdem sie gesättigt sind, einige Zeit in sitzender oder aufrechter Stellung gehalten werden. Das Niederlegen darf erst geschehen, wenn die Kinder „aufgestoßen" haben.

Kleine Herbstmodenschau



Sportliche Kleider und Kostüme für den Herbst-Spaziergang

1. Schlichtes Jackenkleid aus schräggestreiftem Angora-Kasha mit hübschem Zackenverschluß und kleinem Stehkragen.
2. Durch die reiche Pelzgarnierung erhält dieses Kostüm eine besonders elegante Note. Es besteht aus warmem Stichelhaarstoff und kann daher bis in den späten Herbst hinein getragen werden.
3. Sportkostüm aus hellem Diagonal-Wollstoff. Revers und Aermelaufschläge bestehen aus abstechendem Material und sind ebenso wie der Jackensaum mit schmalem Persianerbesatz umrandet.
4. Hübsche Vormittagskombination: kurze Kasak aus hellem Wollkrepp mit seitlichem Knopfverschluß — schlichter, dunkel gemusterter Wollrock.
5. Fesches Samtkostüm. Die einseitig lange Jacke wird durch eine Seidenschleife gehalten. Der Rock ist glockig geschnitten.
6. Ein Straßenkleid für warme Herbstnachmittage: schlichte Kasak aus meliertem Wollstoff mit kleinem Ausschnitt, dessen viereckige Form sich bei dem seitlichen Zackenverschluß und seinen paarweise gestellten, großen Galalithknöpfen wiederholt. Dazu glatter, einfarbiger Rock.

Freude ~ Humor ~ Raten

Der Ring in der Westentasche

Von K. R. Neubert

Fred hatte einen freien Nachmittag. Da nach regentrüben Tagen die Sonne wieder durch die Wolken brach, beschloß er, in das Strandbad zu fahren. Er war allein, Strohwitwer, seine Frau befand sich seit acht Tagen bei den Eltern in Thüringen. Fred sollte nachkommen. In einer Woche begann sein Urlaub.

Am Strand lernte er Fräulein Hedi kennen. Nicht, daß er diese Bekanntschaft direkt gesucht hätte, aber er hatte doch ein wohlwollendes Lächeln für die junge Dame im weißen Badetrikot gehabt. Sie lagen zusammen im Sand, gingen zusammen ins Wasser, und plötzlich waren sie Bekannte. Sie war so lustig, und ihre Sympathie für ihn kam so naiv, fast vertrauensvoll zum Ausdruck, daß er bedauerte, diese Bekanntschaft nicht mehr außerhalb des Strandbades fortsetzen zu können.

Er hatte nämlich vorhin in der Kabine seinen Ehering abgezogen und ihn zu den übrigen Wertsachen gelegt, die er nicht mit an den Strand nehmen konnte. „Er ist mir sowieso schon zu weit geworden!" dachte er, als er den Ring abzog. „Wenn ich nun ins Wasser gehe, verliere ich ihn wie damals den Siegelring!"

„Ein kleines, harmloses Abenteuer!" sagte er sich, „nachher ist es ja sowieso aus damit!"

Das kleine, harmlose Abenteuer währte noch zwei Stunden, dann gingen Fräulein Hedi und Fred fort, um sich anzuziehen. Es war verabredet, gemeinsam zur Bahn zu gehen. Fred kleidete sich umständlich an, die Krawatte wollte nicht sitzen, und der Kragen schien enger geworden zu sein. Es lag aber alles nur daran, daß Fred nervös und aufwar. Er kämpfte mit einem schweren Entschluß. Mit einem Seufzer steckte er endlich den Ring in die Westentasche statt an den Finger.

„Ein kleines, harmloses Abenteuer!" wiederholte er, um sich vor sich selber zu entschuldigen.

Fräulein Hedi hatte weniger Zeit zum Umkleiden gebraucht, sie stand schon da in einem hübschen, sommerlichen Kleid und war so nett anzusehen, daß Freds Selbstvorwürfe wegen des Ringes in der Westentasche jäh verstummten. Die halbe Wegstunde durch den Kiefernwald zum Bahnhof verging sehr lustig. In der Nähe des Bahnhofes befand sich ein Gartenrestaurant, aus dem Musik klang. Fred lud Fräulein Hedi zu einem Sahneeis ein. Im hintersten Winkel des Gartens saßen sie noch ein Stündchen an einem weißgedeckten Tisch, und Fräulein Hedi bekam sehnsüchtige Augen, und wenn der Ober in die Nähe kam, räusperte er sich diskret.

„Es wäre eigentlich schade, wenn wir uns nie mehr sehen sollten!" sagte er und blickte sie an. Sie lächelte, dann blickte sie verwirrt zu Boden.

„Eigentlich ja!" flüsterte sie.

„Haben Sie morgen abend Zeit?" fragte er.

„Eventuell ..." erwiderte sie verträumt.

Da schlug er ihr für morgen um neun Uhr einen gemeinsamen Kinobesuch vor.

„Gern, wenn es irgend geht ...", sagte sie und ihre Augen bekamen wieder jenes Leuchten.

Schließlich war es für Fräulein Hedi Zeit, nach Hause zu fahren. Man konnte ihr ansehen, wie sie nunn mit Fred zum Bahnhof ging, daß diese letzte Stunde ein Erlebnis für sie gewesen war.

So war ihre Enttäuschung, ihr Zorn nachher nur zu begreiflich. Fred stand vor dem Fahrkartenschalter und hatte vergessen, daß er den Ring in die Westentasche gesteckt hatte. Was sich nun ereignete, kann man die Rache des Ringes nennen. Es standen noch mehrere Leute hinter Fred. Als er in die Westentasche griff, wo er sein Kleingeld aufzubewahren pflegte, brachte er mit den Groschenstücken auch den Ring hervor. Er erschrak, wollte ihn halten, aber der Ring war vom Schalterbrett schon zur Erde gerollt.

„Sie haben Geld verloren!" sagte der Herr hinter ihm und nahm Freds Platz ein. Verschiedene Leute blickten höflicherweise zu Boden, auch Fräulein Hedi beteiligte sich an der Suche nach dem „Geldstück".

„Es kann ja nur ein Groschen sein!" stammelte Fred, „bemühen Sie sich doch nicht!" Er suchte verzweifelt nach dem Ring. Er mußte ihn zuerst finden. Aber der Ring wollte sich gründlich rächen und ließ sich ausgerechnet von Fräulein Hedi finden.

„Das ist ja ein Ring, ein Ehering!" stellte sie verwundert fest. Die Umstehenden lachten. Unter diesem Lachen zuckte Fred zusammen.

„Hier, Ihr Groschen!" sagte Fräulein Hedi ganz kalt und gab Fred den Ring. Ihre sanften, sehnsüchtigen Augen hatten sich sehr verändert. Sie sah Fred verächtlich an. Sie füllten sich mit Tränen der Enttäuschung.

„Fräulein Hedi —" wollte er sich entschuldigen, aber es kam garnicht mehr dazu, es gab plötzlich einen Knall, das Gelächter der Umstehenden wurde noch größer, und dann begann auf einmal seine Wange zu brennen. Fräulein Hedi hatte ihn geohrfeigt. Da lief sie schon die Treppe zum Bahnsteig hinauf.

Fred aber fühlte noch immer verschiedene schadenfrohe Blicke auf sich gerichtet. Eine dicke Frau sagte ganz laut zu einem neben ihr stehenden Herrn: „Geschieht ihm ganz recht! Ein feiner Ehemann! Mit dem Ring in der Westentasche. Man sollte es seiner Frau mitteilen!"

Da drehte er sich hastig um und verließ die Bahnhofshalle. Seine Wange brannte immer noch. „Ein harmloses Abenteuer!" dachte er zerknirscht und zündete sich eine Zigarette an, „schließlich habe ich die Ohrfeige ja verdient!"

Die Kundin

Eine Dame betritt den Verkaufsraum der Gesellschaft für Großbauten. Der Geschäftsführer im eleganten Gehrock stürzt auf sie zu, denn die Dame sieht so aus, als wenn sie ein nettes Bankkonto ihr eigen nennt.

„Was steht der Gnädigsten zu Diensten?"

Die Dame sieht den eleganten Geschäftsführer vernichtend an.

„Ich habe da in Ihrem Ausstellungsraum ein Haus gesehen."

„Natürlich, selbstverständlich, und Gnädigste interessieren sich ..."

„Teilweise."

„Darf ich erfahren, welches Haus Ihnen gefallen hat?"

„Gewiß, es war ein ganz großes mit bunter Fassade und einer Karyatide am Eingang."

Der Geschäftsführer ist entzückt.

„O, unser bestes Stück, Entwurf eines größten Künstlers, und nun wollen Gnädigste wissen, was dieses Haus ..."

„Nicht eigentlich. Ich wohne selbst sehr gut."

„Gnädigste wollen wechseln?"

„Ja."

„Ich danke Ihnen, daß Sie zu uns gekommen sind. Ich stehe Ihnen gern mit Rat und Tat zur Seite. Wir beraten unsere Kunden unverbindlich. Darf ich also um Ihre besonderen Wünsche bitten?"

Die Dame sieht den Geschäftsführer lange und anhaltend an.

„Ich habe zu Hause einen Papagei", sagt sie dann.

Unwillkürlich wird der Geschäftsführer rot.

„O nein", sagt die Dame, „ich bin des Vogels wegen zu Ihnen gekommen."

Jetzt ist der Geschäftsführer schon halb gebrochen.

„Ich verstehe nicht ganz."

„Gleich", sagt die Dame. „Ich habe also Ihr Ausstellungsstück gesehen, das Fenster, in dem das Modell stand. Das Modell stand auf einem lila Teppich mit roten Streifen. Mein Papagei ist lila mit roten Streifen. Da wollte ich einmal fragen, ob ich ein Stückchen von diesem Teppich abhaben kann, ich will Jokos Bauer damit auslegen."

Langsam richtet sich der Geschäftsführer zu einsamer Größe auf.

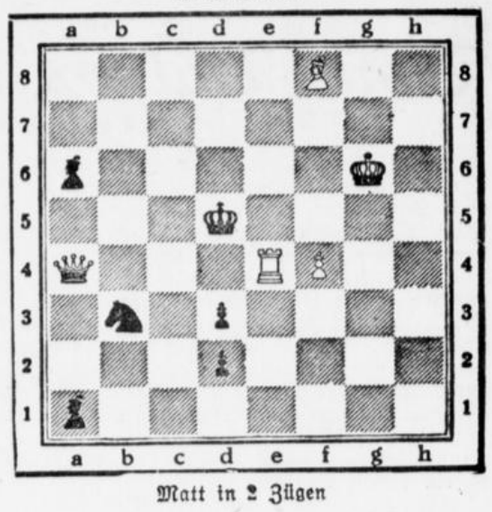
„Da müssen Sie sich an den Portier wenden", sagt er.

Und die Kundin rauscht hoheitsvoll hinaus.

In einer Unterklasse der Mädchenschule soll als Aufsatz ein selbstverfaßtes Märchen geschrieben werden. Die kleine Else liefert folgende Erzählung: „Der Prinz heiratete die schöne Prinzessin. Er verließ sie aber bald wieder, um in die weite Welt zu wandern. Seine Gemahlin blieb ihm aber treu und bescherte ihm alljährlich einen Prinzen."

Eine Partie Schach

Problem 4
T. C. Evans



Matt in 2 Zügen

Problem 5
R. Gevers



Matt in 2 Zügen

Auflösungen aus voriger Nummer

Problem 1

1. c2—c4, Ka1—a2 (a) 2. c4—c5+, b4—b3 2. T: a3† 1. . . b4—b3 (b) 2. Db1—e4 1. . . Tg7—h7 (c) 2. b2:a3+, L (T) g7 3. a3:b4†.

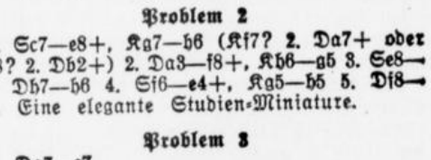
Problem 2

1. Sc7—e8+, Ka7—b6 (Kf7? 2. Da7+ oder Kb8? 2. Db2+) 2. Da3—f8+, Kb6—a5 3. Se8—f6!, Db7—b6 4. Sf6—e4+, Ka5—b5 5. Df8—f3†. Eine elegante Studien-Miniature.

Problem 3

1. Da7—c7.

Autofahrt im Lande des Bordeaux und Champagner



„Das ist ja die reinste Weinkarte!"

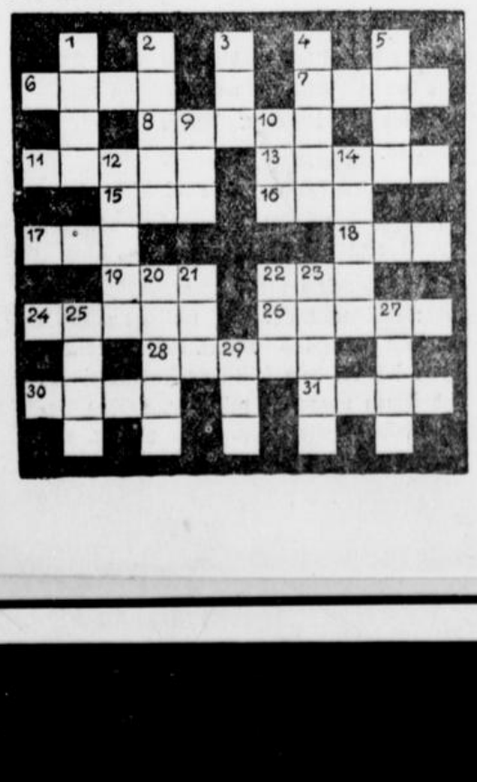
Unsere Rätsel-Ecke

Aufgaben

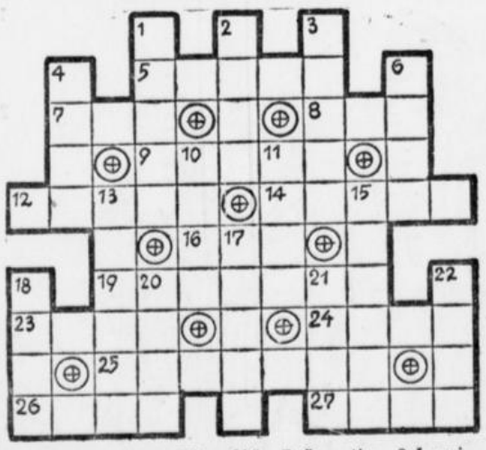
Kreuzworträtsel Nr. 1

Waagerecht: 6 Farbe, 7 männlicher Vorname, 8 Stadt in Italien, 11 Sitzgelegenheit, 13 Unwahrheit, 15 Getränk, 16 Getränk, 17 Monat, 18 Bergwiese, 19 Tonstufe, 22 Wäldchen, 24 Gradmesser, Stufenfolge, 26 Teil des Zirkus, 28 Stadt in Oberitalien, 30 kleine Sundainsel, 31 Fluß im Harz.

Senkrecht: 1 Nahrungsmittel, 2 Baum, 3 Wink bei Wetten, 4 Behaarung über dem Auge, 5 gescheit, verständig, 9 englisches Bier, 10 Stadt an der Donau, 12 nordamerikanische Stadt im Staat Neuyork, 14 Stockwerk, 20 kleines Raubtier, 21 Schwein, 22 Raubfisch des Meeres, 23 männlicher Vorname, 25 Hebemaschine, 27 Sinnesorgan, 29 Teil des Wagens.



Kreuzworträtsel Nr. 2



Waagerecht: 5 Sternbild, 7 Haustier, 8 spanischer Adelstitel, 9 Gerbereiprodukt, 12 Griff, Stengel, 14 Stadt in der Schweiz, 16 Windstoß, 19 mit Partner Uebungsboxkampf machen, 23 Schlinggewächs, 24 größere Ansiedlung, 25 kletternder Sperlingsvogel, 26 Ruhelager, 27 Vogel.

Senkrecht: 1 Heizmaterial, 2 Wandschmuck, 3 indischer Gott, 4 Kartenspiel, 6 Kröte, 10 Insel im Mittelländischen Meer, 11 männliches Haustier, 13 Tier, 15 spanisch: Frau, 17 wildes Gelage, 18 Farbe, 20 Schreibgestell, 21 Nebenfluß der Fulda, 22 Säugetier.

Silbenrätsel

Aus den Silben:
beu — buch — bür — byl — chat — de — den — die — dreh — eh — ehr — eis — gel — ger — gern — ham — horn — il — le — lu — ma — mat — nat — nies — ou — zen — rhap — rin — ros — see — ß — ß — so — spon — te — tel — ter — ter — us — wür — wurz sind 14 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben — beide von oben nach unten gelesen — einen Spruch ergeben (ch ein Buchstabe).

Die Wörter bedeuten:
1. Artikel zur Krankenpflege
2. Versfuß
3. Selbsttäuschung
4. Musikstück
5. Schlange
6. Kurort und See in Oberbayern
7. Filmmanuskript
8. Anrede Geistlicher
9. balsamischer Strauch
10. Gipfel der Walliser Alpen
11. Titel, den Gemeinden verleihen
12. Hahnenfußgewächs
13. Seherin des Altertums
14. englische Stadt und Festung

Auflösungen aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel Nr. 1

Waagerecht: 1. Dido, 4. Oase, 7. Anode, 9. Islam, 10. Elisa, 11. Nepos, 13. Acker, 15. Lena, 16. Rain, 17. Febe, 20. Napf, 23. Talar, 24. Areal, 26. Liebe, 27. Perle, 28. Engel, 29. Ende, 30. Aula.

Senkrecht: 1. Dahn, 2. Insel, 3. Odeon, 4. Osaka, 5. Samen, 6. Emir, 8. Elsa, 9. Isar, 12. Pegel, 14. Kippe, 17. Faden, 18. Halle, 19. Erie, 20. Rabe, 21. Arena, 22. Fabel, 23. Type, 25. lila.

Kreuzworträtsel Nr. 2

Waagerecht: 1. Vene, 5. Meter, 10. Eber, 11. Itala, 12. nein, 13. Aarau, 14. Ungar, 16. Gans, 17. See, 18. Ale, 20. Ito, 21. Ana, 24. Gier, 27. Baron, 29. Ruder, 31. Nord, 32. Arena, 33. Imme, 34. Maler, 35. Saar.

Senkrecht: 1. Venus, 2. Ebene, 3. Neige, 4. Erna, 5. Mia, 6. Etage, 7. Tara, 8. Elan, 9. raus, 15. Rat, 19. Lob, 20. Irene, 22. Norma, 23. Ander, 24. Gram, 25. Jura, 26. edel, 28. Anis, 30. rar.

Silbenfenster



1+2+3 Politik, 4+5+6 Lahore, 7+8+9 Banause, 1+4 Pola, 1+6 Pore, 1+9 Pose, 2+4 lila, 5+6 Hore, 5+9 Hose, 7+2 Bali, 7+3 Batik, 7+9 Base, 8+3 Nautik, 9+4 Sela.

Silbenrätsel

1. Delphi, 2. Akanthus, 3. Rohrpost, 4. Nebraska, 5. Allgäu, 6. chinesisch, 7. Diskus, 8. Eumenide, 9. Reederei, 10. Medizin, 11. Arterie, 12. Nautik, 13. Normaluhr, 14. Ischia, 15. Schenkendorf, 16. Transparent. Der Spruch lautet: Darnach der Mann ist, ist auch seine Kraft.

Denksportaufgabe

Die Spur

die die Kriminalbeamten bei der Durchsuchung des Juwelengeschäftes fanden, entsprach einem Schuh, den man in einer Ecke entdeckte. Es war jener Schuh, der der schwerverletzten jungen Frau, die man ins Krankenhaus geschafft hatte, fehlte. Der Einbrecher hatte die junge Frau anscheinend gezwungen, durch die schmale Oeffnung in den Laden einzudringen und die Wertsachen zusammenzupacken. Als er entdeckte, daß Passanten aufmerksam wurden, rief er die Komplicin zurück, die in der Eile einen Schuh verlor und beim Durchschlüpfen durch die Oeffnung der Decke ihre Kleider zerriß. Es gelang dem Einbrecher, über die Dächer zu entkommen, während die Frau schon nach wenigen Schritten vom Schwindel gepackt herunterstürzte. Ueber ihre Personalien fand man einen Weg zu dem Anstifter des Vergehens.